Amerika
im Spiegel von Stephen Vincent Benéts „John Brown's Body"

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung des Doktorgrades
genehmigt von der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

von

JANE DONNER-ESCH
aus Washington D. C, U. S. A.

Tag der Promotion: 17. Dezember 1940.
Tag der mündlichen Prüfung: 14. Dezember 1939.

1 9 4 0

DISSERTATIONS-VERLAG G. H. NOLTE DÜSSELDORF

P 85

Berichterstatter: Professor Dr. Friedrich Schönemann

Professor Dr. Wilhelm Horn

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

INHALTS-VERZEICHNIS

I. Kapitel: Stephen Vincent Benét. Eine kurze Übersicht über sein Leben und seine Werke 5

II. Kapitel: Die Gestalt des John Brown
1. Teil: Der Bürgerkrieg als Hintergrund 12
2. Teil: John Browns persönliches Leben als Hintergrund . 19
3. Teil: Das Soldatenlied John Brown's Body und sein Platz im Benét'schen Epos 34

III. Kapitel: Der Bürgerkrieg in John Brown's Body
1. Teil: Inhalt des Buchs 40
2. Teil: Kritik des Inhalts 55

IV. Kapitel: Analyse von Stil und Form des Gedichts
1. Teil: Gesamtaufbau 63
2. Teil: Glanzpunkte des Werkes 69
3. Teil: Literarische Einflüsse 73

V. Kapitel: Kritik 79

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548011_0242

I. KAPITEL:
STEPHEN VINCENT BENET. EINE KURZE ÜBERSICHT ÜBER SEIN LEBEN UND SEINE WERKE.

Stephen Vincent Benét wurde am 22. Juli 1895 als Sohn des James Walker und der Frances Neil (Rose) Benét in Bethlehem im Staate Pennsylvania geboren.

Sein Vater, wie schon sein Groß- und Urgroßvater, gehörten dem Offiziersstand an; die beiden ersteren hatten die Militärakademie der Vereinigten Staaten in Westpoint, New York, absolviert. Stephen Vincent Benét hat einen um zehn Jahre älteren Bruder, William Rose, und eine Schwester, Laura. Beide Geschwister sind ebenfalls Dichter und Kritiker. William Rose vor allem ist sehr bekannt und geschätzt[1]).

Der Name Benét ist spanischen Ursprungs. Das mag auch Stephen Vincent Benéts dunkles Haar und seine dunklen Augen erklären. Die Familie Benét war vor mehreren Generationen von der Insel Minorca nach Amerika eingewandert und hatte sich in St. Augustino, im Staate Florida, niedergelassen.

Wie das meist in Offizierskreisen der Fall ist, wechselten die Benéts häufig ihren Aufenthaltsort, sodaß sich der Knabe in vielen Orten zuhause fühlen mußte. Er verlebte seine frühe Kindheit in der Stadt, in der er geboren war — einem Ort, der kurz nach 1800 von den aus Sachsen und den böhmischen Grenzgebieten eingewanderten Herrnhutern gegründet worden waren. Sein Vater wurde dann nach New York und später nach Benicia Arsenal in Californien versetzt. Gerade, als die Familie dort ankam, brannte das dreißig Meilen entfernt gelegene San Francisco — der siebenjährige Knabe sah noch den roten Widerschein am Himmel. Mehrere Jahre lebten die Benéts dann in Californien, wo der junge Stephen Vincent die Schule besuchte. Dann ging es nach dem Südstaat Georgia. Von dort bezog der junge Benét die Universität Yale in Connecticut. Im Jahre 1919 machte er seinen Bachelor of Art und 1920 seinen Master of Art. Im Jahre 1921 ging er nach Frankreich, um mit Hilfe eines Stipendiums seine Studien an der Sorbonne

1) Living Authors, herausgegeben von Dilly Tante, S. 31, 32.

fortzusetzen. Hier lernte er Rosemary Carr von Chicago kennen, die zum Mitarbeiterstab der „Chicago Tribune" gehörte. Sie heirateten noch im gleichen Jahr in Chicago.

Während mehrerer Jahre schrieb Vincent Benét Gedichte, Kurzgeschichten und Romane. Dann erhielt er ein Guggenheim Memorial Foundation Fellowship. William Rose schreibt aus dieser Zeit: „Mein Bruder war, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, einzig und allein auf seine Schriftstellerei angewiesen. Es kam dann eine ziemlich eingeengte Zeit, während der ihn seine Kurzgeschichten immer weniger befriedigten — obwohl sie ihm das nötige Geld für die Miete einbrachten. So war die Gelegenheit, nach Paris zurückzukehren — diesmal wirtschaftlich unabhängig, da er ja das Fellowship hatte — für ihn eine willkommene Schicksalswende . . . Er wollte alle seine Kraft auf ein größeres Werk konzentrieren — das — es drängte ihn nach der Entscheidung — entweder eine wirkliche Dichtung oder ein Mißerfolg sein würde . . . . Daß er, in plötzlichem Entschluß, den amerikanischen Bürgerkrieg als Thema wählte, schien seinen näheren Angehörigen alles andere als verwunderlich. Die Bücher in der Bibliothek seines Vaters und alte Armeeberichte hatten ebenso wie Ferraros Römische Kaiser das ihre getan, ihm von frühester Jugend die Augen zu verderben". [2])

Zwei Jahre brauchte Stephen Vincent Benét für John Brown's Body. Er gewann damit den Pulitzer-Preis für das Jahr 1929. Während er daran schrieb, lebte er mit seiner Frau und den beiden Kindern Jane und Thomas Carr (inzwischen wurde ein drittes, Rachel, geboren) in Neuilly. Nach seiner Rückkehr nach Amerika wohnte er dann bis in die zweite Hälfte des Jahres 1930 im Staate Rhode Island, seitdem lebt er in New York City.

Stephen Vincent Benéts erstes Buch erschien im Jahre 1915; der Autor war damals erst siebzehn Jahre alt. Five Men and Pompey ist eine Sammlung von sechs dramatischen Monologen, die er Gestalten des alten Rom unterlegt. Brownings Einfluß ist in Form und Inhalt unverkennbar. Trotzdem zeigt das Werk eine gewisse Originalität, für einen so jungen Dichter ist es ein durchaus bemerkenswertes Buch.

Die nächsten Jahre brachten in schneller Folge eine Anzahl von Werken verschiedener Art. 1918 erschien Young Adventure, 1920 Heavens and Earth, beides viel versprechende Gedichtbände. 1922 erschien ein Roman Young People's Pride und 1923 ein neuer Jean Huguenot. Im gleichen Jahre noch folgte

2) Living Authors, S. 32.

„The Ballad of William Sycamore", die Geschichte eines Pioniers, der das starke, freie Leben liebt und:

". . . could not live when they fenced the land,
For it broke my heart to see it."

Er will nicht zwischen Zäunen vegetieren und so wählt er sich einen Tod, der in Einklang steht mit seinem Leben: er besteigt ein wildes Pferd, das ihn abwirft und dann in wildem Zorn unter den Hufen zerstampft.

"I died in my boots like a pioneer
With the whole wide sky above me."

In diesem Werk findet Benét seine eigentliche Linie. War er bisher in den traditionellen Bahnen der englischen Dichter gegangen,. so wählt er hier ein amerikanisches Thema und beweist dabei seine Fähigkeit, es in amerikanischer Lebensluft und Sprache zu behandeln. Dieser Wendepunkt ist für seine ganze Entwicklung von größter Wichtigkeit: immer stärker treten in seinen späteren Werken amerikanische Vorwürfe in den Vordergrund. Nicht zuletzt ist es dieser Themenwahl zuzuschreiben, wenn sie so bedeutsame Kunstwerke wurden.

Ebenfalls 1923 erschien sein King David, für den er einen von der Zeitschrift „Nation" ausgesetzten Preis erhielt. Mit feiner Ironie wird hier im Stil der heutigen Zeit, wie wir ihn von Bernard Shaw und John Erskine her kennen, die Geschichte von David und Bathsheba erzählt.

Das Jahr 1925 brachte eine Sammlung von Gedichten Tiger Joy und das Jahr 1926 einen Roman Spanish Bayonet, eine amüsante Abenteuergeschichte. Im Jahre 1928 erschien dann John Brown's Body, ein Werk, das trotz seiner dreihundert und siebenundsiebzig Seiten — man bedenke, ein Gedicht! — sofort erstaunlich volkstümlich wurde und stärkste Beachtung fand.

Ein Unterhaltungsroman The Barefoot Saint wurde im Jahre 1929 veröffentlicht, darauf folgten im Jahre 1931 Ballads and Poems, 1915—1930, eine um einige neue bereicherte Auswahl der besten Gedichte aus früheren Bänden. Dieses Buch ist deshalb von besonderem Interesse, weil es die Entwicklung des Autors gleichsam in der Retorte zeigt. Die hier gesammelten Gedichte sind von größter Mannifaltigkeit; Benét hat sich stets mit den verschiedensten Formen und Inhalten versucht.

The First Vision of Helen und The Last Vision of Helen haben Episoden aus dem Leben Helenas von Troja zum Gegenstand. Benét nimmt die Gestalt der Helena zum Symbol der unerreichbaren Schönheit, für die der Mensch sein Leben zu opfern bereit ist. Sie verschwebt am Ende in das Bild der Sphinx —

so bleibt sie ewig Symbol des immer lodernden, vergeblichen Verlangens des Menschen. Der Dichter benutzt hier einen vielfach wechselnden Rhythmus, eine Form, die dann noch stärker in John Brown's Body hervortritt. Da gibt es vier, fünf, ja sechs Versfüße, die immer Tempo haben und nie monoton werden. Beachtlich ist dabei die Kunst der Wortmalerei. So schön indes diese Gedichte auch sind, so haben sie doch noch etwas Anonymes, noch ist die Handschrift des Autors nicht unverkennbar ausgeprägt; dergleichen könnte von jedem guten Dichter in irgendeinem Lande geschrieben sein. Sie haben noch nichts wesenhaft Amerikanisches, mit anderen Worten noch nichts typisch Benéthaftes.

Von einer Anzahl anderer Gedichte ist dasselbe zu sagen. Aber dann steht da plötzlich die herrliche Ballade von einem Wettgeigen in den Bergen von Georgia: The Mountain Whippoorwill. Da ist der Knabe, der seine Geige nach dem Whippoorwill nennt, dem klagenden Nachtvogel, der die Einsamkeit der amerikanischen Wälder durchgeistert. So im wechselnden Rhythmus fängt der Dichter die Erregung ein, mit der die Wettbewerber ihren Bogen immer schneller über die Saiten gleiten lassen, und der Leser muß in atemloser Spannung mitgehen. Das Denken in Bildern, wie es für die Gebirgsbewohner bezeichnend ist, findet in diesem Werk den gemäßen sprachlichen Ausdruck. Es ist eins von Benéts besten Gedichten.

Alle in diesem Band zusammengefaßten Gedichte sind gekonnt, gedankenvoll, voller Musik. Aber erst, wenn der Dichter sich seinem amerikanischen Schauplatz, der Sprache seines Herzens zuwendet, spürt man über all das hinaus noch den Funken, der ein Gedicht erst zu einem wirklich eigenen macht: den echten Benét. Die Tatsache, daß das Gedicht American Names in der Sammlung an erster Stelle steht, scheint darauf hinzudeuten, als habe der Autor bereits erkannt, daß er seiner ganzen Anlage nach ein Dichter Amerikas sei und daß gerade seine Bedeutung in dieser Tatsache liege.

"I have fallen in love with American names,
The sharp names that never get fat,
The snakeskin-titles of mining-claims,
The plumed war-bonnet of Medicine Hat,
Tucson and Deadwood and Lost Mule Flat.

"Seine and Piave are silver spoons,
But the spoonbowl-metal is thin and worn,
There are English counties like hunting-tunes
Played on the keys of a postboy's horn,
But I will remember where I was born.

"I will remember Carquinez Straits,
Little French Lick and Lundy's Lane,
The Yankee ships and the Yankee dates
And the bullet-towns of Calamity Jane.
I will remember Skunktown Plain.

"I will fall in love with a Salem tree
And a rawhide quirt from Santa Cruz,
I will get me a bottle of Boston sea
And a blue-gum nigger to sing me blues.
I am tired of loving a foreign muse.

"Rue des Martyrs and Bleeding-Heart-Yard,
Senlis, Pisa, and Blindman's Oast,
It is a magic ghost you guard
But I am sick for a newer ghost,
Harrisburg, Spartanburg, Painted Post.

* * *

" I shall not rest quiet in Montparnasse.
I shall not lie easy at Winchelsea.
You may bury my body in Sussex grass,
You may bury my tongue at Champmédy.
I shall not be there. I shall rise and pass.
Bury my heart at Wounded Knee."

Im Jahre 1933 kam A Book of Americans heraus, das in lustigen Versen für Kinder von den berühmten Gestalten der amerikanischen Geschichte erzählt. Benéts Frau Rosemary war dabei seine Mitarbeiterin. Die Widmung lautet: „Stephanie, Thomas und Rachel — den andern Werken unserer Zusammenarbeit."

Das Jahr 1934 brachte einen Roman James Shore's Daughter, die Geschichte der Tochter eines alten, mürrischen Individualisten. Der Vater der Heldin hat ein ungeheures Vermögen erworben, das sie — ein Mensch voller Energie und mit einem äußerst unabhängigen Temperament — allein erbt. Aber ihr Leben wird eine Kette von Enttäuschungen, sie bleibt unschöpferisch. Die alten rauhen Zeiten sind nun einmal vorüber und so stumpft sie ab in einem Nichtstun, das ihr durch ihren Reichtum und einen faulen, charakterlosen Mann aufgezwungen wird.

1936 erschien ein neuer Gedichtband Burning City, New Poems, der unter anderm ein Gedicht enthält, in dem Vachel Lindsay ein schöner Tribut gezollt wird: Do you remember Springfield? Ferner findet sich dort die herrliche Ode to

Walt Whitman, die wir im 4 Kapitel ausführlich besprechen werden.

Das Jahr 1937 brachte Thirteen O'Clock; Stories of Several Worlds, eine Reihe meist sehr phantastischer Kurzgeschichten. Die bestgelungene ist The Devil and Daniel Webster, ein kleines, aber wahrhaft klassisch-amerikanisches Werk. Es schildert, wie Daniel Webster, der große Redner Neu-Englands, es fertig bekommt, den Teufel aus der Seele eines Nachbarn herauszuargumentieren.

Benét hat auch Kurzgeschichten und Gedichte für Zeitschriften geschrieben, die bisher noch nicht gesammelt erschienen sind. Er hat sich der verschiedensten Formen bedient. Man kann aber wohl mit einiger Sicherheit sagen, daß seine größte Stärke in den Gedichten liegt — unter ihnen finden sich die Werke, deretwegen er unvergessen bleiben wird. Seine Romane sind gut geschrieben und unterhaltsam, dennoch gehören sie nicht zum Besten, was auf diesem Gebiet in Amerika geleistet worden ist. Sie sind ziemlich leichte Literatur und erreichen nie die scharfe analytische Qualität eines Sinclair Lewis, zum Beispiel, oder die schöne Klarheit von Willa Cather. Seine Kurzgeschichten sind geschickt gebaut, häufig wirklich gut, aber seine eigentlichen Leistungen liegen in seinen dichterischen Werken, unter ihnen am stärksten in den Dichtungen, die Amerika zum Gegenstand haben.

Unzweifelhaft ist Benéts Kindheitserlebnis, der häufige Wechsel des Wohnorts, durch den er die verschiedensten Gegenden Amerikas kennen lernte, seiner schriftstellerischen Arbeit sehr zugute gekommen. Schon früh lernte er Amerikas Landschaften lieben. In John Brown's Body insbesondere wird seine Vertrautheit mit dem Land deutlich, sei es nun das reiche Bauernland Pennsylvania oder das im klirrenden Frost liegende winterliche Connecticut, Georgia zur Zeit der Geißblattblüte, der ungeheure, noch unbearbeitete Mittelwesten oder das lusche Sumpfland tief unten im Süden. Benéts Reisen nach Europa, besonders der zweite, zweijährige Aufenthalt in Frankreich, klärten und schärften seine Liebe zum eigenen Heimatland. "Absence makes the heart grow fonder" trifft für niemand mehr zu als für den, der fern von der Heimat ist. Aus der Entfernung gewinnt er eine neue Perspektive, das Ganze, das sich bei zu großer Nähe nur schwer überblicken läßt, zeichnet sich deutlich ab. So war es denn auch weise Einsicht, daß Benét, als er in John Brown's Body ein Bild von der Ganzheit Amerikas zu geben beschloß, aus dem Lande ging, um es aus der Ferne zu sehen.

John Brown's Body ist das Werk, in dem Benét bisher seinen größten Wurf gewagt hat. Es stellt einen Versuch dar, die

Ganzheit Amerikas zur Zeit des Bürgerkrieges, der von 1861—65 dauerte, zu geben. In dem Dichter waren Elemente vereinigt, die die beste Gewähr dafür boten, daß er unter allen Zeitgenossen am meisten berufen war, einen solchen Wurf mit Erfolg zu wagen. Da ist zuerst seine tiefe Kenntnis Amerikas, ein Wissen, das er noch durch eingehende Studien des Zeitabschnitts, um den es ging, vertiefte. Er erwarb sich eine umfassende Kenntnis durch das Studium von Geschichtswerken, Akten, Biographien, Zeitschriften und Zeitungen der Zeit, er besuchte die Orte, die er zu schildern gedachte; kein Zweifel, daß er jene Periode durch und durch beherrscht.

Dazu kommt, daß die Familie Benét eine lange soldatische Tradition besitzt. Stephen Vincent Benéts Großvater, nach dem er genannt ist, machte den Bürgerkrieg auf der Seite der Nordstaaten mit. Er war während der Kriegsjahre Instrukteur für Festungs- und Feldartilleriewissenschaft an der Militärakademie der Vereinigten Staaten in Westpoint gewesen. In einer Familie, die, wie die Benéts, so eng mit dem Heer verknüpft ist, bleibt das Interesse für Kriege, die einen wesentlichen Teil ihres Lebens ausmachen, besonders lebendig. Die Erinnerungen der Familienmitglieder, die an einem großen Krieg teilgenommen haben, werden dort mit beruflicher Treue bewahrt.

Was drittens Benét für John Brown's Body prädestinierte, ist der Umstand, daß seine Familie mit dem Norden und dem Süden gleicherweise verbunden war. Es ist selbst heute noch schwer für einen Autor, objektiv über den Bürgerkrieg zu schreiben. Auf beiden Seiten waren starke Leidenschaften im Spiel. Die Benéts waren von Minorca nach St. Augustino, Florida, gekommen, und Benéts Großvater wurde dort geboren. Obwohl er später auf der Seite der Nordstaaten kämpfte, hatte er zweifelsohne eine weitgehende Sympathie für die Südstaaten, in denen sein Geburtsort lag. Dieses Zusammenspiel von Mitgefühl für beide Seiten half seinem Enkel sicherlich, sich ein unparteiischeres, leidenschaftsloseres Urteil zu bilden, als es ihm unter anderen Umständen möglich gewesen wäre.

Hinzu kommt viertens, daß die Familie Benét literarisch interessiert war. William Rose Benét schreibt von seinem Bruder: „Schon in ziemlich frühen Kindheitstagen zeigte der Autor von John Brown's Body eine ausgesprochene Neigung, sich fest, in was er sich auch vornahm, zu verbeißen. In seinen menschlichen Beziehungen, mildgetönten und liebenswerten, war von Anbeginn an der Bereich der Dichtung ein heller Schein in seinem Blut. Es war eine Erbschaft vom Vater her, dessen Liebe zum klingenden Vers in den Abendzirkeln eines bestimmten Kreises wohlbekannt war". Dieser Vater flößte all seinen Kindern „eine Liebe zum klingenden

Vers ein", William Rose, Laura und Stephen Vincent, sie alle haben ihm Tribut gezollt. Durch Heirat wurde die Familie noch um ein hervorragendes Mitglied bereichert: William Rose nahm Elinor Wylie zur Frau — eine der feinsten Dichterinnen, die Amerika hervorgebracht hat.

Fünftens hatte Benét eine für einen so jungen Dichter lange dichterische Lehrzeit durchgemacht. Mit siebzehn Jahren hatte er sein erstes Werk veröffentlicht, und sich seitdem in den verschiedensten Formen und Stilarten versucht. Er hatte im Stil vieler Dichter vom Altertum bis zur Moderne geschrieben; daraus entwickelte sich eine äußerst biegsame Fieder. Aber über seine eklektische Zeit ist er jetzt hinaus. Er versteht es, aus allen seinen Erfahrungen zu lernen, das Gute zu übernehmen und sich dennoch seine Persönlichkeit zu bewahren.

Benét ist ein guter Dichter. Ist er groß? Gelingt ihm der Wurf in seinem größten Werk? Versagt er irgendwie? Inwiefern versagt er? Diese Fragen zu beantworten, ist die Aufgabe der nächsten Kapitel dieser Arbeit.

II. KAPITEL:
DIE GESTALT DES JOHN BROWN.

1. Teil:

Der Bürgerkrieg als Hintergrund.

Die Gestalt des John Brown ist für jeden, der sich mit dem amerikanischen Bürgerkrieg beschäftigt, von größtem Interesse. Kämpfer für die Freiheit der Neger (abolitionist), ein Rechtlosgewordener, ein Märtyrer, für viele ein Fanatiker, so hat er seinen Platz in der Reihe jener selbstlosen historischen Gestalten, die ihr Leben hingegeben haben für das, was ihnen rechtens erschien. So gespalten selbst heute die Meinungen über John Brown sein mögen, das eine spricht ihm niemand ab, daß er tapfer und uneigennützig für seine Überzeugungen einstand, und daß sein Einfluß auf die Entwicklung des Bürgerkriegs bedeutend gewesen ist. Sein Zug auf Harper's Ferry, Virginia, bei dem er einen von vornherein zum Scheitern verurteilten Versuch unternahm, die Sklaven zu befreien, krönte die große Reihe politischer Sensationen, die, einsetzend bereits mit dem Jahre 1852, auf die schon so lange zwischen den Süd- und Nordstaaten bestehende Spannung zurückging.

John Brown war ein Mann seiner Zeit. Um ihn zu begreifen, muß man seine Zeit verstehen, die seine ganz bestimmte Entwick-

lung überhaupt erst möglich machte. Wie war die ungeheure Spannung zwischen Nord und Süd im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden? Welches waren die Unterschiede zwischen den verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten, die dazu führten, daß ein solch heftiger Kampf zwischen ihnen entbrannte?

Um 1860 setzten die Vereinigten Staaten von Amerika sich im Wesentlichen aus drei Teilen zusammen. Die Nordpartei im Kriege umschloß zwei davon: das industrielle Neu-England, das sich am nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans hin erstrecke, und den ackerbautreibenden Neuen Westen. Die Südpartei war das Gebiet der mit Sklaven arbeitenden Südstaaten, deren beste Ländereien in große Plantagen aufgeteilt waren, die von Negern bearbeitet wurden.

Drei große Fragen waren es, die die Losungsworte für diesen Krieg abgaben; alle drei können auf eine grundlegende wirtschaftliche Ursache zurückgeführt werden: die durch nichts in Einklang zu bringenden Wirtschaftsformen im Osten und Westen einerseits und im Süden andererseits. Sie mußten zu einer Revolution führen, oder, um mit den Worten von William H. Seward zu reden: „einen nicht zu überbrückenden Konflikt zwischen den Kräften der Bewegung und der Beharrung“ [3]) unvermeidlich machen. Diese drei Fragen hießen: 1. Hoher oder niedriger Zoll, 2. Einzelstaatlichkeit oder Nationalregierung, daraus hervorgehend „Trennung oder Zusammenschluß“, 3. Sklaverei oder Sklavenbefreiung. Wie standen nun die drei Teile des Landes diesen drei Problemen gegenüber?

Neu-England hatte sich zu einem Industrieland entwickelt. Es war der dichtest besiedelte Teil Amerikas, Landwirtschaft war hier ein ziemlich unrentables Unternehmen, da der Boden zu steinig war, um viel herzugeben. Die Fabriken befanden sich jedoch noch im ersten Entwicklungsstadium. So war es natürlich, daß die Fabrikunternehmer möglichst wenig Konkurrenz wünschten und, um ihre Produkte vor dem Wettbewerb mit den billigeren Waren entwickelterer Industrien, vor allem Englands, zu schützen, nach hohen Zollmauern riefen. Sie brauchten das weite landwirtschaftliche Gebiet des Südens als Absatzmarkt einerseits und als Rohstoffquelle andererseits — das war der tiefere Grund für ihre Unionsbestrebungen: der Süden sollte sich nicht ablösen und ein in sich geschlossenes Staatsgebilde schaffen dürfen. Neu-Englands Wunsch mußte eine starke Zentralregierung sein, die das Land in einer großen Einheit zusammenfaßte.

Was nun die Frage der Sklaven anging, so konnte Neu-Englands Industrie sich besser mit Hilfe weißer Arbeitskräfte

3) Charles und Mary Beard The Rise of American Civilization. Bd. 2. S. 9.

weiterentwickeln. Denn erstens waren die Neger ungelernt, man konnte ihnen keine Maschine anvertrauen. Die große Masse der Einwanderer, die durch das System der Sklavenarbeit vom Süden ferngehalten wurden, bildeten im Norden ein reiches Reservoir an Arbeitskräften. Wichtiger noch war, daß Sklavenarbeit wegen der Besonderheit der industriellen Produktion unwirtschaftlich ist. Industrielle Produktion ist ein sehr elastischer Vorgang, sie reagiert sehr empfindlich auf wechselnde Nachfrage. Der Wirtschaftszyklus ist hier sehr kurz. Industrie im Aufschwung wird stets versuchen, in der folgenden Woche mehr Arbeitskräfte als in der vergangenen zu beschäftigen; kommt jedoch der Wendepunkt, an dem die Ware sich nicht mehr zu guten Preisen absetzen läßt, so möchte sie, wenn irgend möglich, von einem auf den anderen Tag Entlassungen vornehmen können. Das ist ein charakteristischer Zug des kapitalistischen Systems überhaupt, der frühe Kapitalismus aber war besonders rücksichtslos in der Entlassung überflüssiger Arbeitskräfte. Hätten die Industriellen nun mit Sklaven gearbeitet, so hätten sie diese auch während der Zeit durchfüttern müssen, während der es keine Arbeit für sie gab, das aber wäre eine äußerst unerwünschte Mehrausgabe und Belastung gewesen [4]).

Dies ist der Grund, weshalb man in Neu-England kein Interesse an Sklavenarbeit hatte. Allerdings waren viele Neu-Engländer nicht etwa dieser wirtschaftlichen Gründe wegen, sondern aus rein religiösen Erwägungen gegen die Sklaverei als solche. Neu-England war hauptsächlich von Puritanern erschlossen worden, und die anderen — mittleren — am Atlantischen Ozean liegenden Staaten südlich von Neu-England zählten eine große Anzahl von Quäkern und Angehörigen deutscher religiöser Sekten zu Bürgern. Religion hatte bei diesen Kolonisten eine hervorragende Rolle gespielt. Ein sehr genau umrissenes religiöses Bewußtsein war von Generation zu Generation übergegangen und hatte sich weiter entwickelt. Die Fragen nach Recht und Unrecht, Tugend und Sünde waren für die führenden Denker wirklich Fragen von lebenswichtiger Bedeutung. Vielen erschien die Sklaverei so als Verstoß gegen die Vorschriften der Bibel und als Sünde gegenüber Gott. Bemerkenswert ist übrigens, daß einer der ersten Proteste gegen die Sklaverei bereits im 17. Jahrhundert von deutschen Mennoniten kam. Die älteren Sekten entwickelten sich gegen Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts zum Unitarianismus, aus ihren Reihen aber kamen (neben anderen Sekten) hauptsächlich die Prediger, die sich aufs Heftigste gegen das Halten von Sklaven empörten und ihre Be-

4) Ernest Ludlow Bogart, Economic History of the American People. S. 443 ff.

freiung forderten. Zu ihnen gehörten einige der im Norden meist geschätzten Namen wie Theodore Parker, Edward Everett Hale, T. W. Higginson, Wendell Phillips, F. B. Sanborn, E. B. Stearns, William Lloyd Garrison und John Brown. Diese Männer wandten sich mit vollem Einsatz gegen die Sklaverei. Sie formten die sogenannte „Untergrundbahn", durch die aus dem Süden entwichene Neger von Gesinnungsgenossen zu Gesinnungsgenossen weitergegeben wurden, bis sie auf diesem Wege Kanada und damit die Freiheit gewannen. Sie lehnten es ab, sich dem Gesetz über flüchtige Sklaven zu fügen, wonach jeder gehalten war, entlaufene Sklaven ihren Herren wieder zustellen zu helfen. William Lloyd Garrison gab eine Zeitung „The Liberator" heraus mit dem ausgesprochenen Programm: Abschaffung der Sklaverei.

Die Gruppe, von der hier die Rede ist, war nicht groß, aber sie zeichnete sich durch besondere Aktivität aus. Der Krieg ging in seinen tiefen, grundlegenden Ursachen nicht auf sie zurück, aber sie gaben der Sache der Nordseite einen ungeheuren Gefühlsschwung, insbesondere als ihre Argumente von andern, die es weit weniger aufrichtig meinten, zu Propagandazwecken übernommen wurden. Selbst ohne ihre mächtige Wirkung wäre der Konflikt höchst wahrscheinlich früher oder später zum Ausbruch gekommen, aber ihr Vorhandensein gab dem Krieg seinen besonderen Charakter. Das Verhältnis dieser geistigen Faktoren zu den echten grundlegenden Ursachen des Bürgerkriegs ist wohl ähnlicher Art wie die der religiösen Frage zur Revolution Cromwells im England des 17. Jahrhunderts.

Der Neue Westen war größtenteils noch Pionierland. Die Gehöfte waren klein. Man arbeitete mit Fruchtwechsel. Man brauchte keine ausländischen Märkte für den Absatz der erzeugten Güter — im Gegensatz zur Plantagenwirtschaft des Südens. So war die Frage der Schutzzölle für den Neuen Westen ohne Lebensinteresse. Mit dem Osten aber waren diese Gebiete durch neu angelegte Eisenbahnen verbunden, die immer stärkeren Einfluß auf die Entwicklung gewannen. Der Wohlstand des Neuen Westens war eng verknüpft mit dem Wohlergehen des Ostens. Zusammen bildeten die beiden Teile eine Wirtschaftseinheit, man tauschte Nahrungsmittel und Rohstoffe gegen Fertigfabrikate ein. Beide Teile aber lieferten ihre Erzeugnisse nach dem Süden, der bei dem ausschließlichen Anbau einer Frucht blieb. Also lag es im Interesse des Westens wie des Ostens, die Union zwischen ihnen und den Südstaaten aufrechtzuerhalten.

Was die Sklaverei betraf, so war der Westen aus guten Gründen dagegen. Die meisten der dort wohnenden Siedler waren kleine Bauern, viele unter ihnen waren durch die großen Plantagen mit

ihrer Sklavenarbeit von ihren Besitzungen im Süden verdrängt worden (die sogenannten „poor whites". Das war zum Beispiel mit Abraham Lincolns Familie geschehen. Sie hatten nicht das Geld, sich einen Arbeiterstamm teurer Sklaven zu halten: als der Bürgerkrieg ausbrach, kostete ein erstklassiger Arbeiter etwa zweitausend Dollar. Billigte man nun das Halten von Sklaven, so mußte man befürchten, daß jene großen Plantagenbesitzer oder andere ihresgleichen mit ihren Sklaven und ihrer Baumwolle nach Westen vordringen und den kleinen Mann von seinem Stückchen guter Erde vertreiben würden, genau so wie man es im Süden gemacht hatte. Im Jahre 1860 besaßen weniger als fünf Prozent der weißen Bevölkerung des Südens, die sich auf fünf Millionen belief, neunhunderttausend Sklaven[5]). Die anderen fünfundneunzig Prozent Weiße waren in Gegenden zusammengeballt, wo das Land und die Transportmöglichkeiten weit schlechter waren. Die Farmer des Westens trugen kein Verlangen, danach in die gleiche Lage zu kommen wie die armen Weißen des Südens.

In welcher Lage befand sich nun der Süden? Man baute hier ausschließlich Baumwolle an, die nach Übersee verkauft werden mußte. Als Abnehmer kam vor allem England in Frage; denn die Industrien in den eigenen Nordstaaten waren noch nicht entwickelt genug, um die ungeheuren Mengen allein aufnehmen zu können. Es war daher für den Süden selbstverständlich vorteilhafter, niedrige Zölle zu haben, um so nicht nur exportieren, sondern auch billige Industriewaren importieren zu können, da die zumeist von England eingeführten Waren nicht nur billiger, sondern auch von besserer Qualität waren als die, von den jungen Industrien des Nordens erzeugten.

Die Bürger der Südstaaten waren für Einzelstaatlichkeit und, aus dem gleichen Grunde, später sogar für eine Trennung, „Secession". Sie fanden, daß ihre Interessen besser gewahrt würden, wenn sie unabhängig wären, als wenn sie zu einer festen Union mit den Nordstaaten zusammengeschlossen blieben. In diesem Kampfe gab es viel böses Blut. Der Mann, dessen Name allein genügt, die Heftigkeit des Kampfes für die Rechte der Einzelstaaten wieder ins Gedächtnis zu rufen, ist John C. Calham von Nord-Carolina. Sein ganzes Lebenswerk war der Sache der Plantagenbesitzer des Südens gewidmet. Seine hitzigen Ansprachen vor dem Senat sind noch heute berühmt, genau wie die seines mächtigen Gegners aus dem Norden, Daniel Webster.

In der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte es fast den Anschein, als würde die Sklaverei im Süden so wie im Norden von

5) Harold Underwood Faulkner, American Economic History S. 386.

selbst verschwinden, da diese Arbeitsform immer unwirtschaftlicher zu werden drohte. Eli Whitneys Erfindung der Egreniermaschine, durch die die Samen aus der Baumwolle herausgekörnt werden konnten, brachte jedoch der Baumwollproduktion einen ungeheuren Aufschwung. Die Verfeinerung der Baumwollmaschinen in England hatten den Markt für Rohbaumwolle stark vergrößert. Der Anbau dieser Frucht verlangte jedoch stetige Sorgfalt während drei Viertel des Jahres, die Verrichtungen waren einfach, die dabei benutzten Geräte äußerst primitiv. Zu dieser Arbeit nun eigneten sich Sklaven besonders gut. So investierten die Plantagenbesitzer ihr ganzes Kapital in Sklaven [6]).

Auch die Landwirtschaft ist wie die Industrie den Wirtschaftszyklen unterworfen: es gibt Zeiten guter und schlechter Preise, hoher und niedriger Gewinne. Die landwirtschaftliche Produktion ist jedoch keineswegs so elastisch wie die industrielle. Sieht der Bauer oder der Farmer, daß seine Produkte keine guten Preise mehr erzielen, so kann er seine Pflanzungen nicht einfach wie eine Maschine abstoppen und darauf warten, bis die Preise wieder anziehen. Die lange Produktionsperiode muß eben, ob man will oder nicht, durchgehalten werden. Deshalb ist ein Arbeiterstamm, der nicht sofort entlassen werden kann, in diesem Fall nicht so unvorteilhaft wie bei der industriellen Produktion.

Auf den großen Plantagen kann die Arbeiterschaft leicht das ganze Jahr über beschäftigt werden. Während der langen, neun Monate dauernden, Produktionsperiode gibt es genügend Arbeit auf dem Felde. Während der verbleibenden drei Monate gibt es ebenfalls genug zu besorgen. In einer feudal organisierten Gesellschaft, in der eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von der übrigen Welt so gut wie abgeschnitten ist, gibt es zahlreiche Aufgaben: alle Arbeiten wie Spinnen, Weben, Nähen, Einmachen, Schustern, Schneidern, Schmieden, Viehzucht treiben, oder was sonst noch zur Erhaltung der Gruppe nötig ist, muß selbst geleistet werden. Kurz, wo bei anderen Wirtschaftsgebilden auf die Außenwelt zurückgegriffen werden kann, ist man hier auf sich gestellt. Die Arbeiterschaft konnte leicht in gutem Zustand erhalten werden, da die Plantage alles zum Leben Nötige selbst billig lieferte: die Nahrung wuchs ihnen auf eigenen Feldern zu, die Kleidung wurde durch eigener Hände Werk beschafft. Sklavenhaltung war also für diese großen landwirtschaftlichen, noch teilweise feudal organisierten Wirtschaftseinheiten eine gemäße Art, sich zu allen Zeiten einen stabilen Arbeiterstamm zu sichern. Sklaven bedeuteten für den

---

6) Ernest Ludlow Bogart, Economic History of the American People, S. 130.

Plantagenbesitzer ein Stück investiertes Kapital, ähnlich wie Pferde, und so sorgte er relativ gut für sie, aus dem einfachen Grunde, weil sie einen Vermögenswert darstellten. Es war schließlich keine Kleinigkeit, wenn „fünfhundert Dollar" starben oder davonliefen. Sehr verständlich daher, daß man im letzteren Falle auch bemüht war, sein zweibeiniges Eigentum zurückzuerhalten.

Die unwirtschaftlichen Produktionsmethoden, die für die Arbeit auf den Plantagen kennzeichnend waren, begünstigten die Sklavenhaltung gleichfalls und wurden andererseits wieder von ihr gefördert. Das Land wurde urbar gemacht, indem man die Bäume einfach ringelte, sie starben dann ab, fielen um und wurden an Ort und Stelle verbrannt. Der Boden wurde auf äußerst primitive Art vorbereitet und bebaut, Dünger kam selten zur Anwendung, Fruchtwechsel war unbekannt. Diese Methoden erschöpften den Boden schnell. „Landwirtschaft im Süden", sagt John Taylor aus Carolina, „heißt weniger den Boden bebauen als vielmehr ihn morden" [7]). Das Land wurde benutzt, bis es erschöpft war, dann ließ man es liegen und nahm ein neues Stück in Bearbeitung. Der Plantagenbesitzer war immer bereit, weiter zu wandern, es war ein Leichtes, die Sklaven, die den Hauptteil seines Vermögens ausmachten, mit sich zu nehmen. Für ein solches System mußten unbegrenzte Ländereien zur Verfügung stehen. So befand sich die Baumwollindustrie während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in ständiger Bewegung zum Westen.

Damals erlebten die Südstaaten ihre Blüte. Die Besitzer der Plantagen bildeten eine Aristokratie, die jahrelang bis zum Bürgerkrieg die Nation beherrschte. Es gelang ihnen, aus ihren Reihen die Präsidenten zu stellen und ihre Vertreter saßen in Massen im Kongreß. Baumwolle war Trumpf und die mit Sklavenarbeit bebauten Felder versprachen eine glänzende Zukunft voll stetig wachsenden Wohlstands. Es ist daher kein Wunder, wenn die Herren des Südens mit aller Kraft jeden Versuch, die Zollmauern zu erhöhen, abdrosselten und alle, die für die Befreiung der Sklaven eintraten, als irre, gefährliche Fanatiker brandmarkten.

Die unterschiedlichen Interessen der Nord- und Südstaaten führten in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu einer gefährlichen Zuspitzung, als das Problem der neu erschlossenen Westgebiete auftauchte. Der Westen war schnell besiedelt worden und große Teile des neuen Siedlungsgebietes waren bereit, sich der Union anzuschließen. Der Süden, der nun einmal zum Anbau der Baumwolle nach immer neuen Gebieten hungerte, forderte, daß die neu in die Union eintretenden Staaten das Selbstbestimmungsrecht

---

7) Ernest Ludlow Bogart, S. 135.

darüber haben sollten, ob sie die Sklaverei in ihrem Gebiet dulden wollten oder nicht. Ihr Kriegsruf war: „Selbstbestimmungsrecht der Einzelstaaten!" Der Norden aber sah in dem Eintritt der neuen Gebiete die Möglichkeit, der immer stärker anwachsenden Macht der Südstaaten einen Riegel vorzuschieben. Sie verlangten also, daß die neuen Staaten „freier Boden" bleiben sollten. Auch die Kämpfer für die Befreiung der Sklaven kämpften für „freien Boden" und gegen das Verbrechen der Sklaverei.

Im Jahre 1820 war das sogenannte „Missouri-Kompromiß" abgeschlossen worden, demzufolge alle neuen Staaten, die nördlich einer bestimmten Linie lagen, „freier Boden" sein sollten; die südlich dieser Linie gelegenen Staaten sollten selbst entscheiden, ob sie die Sklaverei beibehalten oder abschaffen wollten. Gegen die Jahrhundertmitte gewann der Süden jedoch, dank seines Wohlstandes, immer mehr die Kontrolle über die Regierung. So wurde im Jahre 1854 das früher geschlossene Kompromiß durch den Kongreß rückgängig gemacht und damit das gesamte ungeheure neu erworbene Gebiet der Sklaverei geöffnet. Die Verteidiger der Institution der Sklaverei eilten sofort von Missouri nach Kansas, das gerade dabei war, sich stattlich zu konstituieren. Zur gleichen Zeit aber ruhten auch die Gegner der Sklaverei nicht und bearbeiteten das neue Land in ihrem Sinne. Im Jahre 1857 erklärte der Oberste Gerichtshof in der berühmt gewordenen Dred-Scott-Entscheidung, daß der Kongreß gemäß der Verfassung nicht befugt sei, die Sklaverei in irgendeinem Gebiet aufzuheben oder zu verbieten. Im Jahre 1859 bestätigte der Oberste Gerichtshof in einer anderen Entscheidung das Gesetz über flüchtige Sklaven, wonach jeder gehalten war, einem Sklavenbesitzer bei der Wiedergewinnung seines entlaufenen Eigentums behilflich zu sein. Die Weigerung wurde unter Strafe gestellt [8]).

2. Teil:

John Browns persönliches Leben als Hintergrund.

Die im vorhergehenden Abschnitt geschilderten aufeinanderfolgenden Maßnahmen steigerten die ohnehin bestehende Spannung zwischen den beiden Parteien aufs äußerste. Die heftigsten und entschiedensten Verteidiger des nördlichen Standpunkts waren die „Abolitionisten". John Brown gehörte zu ihren tätigsten Kämpfern. Es lohnt sich wohl, näher auf ihn einzugehen, da sein Vorgehen von größter Bedeutung für die gesamte Nation war.

---

8) C. und M. Beard, The Rise of American Civilization Band II S. 40.

Der historische Zug, John Brown's „Raid", trug sich folgendermaßen zu:

Eines Sonntags abends, es war der 16. Oktober 1859, setzten einundzwanzig Mann unter der Führung eines hochgewachsenen alten Mannes mit wehendem weißen Bart, der wie ein Patriarch aus dem Alten Testament wirkte, zum Sturm auf eine kleine Stadt in Virginia an. Dieser Flecken war Harper's Ferry und lag zwischen den sklavenhaltenden Südstaaten Maryland und Virginia auf der Landspitze, wo der Potomac und Shenandoah sich vereinigen und eine malerische Enge in den Blue Ridge Mountains — einem Teilgebiet der Alleghanies — durchströmen.

Brown hatte seine Leute angewiesen, niemanden zu töten, wenn es sich irgend vermeiden ließe; dann teilte er sie in kleine Gruppen auf. Sie durchschnitten die Telegraphendrähte, nahmen die Wächter gefangen, die die beiden aus der Stadt herausführenden Brücken bewachten und stellten ihrerseits dort Wachen auf. Sie nahmen eine ganze Anzahl von Bürgern gefangen, die sie auf den Straßen trafen. Sie besetzten das Arsenal und die Waffenkammern. Eine Anzahl von ihnen begab sich nach der fünf Meilen außerhalb der Stadt gelegenen Plantage des Colonel Lewis W. Washington, eines Urgroßneffen von George Washington, der wie sein Vorfahr ein „gentleman farmer" und Sklavenhalter war. Sie machten ihn zum Gefangenen und brachten ihn in die Stadt. Seinen Sklaven erklärten sie, sie seien frei.

Harper's Ferry war auf diesen plötzlichen Überfall so wenig vorbereitet, wie man es von einer kleinen Stadt mit rund 5000 Einwohnern, abends um elf Uhr, erwarten kann. Gegen Morgen jedoch hatte sich die alarmierende Nachricht überall hin verbreitet. Die ganze Gegend eilte zu den Waffen. Aus einer ganzen Anzahl von Nachbarorten strömten Kompagnien Soldaten herbei. Niemand konnte Auskunft geben, wie zahlreich die Angreifer waren. Einige meinten, es wären einhundertundfünfzig, andere sprachen von dreihundert, ja einige mutmaßten sogar, es müßten an die tausend sein.

Gegen Mittag sahen sich John Brown's Leute gezwungen, die Potomac-Brücke freizugeben, kurz darauf mußte auch die andere geräumt werden. Brown wurde eingekreist und mußte mit seinen ihm verbliebenen Leuten im Spritzenhaus, einem niedrigen, festen Backsteinbau, das auf dem Hof des Zeughauses lag, Zuflucht nehmen. Sie verbarrikadierten die Fenster, improvisierten Schießscharten und wählten zehn Gefangene aus, die sie als Geiseln mit sich nahmen. Zweimal versuchte Brown um Frieden zu bitten, aber es war zu spät für die weiße Flagge. Beim zweiten Versuch wurden beide Parlamentäre, darunter Browns eigener Sohn Watson, niedergeschossen. Es gab Tote auf beiden Seiten. Gegen Abend wurden

Marinekräfte im Auftrag der Regierung an Land gesetzt. Ihr Befehlshaber war Robert E. Lee, der dann bald darauf der Oberste Befehlshaber des aufständischen Südens wurde. Jetzt waren Brown alle Rückzugsmöglichkeiten abgeschnitten. Von allen seinen mit ihm im Spritzenhaus eingeschlossenen Leuten waren nur noch fünf unverwundet. Im Laufe der Nacht starb auch Browns zweiter Sohn Oliver. Als der Tag graute, wurde Brown aufgefordert, sich bedingungslos zu ergeben. Er lehnte es ab und die Marinestreitkräfte der Vereinigten Staaten griffen nun das Spritzenhaus an und erstürmten es. Den verwundeten Brown nahmen sie mitsamt der kleinen Zahl seiner Getreuen gefangen.

Bei seinem Verhör gab er so ruhige Antworten, daß Gouverneur Wise von Virginia sagte: „Er ist der gewandteste Mann, den ich je gesehen habe“ [9]) und „die irren sich, die ihn für wahnsinnig halten . . . Er ist kühl, gefaßt und unbezwinglich, und man muß ihm lassen, daß er sehr menschlich mit seinen Gefangenen umgegangen ist . . . Er machte durchaus den Eindruck eines lauteren und gutgläubigen Menschen“. [10]) Dieser Ausspruch stammt von einem Vertreter des Systems, gegen das Brown kämpfte, also von jemanden, bei dem es durchaus verständlich gewesen wäre, wenn er den alten Mann von vornherein als Verbrecher gesehen und beurteilt hätte.

Nach dem Zweck seines Überfalls befragt, erklärte Brown, er habe die Sklaven befreien wollen. Man sagte ihm, er sei ein verrückter Fanatiker, worauf er erwiderte, sie selber seien fanatisch und irren, wenn sie, seine Bezwinger, glaubten, es würde ihnen möglich sein, Millionen von Menschen in Sklaverei zu halten.

Wer war nun dieser Mann, der einen solch tollen Versuch wagte? War er ein Fanatiker? War er ein Verbrecher, wie der ganze Süden und sogar ein Teil des Nordens glaubte? War er irre? Erwartete er wirklich, mit seinen einundzwanzig Männern fast vier Millionen Sklaven von ihren mächtigen Herren — Herren, die kraft ihrer Macht seit Jahren die Regierung der Vereinigten Staaten darstellten — zu befreien? Stand sein Überfall in irgendeiner Verbindung mit dem ersten Schuß, der etwa anderthalb Jahre später auf Fort Sumter fiel und das Signal zum Ausbruch des Krieges gab? Oder mit der Tatsache, daß genau drei Jahre und dreißig Tage später Lincoln die Befreiungsproklamation erließ, die den Sklaven die Freiheit schenkte? Um diese Fragen beantworten zu können, müssen wir untersuchen, was Brown für ein Mensch war.

---

9) J. Ewing Glasgow, The Harper's Ferry Insurection S. 19.
10) Henry David Thoreau, A Yankee in Canada, with Anti-Slavery and Reform Papers, S. 168.

Brown gibt selbst die wichtigsten Daten seines frühen Lebens in einem Brief, den er als Siebenundfünfzigjähriger, im Jahre 1857, an den zwölfjährigen Sohn eines Gesinnungsfreundes im Osten schrieb [11]). Der Brief stellt, wie Emerson sagt, einen positiven Beitrag zur Geschichte der englischen Sprache dar [12]). Danach wurde Brown im Jahre 1800 in Torrington, im Staate Connecticut, geboren. Sein Vater stammte von einem der mit der Mayflower im Jahre 1620 in Plymouth gelandeten Einwanderer. Seine Mutter kam aus der Familie eines Mannes, der schon früh von Amsterdam nach Neu-England eingewandert war. Seine beiden Großväter hatten im Unabhängigkeitskampf mitgekämpft. Die Männer der Familie waren Arbeiter, Farmer, Kämpfer, Städtegründer, Wissenschaftler, Prediger und Lehrer. Der Reverend Herman Humphrey, Präsident von Amherst College, ein anderer, der Reverend Luther Humphrey — beides berühmte Presbyterische Geistliche — waren Vettern ersten Grades von ihm. Owen Brown, sein Vater, war Kurator des Oberlin College im Staate Ohio. Sein Onkel Salmon Brown war Rechtsanwalt und Richter in Louisiana [13]).

Er war streng religiös erzogen. Seine früheste Erinnerung war ein kleiner Vorfall, wo er einem Mädchen, das in der Familie lebte, drei Messingnadeln fortnahm. Seine Mutter entdeckte sein Vergehen und ließ ihn einen ganzen Tag lang darüber nachdenken, wonach sie ihm eine gehörige Tracht Prügel verabfolgte.

Als er fünf Jahre alt war, zog sein Vater nach Ohio, das damals noch eine Wildnis war, in der es nichts als wilde Tiere und Indianer gab. Er mußte während der langen Reise die Kühe treiben und die Pferde reiten helfen, so gewann er das Selbstvertrauen, das den Pionierjungen eigen war. Er wurde mit den Indianern bekannt und lernte ihre Sprache ein wenig.

Einmal schenkte ein Indianerjunge ihm einen Marmorstein, den ersten, den der kleine Weiße je gesehen hatte. Er hielt große Stücke darauf und trennte sich nicht von ihm. Eines Tages verlor er ihn dann doch. Er erzählt selbst, es habe Jahre gebraucht, ehe diese Wunde vernarbte und manchesmal habe er aus Kummer über den Verlust geweint. Etwa fünf Monate später fing er sich ein junges Eichkätzchen, dabei riß er dem Tierchen den Schwanz aus und wurde selbst schwer gebissen. Aber er ließ das schwanzlose Tier nicht los und es gelang ihm auch, es vollkommen zu zähmen, es war sein Ein und Alles. Auch diesen neuen Schatz verlor er, da das

11) Richard J. Hinton, John Brown and His Men S. 651—658, Brief an Henry L. Stearns, Sohn des George L. Stearns, datiert vom 7. Juli, 1857 aus Red Rock, Iowa.

12) Ebenda, S. 28.

13) Richard J. Hinton, S. 9.

Tier fortlief; ein, zwei Jahre lang beklagte der Knabe den Verlust und sah allen Eichhörnchen nach, ob er den kleinen, schwanzlosen Gesellen nicht entdecken könne. Gelegentlich war er auch in den Besitz eines kleinen lebendigen Lämmchens gekommen. Es wurde krank und ging ein, ehe es noch voll ausgewachsen war. Auch hier wieder trauerte der Knabe lange. Diese kleinen Beispiele sollen nur zeigen, wie stark und aufrichtig er schon als Kind sein Herz an etwas hängen konnte und wie tief sein Gefühlsleben war.

Er mochte es gern, wenn man ihn allein durch die Wildnis schickte und er hatte auch oft genug Gelegenheit dazu. Als er zwölf Jahre alt war, vertraute man ihm ganze Viehherden an, die er mehr als hundert Meilen weit von einem Ort zu einem andern zu treiben hatte. Er wäre sich selber sehr minderwertig vorgekommen, wenn er bei einem solchen Auftrag Hilfe in Anspruch genommen hätte. Er lernte in der harten Schule des Pionierlebens, unabhängig und auf sich selbst gestellt sein. Seinen Erfahrungen nach war er ein Mann, lange bevor er an Jahren zum Manne herangewachsen war. Sehr schnell lernte er, sich auf seine eigenen Entschlüsse zu verlassen, sich selbst seine Meinung zu bilden und andern Führer zu sein. Während des Krieges mit England im Jahre 1812 versorgte sein Vater die amerikanischen Truppen mit Rindern. Dieser Umstand gab John Gelegenheit, zu Fuß Jagd auf wilde Stiere und andere Tiere quer durch das Dunkel der Wälder zu machen. Er erzählt, daß sich ihm während des Krieges Gelegenheit genug bot, sich sein eigenes, knabenhaftes Urteil über Menschen und Maßnahmen zu formen. Was er da zu sehen bekam, fand er so abscheulich, daß er um die Welt nicht unter die Soldaten wollte, lieber zahlte er Strafgelder. So machte er es wie die Quäker bis zu dem Zeitpunkt, wo er schließlich auf Grund seines Alters militärfrei wurde.

Ein Zwischenfall, der sich während des Krieges zutrug, hat ihn, wie er sagt, zu einem unbedingten Kämpfer für die Abschaffung der Sklaverei gemacht und ihn dazu gebracht, dieser Sklaverei für ewig Fehde zu schwören. John hielt sich vorübergehend bei einem Herrn auf, der einen Sklaven etwa seines Alters besaß — einen sehr regen, klugen und freundlichen Jungen. Der Herr nahm John zu den feinsten Gesellschaften und zu den erlesensten Freunden mit zu Tisch. Wenn immer der junge Brown etwas Kluges tat oder sagte, machte der Herr alle seine Freunde darauf aufmerksam, wobei er hervorhob, daß er hundert Meilen von seiner Heimat getrennt, nur das ihm anvertraute Vieh zur Gesellschaft habe. Gleichzeitig aber war sein Negerjunge schlecht gekleidet, kümmerlich ernährt und bei schlechtem Wetter ohne rechte Behausung. Dazu setzte es noch vor Johns Augen mit der Kohlenschippe, oder was

sonst grade zur Hand war, Prügel. Dieses Erlebnis übte auf John eine tiefe Wirkung aus, er vergaß es sein ganzes Leben nicht.

Bezüglich seiner Erziehung teilt er mit, daß er, obwohl er keine höhere Schule besuchte, doch mit zehn Jahren fleißig Geschichtswerke gelesen habe und die Biographien großer Männer und ihre Aussprüche ihn sehr interessierten. Er brachte sich durch Selbstunterricht die Kunst des Landvermessens bei, er beherrschte alle Feinheiten der Viehzucht und der Gerberei. Die Bibel konnte er fast auswendig.

Er stammte aus einer puritanischen Familie. Um die Bedeutung dieser Tatsache richtig zu würdigen, muß man wissen, daß Neu-England zum großen Teil von Puritanern und Angehörigen anderer Sekten, die die Freiheit ihrer religiösen Überzeugungen suchten, besiedelt worden war. Alle diese Menschen hatten sich gezwungen gesehen, ihre Heimat, ihre Freunde und ihr Vaterland zu verlassen und in dieses wilde, unbesiedelte, von Indianern beherrschte Land zu ziehen, nur um ungestört ihren religiösen Überzeugungen leben zu können. Das Recht, ihre Religion frei auszuüben, schien ihnen den Einsatz des Lebens wert. Und nicht nur das: einige dieser Sekten, besonders die Puritaner, waren mit der persönlichen Freiheit noch nicht zufrieden. Sie erachteten es als ihre heilige Pflicht, auch allen andern, mit denen sie in Berührung kamen, ihren Glauben aufzuzwingen. Sie waren Calvinisten, die an den Gott der Rache und der Rechtlichkeit glaubten und an eine Hölle, der niemand entkam, der nicht zu den Erwählten gehörte. Sie waren selbstlos und erfüllt von ihrer Sendung, aber sie konnten auch hartherzig, fanatisch, selbstgerecht sein.

John Brown wuchs mit einem kompromißlosen puritanischen Sinn für das Moralische auf. Was er für recht hielt, das tat er, ohne auf den Preis zu sehen, den es ihn kosten mochte. Er glaubte an die Bibel. In späteren Jahren wurde es ihm zur Lieblingsgewohnheit, Stellen daraus zu zitieren, wenn es galt, seine Ansicht zu belegen. „Eine handvoll Menschen, die im Recht sind und die wissen, daß sie im Recht sind, können einen König entthronen". „Was bedeutet fünf zu eins?" und „Ein Mann, der im Recht ist und der bereit ist, dafür zu sterben, wird tausend in die Flucht treiben."

Als Zwanzigjähriger heiratete John Brown Dianthe Lusk, die ebenso religiös war wie er selbst. Er arbeitete damals in der Gerberei seines Vaters in Hudson, Ohio, zog dann aber bald, im Jahre 1825, nach Richmond in Pennsylvania — er hat seinen Wohnort noch häufig gewechselt. Es scheint eine tief verwurzelte Ruhelosigkeit in seinem Wesen gelegen zu haben, er war beherrscht von dem Hunger nach immer neuen Landstrichen, immer neuen Unternehmungen, ein Zug, der alle Pioniere kennzeichnet.

In der neuen Heimat machte er fünfundzwanzig acres urbar, baute eine Gerberei und betätigte sich als Landvermesser. Zehn Jahre lang blieb die Familie in Richmond wohnen. Während dieser Zeit trafen ihn die ersten einer ganzen Reihe von harten Schicksalsschlägen: seine Frau und ein vierjähriger Sohn starben und er blieb mit seinen sechs Kindern zurück. Im folgenden Jahre heiratete er die Tochter eines Schmieds, May Anne Day. Sie gebar ihm dreizehn Kinder, davon starben sieben im Kindesalter — drei allein in einem einzigen harten Monat — und zwei von ihnen wurden in ihren Jünglingsjahren bei Harper's Ferry getötet.

John Brown arbeitete schwer, aber seine Arbeit war nicht von Erfolg gekrönt. Nach zehnjährigem Aufenthalt in Pennsylvania zog er, ohne daß seine Arbeit sich gelohnt hätte, weiter nach Franklin Mills in Ohio, wo er wieder, diesmal mit einem wohlhabenden Partner, die Gerberei aufnahm. Er beteiligte sich gleichfalls an einem Landerschließungsplan, der sich jedoch als Versager erwies. Er war daran und an anderen Unternehmungen so stark beteiligt, daß er im Jahre 1837 den Bankrott erklären mußte. Das wiederholte sich nochmals im Jahre 1842.

Im Jahre 1839 begann er mit einem wohlhabenden Partner zusammen Schafe zu züchten und Wolle zu verkaufen. Das war der Beruf, bei dem er am längsten aushielt — sein letzter überhaupt. Die Browns hatten zwischen 1830 und 1845 mindestens zehnmal ihren Aufenthaltsort gewechselt. John Brown hatte in dieser Zeit sieben verschiedene Berufe ausgeübt.

Obwohl er von je Abolitionist war, von je die Sklaverei gehaßt hatte, war er doch bis zu seinem fünfunddreißigsten Jahr nicht aktiver dafür tätig gewesen als Hunderte von Farmern rundherum. Er half wie sie bei der „Untergrundbahn", durch die die Sklaven in die Freiheit verschoben wurden. Nun aber begann er die Zeitschriften der kleinen abolitionistischen Gruppen zu lesen und lernte viele ihrer Führer persönlich kennen. Er sprach in Kirchen und politischen Versammlungen gegen die Sklavenhaltung und befreundete sich mit Negern. Er glaubte, daß ihre Probleme durch Erziehung gelöst werden können, und plante die Einrichtung einer Negerschule. Noch lagen ihm irgendwelche kämpferischen Pläne, die später sein ganzes Leben ausmachten, fern. Er war überzeugt, daß die Befreiung durch Erziehung und friedliche Propaganda erreicht werden könne.

Die politischen Ereignisse überstürzten sich jedoch. Das Gesetz über flüchtige Sklaven (Fugitive Slave Law) machte viel böses Blut. Eine Regierungsschaluppe wurde ausgesandt, um einen nach Boston entflohenen Sklaven zurückzuholen. Die Abolitionisten versuchten ihn zu retten, aber ohne Erfolg, zwei von ihnen wurden

getötet. In Orten, in denen alles rundherum gegen die Sklaverei war, wurden Abolitionisten verhaftet. Sklaven, die seit Jahren im Norden in Freiheit gelebt hatten, wurden wieder eingefangen und von Beamten der Regierung nach den Südstaaten zurück in die Sklaverei geschickt. Die Abolitionisten waren am verzweifeln. Viele von ihnen, darunter William Lloyd Garrison, predigten von nun an, daß der Norden eine eigene Regierung aufstellen solle. Das Losungswort war: keine Gemeinschaft mit Sklavenhaltern!

Das Gebiet nach Westen zu, das gerade dabei war, sich zu einem Staat zu konstituieren, wurde Anlaß zu heftigen Auseinandersetzungen. Aus beiden Lagern fluteten Agitatoren in dieses Gebiet. Die Abolitionisten fingen an, Gesellschaften von Bürgern der Nordstaaten zu gründen, die im geschlossenen Verband nach Kansas gehen und dort für „freien Boden„ stimmen sollten. Die Bürger der Südstaaten schickten von Missouri aus Banden über die Grenze, die von den Gegnern den Namen Grenz-Rowdies (border ruffians) erhielten. Diese Banden waren dafür berüchtigt, daß sie die Siedler aus dem Norden einzuschüchtern und fortzugraulen versuchten. Es kam auf beiden Seiten zu Gewalttaten. Die Gefühle waren bis zur Fieberglut erhitzt. Die gegnerischen Parteien schieden sich so scharf, daß man selbst das Vieh nach der einen oder andern benannte. Man sprach von einem Anti-Sklaverei-Fohlen, von einer Pro-Sklaverei-Kuh!

Die Familie Brown lebte zu dieser Zeit in North-Elba, im Staate New York, einem kleinen Kolonistenflecken in den Adirondack-Mountains, wo ein reicher Abolitionist, Gerrit Smith, entflohene Neger angesiedelt hatte. Man war, wie alle Abolitionisten, über die Vorgänge in Kansas empört. Fünf der Brown'schen Söhne entschlossen sich im Herbst des Jahres 1854, nach Kansas zu gehen, sich dort anzusiedeln und für ihre Sache zu stimmen. Nach zwei Monaten schrieben sie nach Hause, ihr Vater möchte ihnen nur alle irgendwie aufzutreibenden Gewehre schicken. Der eine schrieb: „Wir haben nur einige Auswirkungen der Sklaverei gesehen — und es sind deren viele. Unsere Jungens sind alle bis aufs höchste erregt und wollen kämpfen. Schick uns Waffen. Wir brauchen sie nötiger als Brot."

John Brown sammelte alle Waffen, die die Abolitionisten ihm geben konnten, sein Bekanntenkreis wuchs, er wurde bekannt durch den Ernst seiner Reden. Er lieferte die Waffen persönlich ab, seine Frau hütete indessen die Farm in North-Elba.

Er wählte vier seiner Söhne als Kerntrupp aus und bildete dann aus vierzehn anderen Frei-Staat-Siedlern die sogenannte „Freiheitsgarde", zu deren Kapitän er sich machte. Durch diese Garde wurde sein Name zum Schrecken der Gegner. Das war der gleiche Mann,

der den Krieg so haßte, daß er sich geweigert hatte, seine militärische Dienstpflicht zu erfüllen. Seine streng religiöse Grundlage, die durch die langen Jahre der Armut und der Not nur noch erhärtet worden war, und seine konsequente Sympathie für die Unglücklichen führten ihn zu der Überzeugung, daß er Gottes Gesandter wäre, dem aufgetragen sei, die Sklaverei zu vernichten.

Im Kampf um die Kontrolle über die neuen Gebiete, den die Männer der „Frei-Staat"-Idee führten, trat Brown zum ersten Mal in die breite Öffentlichkeit. In dem Dorf Osawatomie gewann er durch die heldenhafte Art, mit der er sich gegenüber einer überwältigenden Mehrheit von Eindringlingen aus Missouri behauptete, einen nationalen Ruf, hier erwarb er sich seinen Spitznamen „Osawatomie-Brown". In diesem Kampf wurden zwei seiner Söhne niedergeschossen; der eine war sofort tot, der andere wurde ohne Prozeß oder Gnade von den „Grenz-Rowdies" schwer verwundet. Ein dritter verlor durch die grausame Behandlung, die ihm widerfuhr, den Verstand.

Der Gouverneur von Kansas, den die Parteigänger der Sklaverei ins Amt gebracht hatten, setzte eine Belohnung von dreitausend Dollar auf John Browns Kopf, der Präsident der Vereinigten Staaten bewilligte für den gleichen Zweck zweihundertundfünfzig Dollar. So wurde Brown zum rechtlosen Manne und sein Name wurde in Kansas legendär. Hundertmal hieß es, er sei gefangen oder tot, hundertmal legte man ihm Taten zur Last, die er nie begangen hatte.

Im Januar des Jahres 1857 war er wieder im Osten, um dort Waffen und Ausrüstung zu sammeln. Er erkannte jetzt, daß es den Abolitionisten, zum großen Teil dank seiner eigenen Bemühungen, gelingen würde, Kansas zu einem freien Staat zu machen. Aber die Sklaverei in den Vereinigten Staaten war noch keineswegs überwunden. Schon bildete sich ein neuer Plan in seinem Geiste.

„Captain" Brown machte auf jeden, der in die Sphäre seiner moralisch-magnetischen Persönlichkeit trat, großen Eindruck. Emerson nannte ihn den „idealsten Menschen, denn er unternahm den Versuch, alle seine Gedanken in Wirklichkeit umzusetzen." [14]) Dessen Sohn, Edward Waldo Emerson, schreibt über Brown: „Ich erinnere mich vollkommen klar an den Besuch dieses Farmers, der mit natürlicher Würde, mit mildem, aber festem Antlitz, in seinen einfachen Kleidern, dem schwarzen Lederriemen als Kragen um den Hals geschlungen, in das Haus meines Vaters kam . . . Die milden, aber ruhig festen, blauen Augen, das sauber rasierte Gesicht, das glatt gekämmte Haar bildeten einen starken Gegensatz zu den wild blickenden Augen, dem langen Bart, dem nach oben

14) Richard J. Hinton, John Brown and his Men, S. 20.

gebürsteten Haar des Mannes, den ich dann etwas über ein Jahr später in unserer Stadthalle die Geschichte der Kränkungen erzählen hörte, mit denen die Grenz-Rowdies die Siedler in Kansas quälten." [15])

Julia Ward Howe erzählt: „Er sah wie das Urbild eines Puritaners aus, mächtig, ganz Konzentration, voller Selbstbeherrschung. Thomas Wendworth Higginson nennt ihn „einfach ein zu spät geborener ‚Covenanter', ein Mann, wie Sir Walter Scotts Feder ihn gezeichnet haben könnte". [16])

Richard Dana beschreibt ihn folgendermaßen: „Er schien ein ernster, frommer Mann, mit ausgesprochener Haltung und natürlicher Würde in seinem Gebahren — einer Würde, die unbewußt ist und aus einer überlegenen Geisteshaltung kommt." [17])

George L. Stearns, der Vorsitzende des „Massachusetts State Kansas Committee", das Geld und Kleidungsstücke zur Unterstützung der Frei-Staat-Siedler in Kansas sammelte, lud Brown einmal ein, auf einer Versammlung einen Vortrag zu halten. „Die Freiheitsfreunde", mit denen sich John Brown auf Stearns Rat besprechen sollte, waren tief beeindruckt durch seine Weisheit, Integrität und seine Hingabe. So besonders Ralph Waldo Emerson, Theodore Parker, Henry David Thoreau, A. Bronson Alcott, F. B. Sanborn, T. W. Higginson und Gouverneur Andrew. [18])

Brown sprach in der Stadthalle von Concord, wo sich unter seinen Zuhörern Emerson, Thoreau, Bronson und Louisa Alcott befanden. Bronson Alcott schrieb in sein Tagebuch: „Er sprach von dem Elend, das seine Söhne in Kansas erlitten hatten und vom Tod seines Sohnes ohne irgend ein äußeres Zeichen von Gefühl, aber mit einer so aufgestauten Kraft und Sinngebung, daß man die Wucht dahinter unheilschwanger spürte." [18a])

Im Dezember 1858 machte John Brown, nachdem sich die Lage in Kansas endlich beruhigt hatte und ein freier Staat fest gesichert schien, einen letzten Überfall auf Missouri. Ein Sklave namens Jim Daniels war zu einem von John Browns Leuten gekommen und hatte berichtet, er solle mitsamt seiner Frau und seinen Kindern — aber getrennt von ihnen — versteigert werden. Das konnte Trennung für immer bedeuten. Er bat um Hilfe. Brown rettete mit zehn seiner Männer Daniels und seine Familie und noch einige

---

15) Emerson's Journals, 1856—1863, S. 83.

16) Covenanter: Zum Schutz der Kirche in Schottland im 16. und 17. Jahrhundert, Verbündeter.

17) Richard J. Hinton, S. 684 (Richard A. Danas Bericht über John Brown und seine Familie. Aus "The Atlantic", Juli 1871).

18) Ebenda, S. 27.

18a) Elbert Hubbard, Time and Chance. S. 404.

andere Sklaven aus der Nachbarschaft -- im ganzen elf -- und brachte sie in Sicherheit nach Kanada. Es war ein gefährliches Unternehmen, die Gesellschaft mußte heimlich in Scheunen und auf frostharten Feldern kampieren, bewaffnete Posten hielten die ganze Nacht durch Wache. Belohnungen wurden ausgesetzt, bewaffnete Patrouillen wurden ausgeschickt, um nach ihm zu fahnden, Bundestruppen kämmten den ganzen Staat nach ihnen durch. Am 12. März waren die Sklaven in Kanada in Sicherheit — sie waren in einem Zeitraum von zweiundachtzig Tagen etwa elfhundert Meilen weit gebracht worden, und das mitten im Winter.[19])

Von jetzt ab brachte Brown alle seine Zeit damit zu, Geld für ein neues Projekt, dessen Einzelheiten er jedoch niemandem enthüllte, zu sammeln. Er verlebte das Frühjahr 1859 in Neu-England, wo er gelegentlich Vorträge hielt und alle führenden Köpfe der Bewegung zur Befreiung der Sklaven traf. Es fiel ihm nicht schwer, die notwendige Summe zusammenzubekommen, denn er hatte sich als ein Mann der Tat und als aufrechter Abolitionist bewiesen.

Dann kam am 16. Oktober der Zug auf Harper's Ferry. Die Erregung, die sich nun des ganzen Landes bemächtigte, kannte kein Maß mehr. Zuerst verurteilten fast alle Zeitungen, im Norden genau so wie im Süden, Browns Tat mit mehr oder weniger heftigen Worten. Das Albany Evening Journal schrieb, daß Browns Bande sich eines Verbrechens gegen unschuldige Männer, Frauen und Kinder schuldig gemacht habe, eine Tat, die verdientermaßen allgemein verurteilt werden müßte. Selbst Garrisons abolitionistische Zeitung The Liberator nannte den Überfall „einen abwegigen, wilden und anscheinend wahnsinnigen Versuch!“[20]) Die Zeitungen des Südens waren natürlich einstimmig in ihrer Verurteilung von Browns Tat. Der Richmond Enquirer, der in Virginia erschien, rief die Südstaaten auf, sich zu gemeinsamem Tun zusammenzuschließen und gegen „marodierende Banden von Fanatikern aus dem Norden“ zu bewaffnen.

Es gab allerdings auch eine Anzahl von Leuten, die von Anfang an zu Brown standen. Ihre Zahl wuchs schnell. Am 26. Oktober wandte sich Wendell Phillips an eine große Zuhörerschaft in Brooklyn und erklärte, daß John Brown der einzige Amerikaner sei, der voll Kühnheit und gemäß dem wahren amerikanischen Ideal gehandelt habe. Er sagte voraus, daß Browns Bewegung nur der erste Kanonenschuß gewesen sei, der bald Signal für einen Unabhängigkeitskrieg sein würde. Die New York Times bespöttelte diese

19) J. Irving Glasgow, S. 10
20) Henry David Thoreau, S. 168

Behauptung und berichtete über Phillips Ansprache äußerst sarkastisch.

Am 30. Oktober hielt Henry Ward Beecher eine Predigt, in der er sein Mitgefühl für Brown ausdrückte, obwohl er von der Annahme ausging, daß Brown durch die in Kansas erlittenen Strapazen wahnsinnig geworden sei. Er erkannte, daß das fehlgeschlagene Abenteuer von Harper's Ferry sich in einen Sieg verwandeln würde, falls Virginia Brown hängen und so einen Märtyrer aus ihm machen würde.[21])

Am gleichen Tage schickte Henry David Thoreau in Concord, Massachusetts, einen Boten von Haus zu Haus, um allen Nachbarn mitzuteilen, daß er noch am selben Abend in der Unitarischen Kirche sprechen werde. Einer seiner Freunde sandte ihm einen Zettel mit der Bemerkung zurück, daß es vielleicht noch verfrüht sei. Thoreau antwortete darauf: „Ihr habt mich mißverstanden. Ich habe nicht um Rat gebeten. Ich spreche heute abend über John Brown." Gewöhnlich war er ziemlich kühl und reserviert, wenn es um Politik ging, aber diesmal war er tief bewegt; es gelang ihm, die Stimmung gegenüber Brown in helle Bewunderung für ihn herumzureißen. Er nennt Brown „einen Mann mit ungewöhnlich gesundem Menschenverstand, gradlinig im Sprechen wie im Handeln, ein Transzendentalist vor allem, ein Mann mit Idealen und Prinzipien". „Ich habe die kaltblütige Art bemerkt, mit der die Zeitungsschreiber und die Menschen im allgemeinen über dieses Ereignis reden, als wenn ein gewöhnlicher Übeltäter — allerdings einer, der ungewöhnlichen Mut bewies — gefangen worden sei und nun gehängt werden solle . . . Das bißchen Milde, das ich besitze, wird zu Galle, wenn man mir erzählt, oder wenn ich selber höre, was manche meiner Nachbarn darüber reden . . . ."

Die Anschuldigung, daß Brown im Wahnsinn gehandelt habe, tut Thoreau folgendermaßen ab: „Wahnsinnig! Ein Vater und seine sechs Söhne, ein Schwiegersohn und noch mehrere andere Männer außerdem — zwölf Jünger zumindest, — alle zu gleicher Zeit von Wahnsinn befallen! Während der alte Tyrann auch jetzt noch mit immer festerem Griff seine vier Millionen Sklaven gepackt hält und tausend geistig gesunde Zeitungsschreiberlinge, seine Helfershelfer, das Land — und sich den Speck retten!"[22])

In Stadthallen und Kirchen von Maine im Osten bis zu den neuen Gebieten im Westen versammelten sich die Männer, warben und hielten Versammlungen ab.

---

21) Henry Ward Beecher, Patriotic Addresses: The Nation's Duty to Slavery. Predigt vom 30. Oktober 1859. S. 03.

22) Henry David Thoreau, S. 152 ff. "A Plea for Captain Brown".

In dem Prozeß, dem man Brown dann im November machte, wurde er auf drei Anklagepunkte hin zum Tode durch den Strang verurteilt: wegen Mord, Hochverrat und Anzettlung eines Aufstandes. Der Tag, der zur Vollstreckung des Urteils festgesetzt wurde, war der 2. Dezember. Browns Gegner begingen einen großen Fehler, daß sie ihn nicht sofort hängten. John Brown verbrachte den ihm noch verbleibenden Monat mit Schreiben. Er hat der Sache der Abolitionisten mehr damit genützt als mit seiner ganzen Tätigkeit in Kansas. Seine zahllosen Briefe an Freunde im Norden wurden veröffentlicht und überall verlesen. Er erkannte, daß sein Tod ihre Sache mehr fördern würde als sein Leben es vermöchte, und verbot seinen Freunden jeden Versuch einer Rettung. Thoreau schreibt: „John Browns Wirkung während der letzten sechs Wochen seines Lebens war meteorgleich, es war ein Blitz, der das Dunkel, in dem wir leben, leuchtend durchfuhr. Ich kenne kein zweites solches Wunder in der Geschichte . . . Nicht mehr Jahre waren nötig, um die öffentliche Meinung zu revolutionieren, Tage, nein Stunden genügten, um in diesem Fall spürbare Veränderungen hervorzubringen." [23])

Noch während Brown am Leben war, schrieb der Dichter Edmund Clarence Stedman voll prophetischer Einsicht folgende, den Virginiern gewidmete Zeilen:

"Each drop from old Brown's life veins,
Like the red gore of the dragon
May spring up a vengeful fury, hissing
Through your slave-worn lands!
And old Brown
Osawatomie Brown
May trouble you more than ever, when
You've nailed his coffin down!" [24]).

Auch im Süden waren die Gefühle auf den Siedepunkt gelangt. Die New York Tribune, das Organ des Humanitariers Horace Greeley, war in verschiedenen Städten des Südens verboten — es hieß, die Zeitung wirke aufrührerisch. In North-Carolina wurde ein Schotte, namens Sandy Tate, geteert und gefedert, weil er mit John Brown und Harper's Ferry sympathisierte. Aus Alabama, Tennessee, Virginia und Louisiana wurden Bürger, die man als „Pro Brown" verdächtigte, ausgewiesen [25]). Am

23) H. D. Thoreau, a.a.O. "The Last Days of John Brown", gelesen in North Elba, 4. Juli 1860. S 278 ff.

24) C. A. Browne, The Story of Our National Ballads, S. 180.

25) William Lloyd Garrison, Anti-Slavery Tracts, Nr. 4 "The New Reign of Terror in the Slave-Holding States, 1859—60."

4. November forderte der Richmond Enquirer „Das Blut von Seward, Greeley, Giddings, Hale und Smith anstelle von John Brown!" Nach Beendigung des Prozesses stellte der Richmond Whig die Frage, warum man Brown und seine Leute nicht gleich bei der Gefangennahme „wie tolle Hunde niedergeschossen habe?". Andere Zeitungen schrieben im gleichen Sinne. Stephen A. Douglas nannte Brown „einen notorischen Pferdedieb, einen Verbrecher, der verdientermaßen an den Galgen" käme.[26])

Eine Gruppe von Leuten aus dem Osten und Westen faßten den Entschluß, John Brown zu befreien. Der Marschall der Vereinigten Staaten in Cleveland, Ohio, benachrichtigte Gouverneur Wise von Virginia, daß „9000 zu allem entschlossene Männer sich brüsteten, daß er nicht gehängt werden würde". Philadelphia berichtete von „5000 mit Heugabeln, Stutzen und vier Kanonen bewaffneten Männern", Detroit gab Nachricht von „8000 Mann, die mit den neuen Karabinern bewaffnet seien". Virginia traf daher die sorgsamsten Vorbereitungen für die Urteilsvollstreckung. Zivilpersonen durften nur bis in eine Entfernung von etwa eine Meile an die Richtstätte heran. Kanonen wurden aufgestellt, um das Gerichtsgebäude, das Gefängnis und die Hauptstraßen zu schützen. 1500 Soldaten waren Augenzeugen und Bürgen für die Sicherheit der Urteilsvollstreckung, als Brown am 2. Dezember gehängt wurde. Unter ihnen befanden sich Robert E. Lee und „Stonewall"-Jackson, die später beide Generale der Südarmee wurden; auch John Wilkes Booth, der dann im Jahre 1865 Lincoln ermordete.

Überall gab es Sympathiekundgebungen für Brown. In Faneuil Hall, Massachusetts, wurde eine Massenversammlung abgehalten. Am gleichen Abend demonstrierten auf den Straßen Bostons junge Männer und Knaben und sangen ein schauriges Klagelied, dessen Refrain lautete:

"Tell John Andrew
Tell John Andrew
Tell John Andrew
John Brown's dead."

Auch sonst fanden öffentliche Versammlungen statt, Ansprachen wurden gehalten, Entschlüsse angenommen. Mrs. Howe schildert die traurigen Wochen, die Brown im Gefängnis saß; sie erzählt, daß am Tage seines Todes in ganz Neu-England allgemeine Trauer herrschte. Allerdings waren auch dort die Ansichten nicht ungeteilt, denn sie fährt fort: „Ich hörte, wie ein Freund sagte, John Brown sei ein stierköpfiger alter Narr gewesen."[27])

26) Leonard Ehrlich, God's Angry Man, S. 380.

27) S. 24. Predigt vom 4. Dezember 1859, wiederholt am 11. Dezember in der First Church, Dorchester, Massachusetts.

Am darauf folgenden Sonntag machten die Geistlichen John Brown zum Thema ihrer Predigten. Bemerkenswert war die besonders kraftvolle des Unitariers Nathanial Hall: "The Man — the Deed — the Event". Er gab einen kurzen Überblick über Browns Leben und Charakter und pries ihn in leidenschaftlichen Worten für seine tätige Unterstützung einer „verstoßenen und verachteten Rasse." [28])

„Es gibt Leute", fuhr er fort, „die sein Tun Fanatismus nennen, andere wieder sagen, es sei Wahnsinn. Ich wünschte zu Gott, es gäbe davon mehr in der Welt, mögen sie es nennen wie sie wollen, mehr dieses starken Glaubens an Prinzipien . . . einem Glauben, der die Menschen davon abhielte, sich immer nur das, was möglich und tunlich ist, zur Richtschnur zu nehmen . . ." [29])

Emerson nannte Brown „Den neuen Heiligen", der wie niemand zuvor aus Menschenliebe sicher und tapfer in Kampf und Tod gegangen sei . . ., der den Galgen zu Ehren bringen wird wie das Kreuz". Und in seinen Tagebüchern schreibt er: „Dieser Mann ist so transparent, daß man durch ihn hindurchsehen kann, er hatte keinerlei Hintergedanken, er war einer der seltensten Helden, ein reiner Idealist mit keinerlei eigensüchtigen Nebengedanken. Er ist deshalb genau das, was die Rechtsanwälte „verrückt" nennen, d. h. von Ideen geleitet und nicht von den äußeren Umständen. Er hat ihnen also ihr Hauptkennzeichen für beginnenden Wahnsinn geliefert, wie es im Buche steht: Mißverhältnis zwischen Mitteln und Zweck." [30])

Louisa Alcott nannte ihn „John, den Gerechten" [31]), Harriet Beecher Stowe sagte, er habe zu dem ewigen Typ von Menschen gehört, die wie die Covenanter in Schottland der Freiheit zuliebe ihr eigenes Blut und das Blut derer darbrachten, die sie noch mehr liebten als sich selbst." [32])

Longfellow sah den unvermeidlichen Konflikt voraus. Er schrieb: „Sie führen John Brown zur Richtstatt in Virginia. Der Tag wird einmal groß dastehen in unserer Geschichte als der Tag einer neuen Revolution, die genau so notwendig ist wie die alte. Sie säen Wind und werden Sturmwind ernten — und das wird bald geschehen." [33])

Horace Greeley drückte sich ganz ähnlich aus: „Der Ferry-Überfall treibt den drohenden Konflikt voran und ich glaube, daß

---

28) Leonard Ehrlich, S. 380
29) Emerson's Journals, 1856—1863, S. 248.
30) Leonard Ehrlich, S. 380
31) H. B. Stowe, The Writings of H. B. Stowe. Bd. IV. S. 270.
32) Leonard Ehrlich, S. 380.
33) Leonard Ehrlich, S 380.

das Ende der Sklaverei heute um zehn Jahre näher gerückt ist, als er das noch vor wenigen Wochen war." [34])

Und jenseits des Ozeans in Frankreich prophezeite Victor Hugo: „Die Südstaaten haben, als sie John Brown töteten, ein Verbrechen begangen, das dereinst zu den großen unheilvollen Ereignissen der Weltgeschichte gerechnet werden wird. Die Ermordung von Brown wird den Bruch der Union schicksalhaft zur Folge haben." [35])

Sie hatten recht. Nach etwas mehr als einem Jahr nahmen die Südtruppen Fort Sumter, damit hatte der Bürgerkrieg offiziell begonnen. Erst nach vierjährigem verzweifeltem Ringen wurde die Union schließlich gerettet.

3. Teil:

Das Soldatenlied „John Brown's Body" und sein Platz im Benét'schen Epos.

Stephen Vincent Benét erzählt die Geschichte von John Brown's Zug im ersten Buch seiner Dichtung. Er beginnt mit einem ergreifenden kämpferischen Gebet, das John Brown an seinen Gott richtet:

"Omnipotent and steadfast God,
Who, in Thy mercy, hath
Upheaved in me Jehova's rod
And his chastising wrath . . ." [36])

John Brown fühlt sich bei seinem Versuch, die Sklaven zu befreien, als Gottes Werkzeug. Danach gibt der Dichter ein knappes Bild der kleinen Gruppe von Getreuen, die Brown bei seinem Zuge folgten. Alles in allem waren es zweiundzwanzig, neunzehn unter ihnen waren unter dreißig, und drei noch nicht einundzwanzig Jahre alt. Kagi gehörte dazu, der stille Autodidakt und Gelehrte. Stevens, der furchtlose Riese und Sänger, Dauphin Thompson, der rotwangige Junge vom Lande, Oliver Brown, der erst ein Jahr zuvor, kaum neunzehn Jahre alt, geheiratet hatte, Dangerfield Newby, ein Farbiger und als Sklave geboren. Er war jetzt ein Freier, aber noch immer lebten seine Frau und seine sieben Kinder im Süden als Sklaven.

Und dann war da Watson Brown, der immer gleich zuverlässige Offizier, der seiner Frau heim schrieb: „Oh, Bell, ich möchte dich

34) Leonard Ehrlich, S. 381.
35) Abgedruckt in der "New York Times". 4. Dez. 1859.
36) S. 31.

und den Kleinen so gern wiedersehen, aber ich muß warten. Hier in der Nähe war ein Sklave, dessen Frau man nach dem Süden verkauft hat. Am nächsten Morgen fand man ihn, erhängt, in Kennedys Obstgarten. Ich kann nicht nach Hause kommen, so lange hier solche Dinge geschehen. Manchmal habe ich ein Gefühl, als würden wir uns nie wiedersehen".

Das also waren einige der Männer. Benét erzählt, wie sie eines Sonntags abends in die kleine Stadt einfielen, wie sie die Wachen fesselten, die Rüstkammern einnahmen und wie sie Colonel Washington als Geisel festnahmen und seinen verwirrten Sklaven erklärten, sie wären nun frei. Er erzählt von dem Mann, Shepherd Hayward, dem Gepäckmeister des kleinen Bahnhofs, der als erster getötet wurde. Bittere Ironie, daß Hayward ein freier Neger war, ein Angehöriger der Rasse also, für die Brown kämpfte.

Benét beschreibt die Erregung in Harper's Ferry, die sich dann über das ganze Land ausbreitete. Er spricht von dem Kampf am Montag und wie einer nach dem andern von Browns Leuten daran glauben mußte und schließlich nur fünf Überlebende und Unverwundete übrig blieben. Dann gingen die Soldaten der Vereinigten Staaten nach einer qualvollen Nacht zum Sturmangriff über und Brown mußte sich ergeben.

Benét beschreibt dann weiter den Prozeß in dem kleinen Marktflecken Charlestown mit seinem von einer Kuppel überwölbten Gerichtsgebäude auf dem großen Platz. Er zitiert Browns schöne Verteidigungsrede vor dem Gerichtshof. Er erzählt von Browns tätiger Haltung während der Monate bis zu seiner Hinrichtung, wie er Briefe aus dem Gefängnis schrieb, und von der wachsenden Werbearbeit, die zu seinen Gunsten im Norden vor sich ging.

Brown's letzte Worte, indes er den Blick über das reiche Land Virginia und seine Blue Ridge Mountains schweifen ließ, waren: „Das ist ein schönes Land". Es folgt die schwer bewachte Hinrichtung.

Im Laufe der Dichtung taucht immer wieder John Brown auf, der tote John Brown, dessen Einfluß trotz seines Todes so groß ist. Ein Landstreicher sieht ihn auf dem Wege nach Manassas, das Gewehr über der Schulter, von seinen Söhnen, einer Geisterschaar, gefolgt; seine Augen sind wie dunkle Kohlen. In der Schlacht von Seven Pines wird er gesehen, die Kugeln gehen durch ihn hindurch wie durch eine zerlöcherte Fahne. Ein Irrer sieht ihn sein Schwert an der Bibel wetzen.

Schließlich erscheint John Brown als das Symbol der ungeheuren Wandlungen der Zeit zum Maschinenzeitalter hin, das durch den Krieg heraufgeführt wurde.

Out of his body grows revolving steel,
Out of his body grows the spinning wheel
Made up of wheels, the new, mechanic birth,
No longer bound by toil
To the unsparing soil
Or the old furrow-line,
The great, metallic beast
Expanding West and East,
His heart a spinning coil,
His juices buring oil,
His body serpentine.[37])

Diese stetige Wiederkehr der Gestalt Browns kann mit der ständigen Wiederkehr des Themas in einer Fuge verglichen werden. Die Dichtung wird dadurch kompositorisch zu einer Fuge, einer langen und äußerst komplizierten Fuge.

Bei der symbolischen Behandlung John Browns benutzt Benêt ein Lied, das Brown gewidmet und der wichtigste Marschgesang des Nordens geworden war. Hier der Text:

1. "John Brown's body lies a-mouldering in the grave
John Brown's body lies a-mouldering in the grave
John Brown's body lies a-mouldering in the grave
His soul goes marching on!

Chor:
"Glory, Glory Hallelujah!
Glory, Glory Hallelujah!
Glory, Glory Hallelujah!
His soul goes marching on!

2. "He's gone to be a soldier in the army of the Lord,
His soul goes marching on!

3. "John Brown's knapsack is strapped upon his back,
His soul goes marching on!

4. "His pet lambs will meet him on the way,
They go marching on!

5. "They'll hang Jeff Davis on a sour apple tree!
As they march along!"

37) S. 367.

Die Melodie stammt von einem um das Jahr 1856 im Süden entstandenen Camp-meeting Lied der Methodisten, das ein ehemals bekannter Sonntagsschulkomponist in Noten gesetzt hatte. In Charleston, Süd-Carolina, war es ein Lieblingslied der Farbigen. In seiner ursprünglichen Form beginnt es folgendermaßen:

"Say, brothers, will you meet us?
Say, brothers, will you meet us?
Say, brothers, will you meet us?
On Canaan's happy shore?"

Es ist die Vermutung geäußert worden, daß das Lied vielleicht auf einen rituellen afrikanischen Tanz zurückgeht, und zwar wird folgender Vorfall dafür angeführt: Als der General Sherman der Nordstaaten mit seiner Armee auf dem berühmten Marsch zum Meere war, spielte die Musikkapelle bei einer Ruhepause in Shady Hole, Georgia, „John Brown's Body". Die Truppen waren nicht wenig verwundert, als daraufhin eine Anzahl Negermädchen aus ihren Häusern kamen, einen Kreis bildeten und feierlich nach den Klängen der Musik zu tanzen begannen. Als das Lied zu Ende war, verschwanden sie wieder in ihren Häusern und ließen sich durch keine andere Musik zum Tanzen bewegen. Eine alte Farbige erklärte, daß das Lied bei ihnen als Hochzeitslied bekannt sei und daß alle Mädchen, wenn es erklinge, tanzen müßten.

Die fünf Jahre, die zwischen der Entstehung des Liedes und dem Ausbruch des Krieges lagen, reichten dafür aus, daß es sich nach Norden verbreiten und überall bekannt werden konnte. Es war bereits in mehreren methodistischen Gesangsbüchern abgedruckt. Es wurde dann von James E. Greenleas, einem Organisten in Charlestown, Massachusetts, umgearbeitet und sagte den Soldaten in dieser Form sehr zu. Es hat einen starken und einprägsamen Rhythmus, die Melodie ist kernig und läßt sich leicht singen.

Nicht lange, so fingen die Soldaten an, weniger heilige Verse auf die Melodie zu improvisieren. Wohl im April 1861 flickte eine Gruppe fröhlicher junger Leute aus dem zweiten Infanterie-Bataillon von Massachusetts, die später den Namen „Die Tiger" erhielten, John Browns Lied zusammen. Der eine der Sänger war ein Schotte, der ebenfalls John Brown hieß. Es heißt nun, daß man den ersten Vers aus Spaß auf ihn machte, weil er Kapitän Browns von Harper's Ferry Namensbruder war.

Das zweite Bataillon meldete sich nachher zum Freiwilligenregiment Nr. 12 von Massachusetts. Hier wurde das Lied als Marsch übernommen. Man war wild begeistert davon. Die ganze Nord-Partei übernahm es, und Hunderttausende marschierten nach seiner Melodie.

Es ist nicht ohne Ironie, daß das beliebteste Kriegslied des Nordens aus dem Süden kam. Wahrscheinlich kam seine ungeheure Popularität daher, daß der Name des Märtyrers der Freiheitsbewegung gegen die Sklaverei es zu einem Herausforderungslied gegen den Süden machte. Für den Norden war John Browns Name Kriegsruf!

Obwohl man versuchte, der Melodie bessere Verse unterzulegen, ließ der ursprüngliche Text sich nicht verdrängen. Man machte auch den Versuch, statt Browns Namen den von Colonel C. E. Ellsworth einzuschieben, der als erster in diesem Kriege fiel. Der kurze, knappe Name John Browns paßte jedoch viel besser zu dem Lied und die Gefühlsbetontheit, die dieser Name hatte, war zu stark, als daß sich irgendwelche Abänderungen hätten durchsetzen können. Das Lied bürgerte sich so fest ein, daß es auch nach dem Kriege blieb. Es wurde sogar in England populär, Roberts Soldaten sangen es in Südafrika und selbst im Sudan wurde es von Lord Kitcheners Truppen gesungen.

Dieses Lied nun hat Benét mit großem Geschick in seine Dichtung hineinverflochten. Es selbst und was seine kräftige Feder daraus schuf, lassen den Leser den Marschtritt von Millionen Füßen, lassen ihn die schäumende Leidenschaft der Erregung, die flammenden Gefühle des Bürgerkriegs spüren.

Wenn, am Ende des ersten Buches, John Browns Geschichte erzählt ist, holt der Dichter zu einer Folge von Versen aus, die wie der große Herzschlag Amerikas selbst ist. Hier sieht man des Dichters Kunst in ihrer schönsten Form. (Ein amerikanischer Komponist, Howard Hanson, hat sie jüngst äußerst wirkungsvoll als mehrstimmigen Chorgesang vertont.)

"John Brown's body lies a-mouldering in the grave.
He will not come again with foolish pikes
And a pack of desperate boys to shadow the sun.
He has gone back North. The slaves have forgotten his eyes.
John Brown's body lies a-mouldering in the grave.
John Brown's body lies a-mouldering in the grave.
Already the corpse is changed, under the stone,
The strong flesh rotten, the bones dropping away.
Cotton will grow next year, in spite of the skull.
Slaves will be slaves next year, in spite of the bones.
Nothing is changed, John Brown, nothing is changed.

"There is a song in my bones. There is a song
In my white bones."

I hear no song. I hear
Only the blunt seeds growing secretly
In the dark entrails of the preparate earth,
The rustle of the cricket under the leaf,
The creaking of the old wheel of the stars.

"Bind my white bones together — hollow them
To skeleton pipes of music. When the wind
Blows from the budded Spring, the song will blow."

I hear no song. I only hear the roar
Of the Spring freshets, and the gushing voice
Of mountain-brooks that overflow their banks,
Swollen with melting ice and crumbled earth.

"That is my song,
It is made of water and wind. It marches on."

No, John Brown's body lies a-mouldering,
A-mouldering.

"My bones have been washed clean
And God blows through them with a hollow sound
And God has shut his wildfire in my dead heart."

I hear it now,
Faint, faint as the first droning flies of March,
Faint as the multitudinous, tiny sigh
Of grasses underneath a windy scythe.

"It will grow stronger".

It has grown stronger. It is marching on.
It is a throbbing pulse, a pouring surf,
It is the rainy gong of the Spring sky
Echoing,
John Brown's body,
John Brown's body.
But still it is not fierce. I find it still
More sorrowful than fierce.

"You have not heard it yet. You have not heard
The ghosts that walk in it, the shaking sound."

Strong medicine,
Bitter medicine of the dead,
I drink you now. I hear the unloosed thing,
The anger of the ripe wheat — the ripened earth
Sullenly quaking like a beaten drum
From Kansas to Vermont. I hear the stamp
Of the ghost-feet. I hear the asecending sea.

"Glory, Glory Hallelujah,
Glory, Glory, Hallelujah,
Glory, Glory, Hallelujah!"

What is this agony of the marching dust?
What are these years ground into hatchet blades?

**"Ask the tide why it rises with the moon,
My bones and I have risen like that tide
And an immortal anguish plucks us up
And will not hide us until our song is done."** [38]).

III. KAPITEL:
DER BÜRGERKRIEG IN „JOHN BROWN'S BODY".

1. Teil:

Inhalt des Buches.

Die beiden feindlichen Parteien Amerikas setzten sich während des Bürgerkrieges aus recht verschiedenen Elementen zusammen. In diesem Kapitel wollen wir nun John Brown's Body daraufhin untersuchen, in welcher Art der Dichter beide Seiten zeigt und ob das Bild, das er uns davon zeichnet, vollständig ist und beiden Seiten gerecht wird. Kurz zusammengefaßt also: Erblicken wir in dem Buch das getreue Spiegelbild des Amerika jener Zeit?

Benét verfolgt dabei die Methode, für jede Seite einen Hauptvertreter und mehrere mehr oder weniger bedeutsame Nebenfiguren auszuwählen; er gibt dann eine Schilderung ihres Lebens während der ganzen Zeit des Bürgerkriegs. Er läßt sie durch Schlachten und Nöte gehen und die großen Wandlungen miterleben, die der Konflikt mit sich bringt und die für jeden einzelnen von ihnen von wesentlicher Bedeutung sind.

---

38) S. 61—63.

Der Dichter gibt außer diesen Gestalten, die frei aus der Phantasie geschaffen sind, noch eine ganze Anzahl von skizzenhaften Schilderungen der berühmten Männer jener Zeit. Präsident Abraham Lincoln tritt auf und, auf der Seite der konföderierten Südstaaten, Präsident Jefferson Davis. Da erscheinen von der Nordpartei die Generale Grant, Sherman, McClellan und Meade und auf der Seite der Südstaaten Lee, Jackson, Pickett und Beauregard neben vielen andern.

Da werden die großen Schlachten geschildert und der dem Krieg zugrunde liegende strategische Plan umrissen. Kleine, aber bedeutsame Zwischenfälle werden berichtet. Und in allem atmet das riesige amerikanische Land mit all seinen so verschiedenartigen Menschen, Landschaften und Sitten. Erzählerische, dramatische und lyrische Elemente sind zu einem großen Ganzen verwoben.

Das Buch beginnt mit einem Anruf an die amerikanische Muse. Aus ihm läßt sich das erstaunlich weit gespannte Ziel der Dichtung erkennen. Benét will nicht einfach die eine oder andere Seite eines Konfliks schildern, ja, es liegt ihm nicht einmal daran, diesen Konflikt in seiner Ganzheit zu geben. Er hat diesen Konflikt überhaupt nur deshalb zum Thema genommen, weil er dadurch die Möglichkeit erhielt, das ganze Amerika wiederzuspiegeln. Über eins sind sich viele Kritiker einig: daß dieser Anruf zu den schönsten Werken der amerikanischen Literatur gehört.[39])

Benét geht an sein Thema mit echter Demut heran:
"American Muse, whose strong and diverse heart
So many men have tried to understand
But only made it smaller with their art,
Because you are as various as your land,

As mountainous-deep, as flowered with blue rivers,
Thirsty with deserts, buried under snows,
As native as the shape of Navajo quivers,
And native, too, as the sea-voyaged rose.

Swift runner, never captured or subdued,
Seven-branched elk beside the mountain stream,
That half a hundred hunters have pursued
But never matched their bullets with the dream,

Where the great huntsmen failed, I set my sorry
And mortal snare for your immortal quarry."[40])

39) A. C. Ward American Literature, 1880—1930, S. 202.
40) S. 3.

Dann folgt ein „Präludium — der Sklavenhändler". Benét zeichnet darin das Bild eines Yankee-Kapitäns auf einem Sklavenschiff, der ungerührt von dem menschlichen Elend, mit dem er Handel treibt, fromm seine Bibel liest. Er ist der Überzeugung, daß er ein Gott wohlgefälliges Werk verrichtet, denn die Neger sind für ihn Nachkommen des Ham, die nach der Bibel auf ewig verflucht sind, ihr Leben als Sklaven zuzubringen. Nebenbei bringt ihm seine fromme Beschäftigung auch noch ein gut Stück Geld ein. Daneben erleben wir in diesem Präludium den Ekel eines jungen Matrosen auf seiner ersten Sklavenhandelsreise und die schwarze Masse stöhnender Leiber, die an Ketten liegen. Der Leser wird mächtig auf das Gefühl drohenden Unheils eingestimmt.

Dann hebt die eigentliche Dichtung an, die in acht Bücher aufgeteilt ist. Im ersten Buch werden die Hauptfiguren des Werkes eingeführt: Jack Ellyat aus Connecticut als Vertreter des Nordens und Clyde Wingate aus Georgia, als Repräsentant des Südens.

Die beiden Helden der Dichtung sind einfache Durchschnittsmenschen, keine eigentlichen „Helden". Dann folgt die Erzählung von John Browns Einfall in Harper's Ferry. Der Dichter gönnt uns noch einen Blick auf Jack im Kreise seiner Familie und auf Clyde inmitten einer großen Plantagenfestlichkeit. Dieser Teil endigt mit dem Prozeß und der Hinrichtung John Browns.

Das zweite Kapitel beginnt mit der Verdrängung der Truppen der Vereinigten Staaten aus Fort Sumter (Charleston, Südkarolina) durch die Armee des Südens. Es folgt eine Reihe ausgezeichneter Charakterstudien, in denen das Kabinett der Nordstaaten und das der neu gegründeten Süd-Regierung gegeben werden. Dann treten wieder Jack Ellyat und Clyde Wingate auf, wie sie sich grade zum Kriege rüsten. Verschiedene andere Figuren werden eingeführt: Spade, der Neger-Landarbeiter, Jake Diefer, der deutsche Farmer aus Pennsylvania, Luke Breckenridge, der Bergbauer aus dem Süden. Dann folgt die Beschreibung der Schlacht von Bull Run, der ersten großen Schlacht dieses Krieges. Beide, Jack und Clyde, nehmen auf ihrer Seite daran teil.

Auch die übrigen sechs Bücher setzen sich aus solchen Einblicken in das Leben verschiedener Persönlichkeiten, bedeutender Ereignisse, Schilderungen von Schlachten, Porträts berühmter Männer, Auswirkungen des Konflikts, hier, dort und überall zusammen.

Jacks Geschichte: Er erscheint zuerst an einem goldenen Herbsttag in Connecticut, wie er gerade mit seinem Hund auf der Jagd ist. Er steht an der Grenze zwischen Jünglings- und Mannesalter, beseelt von leidenschaftlicher Liebe zu den Schönheiten der Natur, wie sie jungen Menschen und Dichtern eigen ist. Er denkt auch über die Unterschiede zwischen den Nord- und Südstaaten nach.

Obwohl er und seine Familie Abolitionisten sind, sähe er die Union zwischen den Nord- und Südstaaten doch nicht gern an dem Problem der Sklaverei zerbrechen. Er will es nicht glauben, daß es zum Kriege zwischen den beiden Staaten kommen könne.

Es kommt ihm so töricht vor, daß die ganzen großen Gebiete des Westens auf ihre Erschließung warten sollen, nur weil Norden und Süden, einen, wie es ihm scheint, überalterten Streit austragen wollen.

All die

". . . . buckskin-States, the buffalo-horned, the wild
Mustangs with coats the color of crude gold.
Their bodies, naked as the hunter's moon,
Smell of new grass and the sweet milk of the corn.
Defiant virgins, fiercely unpossessed
As the bird-stars that walk the night untrodden.
They drag their skies and sunsets after them
Like calico ponies on a rawhide rope,
And who would ride them must have iron thighs
And a lean heart, bright as a bowie-knife." [41])

Er versucht sich, wenn auch nebelhaft, den Süden vorzustellen, wie Harriet Beecher Stowe ihn den Leuten aus dem Norden in „Onkel Toms Hütte" geschildert hat.

". . . . that languorous land where Uncle Toms
Groaned Biblically underneath the lash,
And grinning Topsies moped and mowed behind
Each honeysuckle vine.

. . . . . .

"The girls were always beautiful. The men
Wore varnished boots, raced horses and played cards
And drank mint-juleps till the time came round
For fighting duels with their second cousins
Or tar-and-feathering some God-damn Yankee . . ." [41])

Wenn wir Jack wiedersehen, sitzt er zuhause und liest. Die Mutter sitzt, an einem grauen Strickzeug arbeitend, daneben und der Vater liest durch eine altmodische, abgenutzte Brille seine New York Tribune. Seine jüngere Schwester hat Schularbeiten für ihre Lateinstunden zu erledigen.

Der Vater blättert die Zeitung um und sagt: „Die Tribune nennt Browns Überfall das Werk eines Irren. Hm, sie haben ja recht, aber —"

41) S. 25.

„Ob sie ihn hängen?", fragt darauf Mrs. Ellyat und läßt ihr Strickzeug sinken.

„Es sieht so aus. Sie haben das Recht auf ihrer Seite. Er verstieß gegen das Gesetz."

„Aber, Will, du glaubst doch nicht — —"

In Mr. Ellyats Augen leuchtet ein Funke auf. „Ich habe nur gesagt, sie haben das Recht, den Mann zu hängen, aber sie werden mit ihm die Sklaverei erdrosseln."

Dann sagt Jacks Mutter mit seltsamer, stahlharter Stimme, wie der Jüngling sie noch nie von ihr gehört:

„Will, ich habe in der Kirche, am letzten Sonntag, noch für ihn gebetet.
Jeden Abend bete ich für ihn zuhause.
Ich weiß es nicht, ich will nicht wissen, welches Recht er brach.
Ich weiß, er war im Recht. So bete ich zu Gott,
Daß er der Welt beweisen möge, daß er recht getan,
Daß er's die Leute aus dem Süden wissen lasse.
Und eines weiß ich — in Haus und Kirche, überall
Im ganzen Norden beten Frauen für ihn.
Beten für ihn — und Gott wird sie erhören." [42])

Das nächste Mal sehen wir Jack inmitten einer Kompagnie von Freiwilligen durch die Straßen seines Heimatortes marschieren. Er macht als gemeiner Soldat in McClellans Armee bei Bull Run seine erste Schlacht mit, bei der die Nordpartei schmählich geschlagen und zur Flucht Hals über Kopf gezwungen wird.

Er kehrt heim, um sich von einer geringfügigen Verwundung zu erholen und geht dann nach Westen, um sich, diesmal bei Grants Heer in Tennessee, wieder freiwillig zu melden. Dieses neue Land ist für Jack fremd und unvertraut. Es scheint ihm zu neu, zu planlos, zu schmutzig. Im Jahre 1862 war es noch „shaggy with wilderness". Jack ist ganz heimwehkrank nach seinem schmucken, grünen Neu-England mit den alten Zäunen, voller Sehnsucht nach der Gesellschaft derer, die zu ihm gehören, seine Sprache — die Sprache des Ostens — sprechen. Er möchte dahin zurück, wo niemand ihn Bull-Run-Jack ruft und keiner sich über ihn lustig macht, weil er sich alle zwei Tage rasiert.

Dann ist da ein gewisser Korporal Bailey, der alles in sich verkörpert, was Jack an diesem großen, ungeschliffenen Land unlieb ist. Bailey ist ein massiger, schwerfälliger, bärtiger Mann, zweiunddreißig Jahre alt, der Fuhrknecht war, ehe er unter die Soldaten ging.

---

42) S. 52.

Beim Angriff der Südkräfte auf den kleinen Dampferanlegeplatz Pittsburg Landing werden sowohl Jack wie Bailey gefangengenommen, sie müssen mit einer ganzen Kolonne Gefangener, die alle in ein Lager im Süden gebracht werden sollen, marschieren. Als die Nacht einbricht, sehen sie sich nach einer Möglichkeit zur Flucht um. Als sich ihnen diese Gelegenheit bietet, lassen sie sich lautlos in einen Graben neben der Straße fallen. Sie warten dort, bis die Kolonne vorbei ist und kriechen dann in den Wald. Die Wachen bemerken jedoch ihre Abwesenheit und verfolgen sie. Sie fangen Bailey ein, den Jack als Freund kennengelernt hat.

Es gelingt Jack, in den Wald zu entkommen. Er wandert lange umher, bis er schließlich kaum noch weiter kann, da stößt er auf ein kleines Häuschen. Es gehört John Vilas, der hier mitten im Walde mit seiner Familie wohnt. Im Gesamtplan des Buchs ist John Vilas nur eine Nebenfigur, aber als solche eine sehr interessante und reizvolle Erscheinung. Er will weder mit der einen noch mit der anderen Kriegspartei etwas zu tun haben und hält sich deshalb verborgen. Er verwünscht, wie Shakespeares Merkutio die beiden Häuser, die kämpfenden Parteien und zieht sich immer tiefer in den Wald zurück.

Er stammt aus dem Osten, ist ein gebildeter Mann, der eine ebenfalls gebildete Frau hat, aber eine große Ruhelosigkeit jagt ihn von Ort zu Ort. Nirgends hält er es lange aus. Er ist eine Faustische Gestalt und hat etwas Thoreauhaftes. Dieser Mann hat eine Tochter namens Melora, eine zarte, junge Waldnymphe, in die sich Jack verliebt — sie erwidert seine Liebe.

Ihr Glück ist von kurzer Dauer, da Jack kurz darauf aufgegriffen und in ein Gefangenenlager im Süden gebracht wird, wo er Bailey widertrifft. Nach mancherlei schweren Erlebnissen werden sie gegen Gefangene der Südstaaten ausgetauscht und er kehrt heim, um sich dort zu erholen. Dann kehrt er zum Heer zurück und macht die furchtbare Schlacht bei Gettysburg mit, wo er schwer verwundet wird. Zum Schluß finden Jack und Melora einander wieder.

Eine andere Gestalt auf der Nordseite ist Jake Diefer, ein „Pennsylvanian Dutchman". Er ist deutscher Herkunft und steht für den kleinen Farmer in Amerika. Er ist ein „Mannsbraten, ganz festes Fleisch und gutes Fett". Er hat eine aufrichtige Liebe zu seinem Land, eine erdhafte Liebe, die sich schlecht auszudrücken vermag:

"He wasn't a man,
To cut a slice of poetry from a farm.
He liked the kind of manure that he knew about
And seldom burst into tears when his horse died

Or found a beautiful thought in a bumble-bee,
But now, as he tramped along like a laden steer,
The tall wheat, rustling, filled his heart whit its sound." [43])

Im Kriege verliert er den rechten Arm. Sobald die Sache vorbei ist, kehrt er auf seine Farm zu seiner Frau und dem Sohn zurück, von denen seine Gedanken die ganze Zeit über erfüllt gewesen sind, denn er hat ein starkes, echt deutsches Familiengefühl.

Grant und Lincoln sind unter den vielen historischen Gestalten, die Benét beschreibt. Beide stammen aus dem Mittelwesten und kommen aus armen Familien. Beide sind „self-made men". Grant war der Kommandant, der die siegreiche Nordarmee führte, Lincoln war Präsident der Vereinigten Staaten zur Zeit des Bürgerkriegs. Seine Weisheit und Warmherzigkeit werden noch heute an ihm verehrt.

Benét gibt in folgenden Zeilen ein vortreffliches Bild von ihm:

"Lincoln, six feet one in his stocking feet,
The lank man, knotty and tough as a hickory rail,
Whose hands were always too big for white-kid gloves,
Whose wit was a coonskin sack of dry, tall tales,
Whose weathered face was homely as a plowed field —
Abraham Lincoln, who padded up and down
The sacred White House in nightshirt and carpet-slippers,
And yet could strike young hero-worshipping Hay
As dignified past any neat, balanced, fine
Plutarchan sentences carved in a Latin bronze;
The low clown out of the prairies, the ape-buffoon,
The small-town lawyer, the crude small-time politician,
State-character but comparative failure at forty
In spite of ambition enough for twenty Caesars,
Honesty rare as a man without self-pity,
Kindness as large and plain as a prairie wind,
And a self-confidence like an iron bar." [44])

Das ist der Mann, dem man einmal sagte, General McClellan habe sich beschwert, daß die Regierung ihn nicht unterstütze, nichts von großen strategischen Dingen verstünde; McClellan empfinde keine Achtung vor ihr und habe keine Zeit, zum Präsidenten zu gehen. Lincoln antwortete darauf: „Wenn McClellan gewinnt, will ich ihm gern das Pferd halten".

---

43) S. 290.
44) S. 72.

Das etwa wären die Gestalten der Nordpartei. Auf der Seite der Südstaaten steht Clyde Wingate, ein junger Aristokrat aus einer alten Plantagenbesitzersfamilie. Seine ritterlichen Vorfahren waren im 17. Jahrhundert nach Amerika gekommen, sie hatten dort zum Dank für ihre Dienste ein großes Stück Land erhalten. Der zweite Wingate war ein illegetimer Sohn Karls II. gewesen. Und in jeder Generation trug sich bei den Wingates folgendes zu:

"There came a child with an olive skin
And the mouth of Charles, the merry and sad,
And the bright, spoilt charm that Monmouth had." [45])

Clay war eins davon. Wir lernen ihn kennen, wie er heimwärts reitet nach Wingate Hall, dem Plantagenhaus mit seinen weißen Säulen. Er ist ganz erfüllt von der Schönheit der Landschaft in Georgia, er schaut um sich her, wie Jack Ellyat es, im gleichen Herbst, im Norden, in Connecticut tut.

"This was his Georgia, this his share
Of pine and river and sleepy air,
Of summer thunder and winter rain
That spills bright tears on the window-pane
With the slight, fierce passion of young men's grief,
Of the mockingbird and the mulberry-leaf.
For wherever the winds of Georgia run,
It smells of peaches long in the sun,
And the white wolf-winter, hungry and frore,
Can prowl the North by a frozen door
But here we have fed him on bacon-fat
And he sleeps by the stove like a lazy cat.
Here Christmas stops at everyone's house
With a jug of molasses and green, young boughs,
And the little New Year, the weakling one,
Can lie outdoors in the noonday sun,
Blowing the fluff from a turkey-wing
At skies already haunted with Spring —" [46])

Wie Ellyat wird auch er aus seiner Träumerei durch ein Vorgefühl nahenden Unheils gerissen. Er fühlt drohend, daß der Krieg naht.

Clay und sein Vater gehen, sowie der Krieg ausbricht, mit einer Gruppe anderer Farmer und ihrer Söhne, zur „Black Horse Troop".

---

45) S. 28.
46) S. 30.

Sie ziehen aus, als ginge es auf ein Abenteuer, zu einem Fest. Sie glauben, daß es nur ein paar Monate kosten wird, die Yankees zurückzuschlagen — man wird, ehe die nächsten Wettrennen stattfinden, wieder zuhause sein, zurück in dem angenehm schönen Leben.

Clay kämpft wie Jack in der Schlacht von Bull Run. Als die Schlacht geschlagen ist, hat er vom Krieg einen bitteren Geschmack im Munde. Trotz des Sieges der Südarmee sind seine Illusionen über Sieg und Ruhm verflogen. Nach einer langen Zeit, die mit allerlei Scharmützeln ausgefüllt ist, bekommt er Urlaub und kehrt heim. Ein Fest ist zu Ehren der heimkehrenden Männer gerichtet. Der letzte Wein wird kredenzt, der letzte Zucker verbraucht.

Der Süden befindet sich in einer schlimmen Lage. Die Häfen am Atlantischen Meer sind geschlossen, blockiert, und nach Westen, dort, wo Jack Ellyat sich aufhält, wird auch der Mississippi gesperrt. Nur Blockadebrecher kommen noch durch und bringen lebensnotwendige Dinge mit:

"The tough daredevils from twenty ports
Who thumbed their noses at floating forts
And gnawed through the bars of a giant's cage
For a cause or a laugh or a living-wage,
Who five years long on a sea of night,
Pumped new blood to the vein bled white
— And, incidentally, made the money
For the strangely rich of the after years —." [47])

Beim großen Tanz in Wingate Hall vergessen die Plantagenbesitzer auf kurze Zeit die Sorgen und amüsieren sich. Clay trifft hier Sally Dupré wieder. Ihre Mutter ist, das stimmt schon, die Tochter der alten geachteten Appletoner Familie, sie ist jedoch mit dem Leichtfuß, dem „Franzosen" Dupré — Sallys Vater — durchgebrannt. Sie sind beide schon tot und Sally ist von den übrigen Appletons höchst korrekt erzogen worden. Aber Sallys Name gilt nicht als makellos. Man hat sie zwar immer mit den Kindern der anderen Plantagenbesitzer spielen lassen — aber heiraten? Das ist eine andere Sache. Obwohl Clay und Sally einander stark anziehen, widersteht Clay diesem Reiz; er weiß, daß man von ihm als dem Sproß der Wingates etwas anderes erwartet.

Er wendet sich Lucy Weatherby, einer herzlosen Schönen zu. Sie ist reizend anzusehen, selbstsüchtig, kokett, mit drei jungen Leuten gleichzeitig verlobt — was sie recht anstrengend findet. Ihre größte Sorge ist, daß die neuen Kleiderstoffe und die Pariser

47) S. 158.

Moden durch die Blockade nicht hereinkommen können — ein Mangel, der allerdings durch die vielen netten, jungen Offiziere, in deren Mitte sie sich immer zu befinden weiß, reichlich aufgewogen wird.

Diese beiden Frauen sind auf der privaten Ebene Symbole der Wandlung, die sich im Süden während des Krieges vollzieht. Nur deshalb, weil es den alten Süden der Vorkriegszeit nicht mehr gibt, gewinnt die außerhalb der Konventionen stehende Sally schließlich Clay doch — — nachdem Lucy nach Kanada abgereist und alle ihre schönen Kleider und ihre Träume mitgenommen hat, Träume von den neuen Männern, die sie dort erobern will, den Leutnants mit ihrem englischen Jargon, den distinguiert aussehenden Generalen mit ergrauenden Schläfen. Aber Sally muß miterleben, wie Wingate Hall niederbrennt: das Zerstörungswerk von Shermans Truppen auf ihrem Marsch, der überall Verwüstung zurückläßt. Sie ist für Clay bereit, als er lahmend zurückkommt und sie ist bereit, tapfer und stark mit den neuen Verhältnissen fertig zu werden. Sie lehnt das alte gekünstelte Leben ab:

"I am sick of the bland camelias in your old gardens,
Your pride and passion are not my pride and my passion,
I am strangling to death in your cables of honeysuckle,
Your delicate lady-words.

I would rather dig in the earth than learn your patience,
I have need of a sky that never was cut for dresses
And a rough ground to tear my hands on like lion's clothing,
And a hard wheel to move.

The low roof by the marches of rainy weather,
The sharp love that carries the fool's old colors,
The bare bed that is not a saint's or a lady's,
The strong death at the end." [48])

Aber nicht nur diese drei treten im Lebens- und Arbeitskreis der Plantage auf. Gelegentlich erscheinen andere Mitglieder der „Black Horse Troop". Dann wird da zum Beispiel Clays Mutter, Mary Lou Wingate, gezeichnet. Sie ist die zerbrechlich zarte, graziöse Herrin der Plantage, der der ganze Umkreis der fraulichen Pflichten anvertraut ist: sie muß ein Dutzend handwerkliche Tätigkeiten nur so nebenbei und unauffällig leiten, dafür sorgen, daß die Herren ihr Essen immer dampfend auf den Tisch bekommen —

48) S. 249.

und immer voller Charm sein, was auch passiert.

Eine Anzahl der historischen Gestalten, die Benét zeichnet, gehören ebenfalls dieser Gruppe an.

Ein völlig anderer Typ ist Luke Breckenridge, der hagere Bergbauer, der herkommt aus:

". . . . a curious and most native stock,
The lanky men, the lost, forgotten seeds
Spilled from the first great wave-march toward the West
And set to sprout by chance in the deep cracks
Of that hill-billy world of laurel-hells.
They keep the beechwood-fiddle and the salt
Old-fashioned ballad-English of our first
Rowdy, corn-liquor-drinking, ignorant youth;
Also the rifle and the frying-pan,
The old feud-temper and the old feud-way
Of thinking strangers better shot on sight
But treating strangers that one leaves unshot
With border-hospitality.
The girls
Have the brief-blooming, rhododendron-youth
Of pioneer women, and the black-toothed age.
And if you yearn to meet your pioneers,
You'll find them there, the same men, inbred sons
Of inbred sires perhaps, but still the same;
A pioneer-island in a world that has
No use for pioneers — the unsplit rock
Of Fundamentalism, calomel,
Clan-virtues, clannish vices, fiddle-tunes
And a hard God." [49])

Luke hat keine Ahnung, worum es in diesem Krieg eigentlich geht; das eine ist ihm sicher, der Feind ist weder Engländer noch Indianer, er hat irgendwo gehört, es seien Yankees und schließt daraus, es müßten wohl „some trash-lot of furriners" sein. Aber es ist ihm auch nicht sonderlich wichtig, wer sie sind, so lange die Kelceys, mit denen seine Familie in Blutrache liegt, auf der anderen Seite stehen. Er nimmt den ganzen Krieg über an den Kämpfen teil. Als er zu Ende ist, kehrt er in seine Berge zurück und nimmt Sophie, das kleine magere Zimmermädchen, mit.

Dann sind da die Negersklaven. Zuerst einmal Cudjo, der Kellermeister von Wingate. Er ist das getreue Faktotum, dem man

49) S 84.

in allen Büchern, die über den Süden schreiben, begegnet. Er kennt die Geschichte und allen Tratsch der Weißen, die im weiten Umkreis auf ihren Plantagen leben; so lange man denken kann, hat er zu den Wingates gehört, er hat seine Haushaltspflichten erfüllt, das Silber geputzt, seinem Herrn für guten Trunk gesorgt. Er bleibt der Familie auch treu, nachdem Lincolns Proklamation die Sklaven zu Freien gemacht hat. Er ist es, der das Silber im Obstgarten vergräbt, damit es nicht den Yankees in die Hände fällt. Obwohl er eine der Gestalten ist, die als eiserner Bestand zu jeder Süderzählung gehören, so hat es doch Typen wie ihn, die in Haus und Herz ihrer Herren ihre Stellung einnahmen, in der Wirklichkeit gegeben.

Eine ihm verwandte Gestalt ist die alte Aunt Bess, die zwei Generationen der Wingates aufgezogen, sie beherrscht und verwöhnt hat, halb Mutter, halb lästige Plage. Der Autor beschreibt die seltsamen Beziehungen zwischen ihr und den Herren sehr schön in der folgenden Stelle:

"— Curious blossom from bitter ground,
Master of masters who left you bound,
Who shall unravel the mingled strands
Or read the anamoly of your hands?
They have made you a shrine and a humorous fable,
But they kept you a slave while they were able,
And yet, there was something between the two
That you shared with them and they shared with you.
Brittle and dim, but a streak of gold,
A genuine kindness, unbought, unsold,
Graciousness founded on hopeless wrong
But queerly living and queerly strong . . ." [50])

Das etwa war die Beziehung zu den Sklaven, deren Arbeitskreis im Hause lag. Die Beziehung zwischen Herrn und Landarbeiter war weit unpersönlicher. Diese Sorte Sklaven stellten einfach soundsoviel Pferdekräfte dar. Dennoch gehört die bestgezeichnete Figur unter den Sklaven gerade zu dieser Gruppe: es ist ein Feldarbeiter namens Spade. Wir lernen ihn kennen, nachdem er eben seinem grausamen Herrn Zachary entflohen ist. Er ist ein schwerer, kohlschwarzer Neger, mit einem eingekerbten Ohr und zerschundenem Rücken, manchmal hinkt er beim Gehen. Nach einer Woche erreicht er den Gelben Fluß, der zwischen ihm und dem „Land der Freiheit" liegt — seit drei Tagen hat er so gut wie nichts zu essen gehabt. Er prüft das Wasser des Flusses mit der Hand. "The cold

50) S. 160.

jumped up and into his heart sharp as the toothache“ [51]). Er schwankt hinein und erreicht nach fürchterlichem Kampf, bei dem er fast ertrinkt, das andere Ufer. Er macht sich auf den Weg zur Stadt, er ist so jämmerlich schwach, daß er kaum laufen kann, ohne immer wieder zu fallen. Die Bewohner der ersten beiden Häuser, zu denen er kommt, treiben ihn mit scharfen Worten weg, beim dritten Haus jedoch sind die Leute freundlich zu ihm und geben ihm etwas zu essen. Sie sagen ihm jedoch, er müsse weiterziehen, denn sie könnten es sich nicht leisten, ihn aufzunehmen. Man hat es satt in der kleinen Stadt, entflohene Neger zu betreuen. Spade wird zu einer Amtsstelle geschickt, auf der ein rotgesichtiger, bösherziger Mensch ihm grob befiehlt, sich einer Negerkolonne anzuschließen, die unter der Aufsicht bewaffneter Wächter an einer aufgerissenen Straße arbeiten. Er muß fünf Dollar für seine Schaufel bezahlen und alles, was er braucht, von dem Laden beziehen, den die Gesellschaft eingerichtet hat. Er hat nur eine Möglichkeit, seine Schulden zu bezahlen — durch schwere Arbeit, aber je mehr er arbeitet, desto höher steigt seine Schuld. Dieses System wird übrigens noch heute in einigen Teilen des Südens gegenüber Erntearbeitern, ob weiß, ob schwarz, angewandt.

Nachdem die Straßenarbeiten beendigt sind, wird die ganze Kolonne zum Militär beordert. Spades optimistische Hoffnungen, einmal ein Maultier und ein kohlschwarzes Mädchen sein Eigen zu nennen, sind verflogen. So also sieht das Land der Freiheit aus! Am Ende des Krieges sehen wir Spade, wie er sich über den Zaun von Jake Diefers Farm lehnt, “a scarfaced spectre with haunted eyes“. Er ist in einer der fürchterlichsten Schlachten gewesen, im Krater bei Petersburg, und ist dort schwer verwundet worden. Jake nimmt ihn in seine Dienste.

Der Autor schildert die Neger und ihre Eigenschaften, von denen er an verschiedenen Stellen ganz allgemein spricht, so richtig, daß man merkt, wie gut er beobachtet hat. Jeder, der z. B. jemals Neger mit einander lachen gehört hat, so recht aus Herzensgrund, vergnügt und hemmungslos, wird sein eigenes Erlebnis in der nachfolgenden Schilderung wiederfinden.

“Their voices are rich with the ancient laughter,
The negroe laughter, the blue-black rose,
The laughter that does not end with the lips
But shakes the belly and curls the toes
And prickles the end of the fingertips.“ [52])

51) S. 223.
52) S. 159.

An anderer Stelle erzählt Benét davon, wie die Neger gegen Ende des Krieges die Plantagen verlassen und in ganzen Horden der Nordarmee folgen, die von West nach Osten quer durch den ganzen Süden ein breites Band der Zerstörung hinterlassen. Er erzählt von dem alten, grauhaarigen Knecht, der mühselig durch den Morast stampft und immer Ausschau hält nach jenem sagenhaften Ort, wo, wie man ihm gesagt hat, „Linkum" mit dem goldenen Zylinder auf dem Kopf an einem Pult sitzt und in jeder Hand einen Beutel Silberdollar hält, die er unter die Neger verteilt. Er erzählt von dem großen Strom der Neger, die singend und wie im Taumel, trunken mit seltsamem Fieber, die neue Freiheit suchen. Und dann folgen ein paar Zeilen, die für die Neger prophetisch sind:

"Oh, blackskinned epic, epic with the black spear,
I cannot sing you, having too white a heart,
And yet, some day, a poet will rise to sing you
And sing you with such truth and mellowness,
— Deep mellow of the husky, golden voice
Crying dark heaven through the spirituals,
Soft mellow of the levee roustabouts,
Singing at night against the banjo-moon. —
That you will be a match for any song
Sung by old, populous nations in the past,
And stand like hills against the American sky,
And lay your black spear down by Roland's horn." [53])

Die Porträts, die Benét von den historischen Gestalten der Südseite entwirft, sind mindestens ebenso gut wie die der Nordpartei. Da sind, als ein Beispiel, Robert E. Lee, der Befehlshaber der Südarmee, und Jefferson Davis, Präsident der conföderierten Südstaaten.

Von Davis sagt Benét:

". . . . you are the South in word,
Deed, thought and temper, the cut cameo
Brittle but durable, refined but fine,
The hands well-shaped, not subtle, but not weak,
The mind set in tradition but not unjust,
The generous slaveholder, the gentleman
Who neither forces his gentility
I think you look too much like John Calham,
Nor lets it be held lightly —
and yet, and yet

53) S. 347.

I think your temper is too brittly-poised,
I think your hands too scholar-sensitive,
And though they say you mingle in your voice
The trumpet and the harp, I think it lacks
That gift of warming men which coarser voices
Draw from the common dirt you tread upon
But do not take in your hands. I think you are
All things except success, all honesty
Except the ultimate honesty of the earth,
All talents but the genius of the sun." [54])

und von Lee, dessen Bild noch heute in vielen Häusern des Südens hängt, der dort noch hoch verehrt wird:

"Broad-foreheaded, deep-eyed,
Straight-nosed, sweet-mouthed, firm-lipped, head cleanly set,
He and his horse are matches for the strong
Grace of proportion that inhabits both.
They carry nothing that is in excess
And nothing that is less than symmetry." [55])

und weiter dann:

"We do not see him reckless for the calm
Proportion that controlled the recklessness —
But that attacking quality was there.
He was not mild with life or drugged with justice,
He gripped life like a wrestler with a bull,
Impetuously. It did not come to him
While he stood waiting in a famous cloud,
He went to it and took it by both horns
And threw it down.
Oh, he could bear the shifts
Of time and play the bitter loser's game,
The slow, unflinching chess of fortitude,
But while he had an opening for attack
He would attack with every ounce of strength.
His heart was not a stone but trumpet-shaped
And a long challenge blew an anger through it
That was more dread for being musical
First, last and to the end." [56])

54) S. 71.
55) S. 193 und 194.
56) S. 196.

Aber all das, was wir hier kurz wiedergaben, ist keineswegs das Ganze der Dichtung. All die verschiedenen Gestalten werden innerhalb einer Handlung gezeigt, die nicht privat, sondern allgemein ist. Benét umreißt das ganze gewaltige Panorama jener Zeiten. Darin bewegen sich nicht nur die einzelnen Gestalten, sondern tausend andere mit ihnen und in allem schwingt die mächtige Bewegung dieser amerikanischen Zeitenwende. Nebenfiguren tauchen auf und verschwinden. Wir spüren, wie England und Frankreich auf diesen Kampf schauen. Das gewaltige Schachfeld des Krieges ist vor uns ausgebreitet und die Hauptpunkte seiner strategischen Entwicklung werden klargelegt. Darunter aber geht das Leben stetig weiter — allem Krieg zum Trotz. Der Pflug durchwühlt das Land, die Fabrikschornsteine rauchen. Fernhin zum Westen sind Schluchten und Täler mit Planwagen bedeckt, die dem neuen freien Lande zustreben. Man plant eine transkontinentale Eisenbahn, Wissenschaftler arbeiten still für sich in ihren Laboratorien. Emily Dickinson sitzt versunken in ihrem Garten und schreibt ihre Gedichte, die erst viel später bekannt und berühmt werden sollten. All das rundet das Bild und gibt Benéts Dichtung etwas Dreidimensionales, Kräftiges, Saftiges.

2. Teil:

Kritik des Inhalts.

Die verschiedenen Gestalten, die auf der Seite der Nordpartei gegeben werden, sind Vertreter der Gesellschaft, die damals im Norden lebte. John Brown selbst sowie Jack Ellyat und seine Familie stammen aus der breiten Mittelklasse Neuenglands mit dem Hintergrund des Puritanismus, mit abolitionistischen Neigungen.

Jake Diefer aus Pennsylvania vertritt den kleinen Farmer. Corporal Bailey ist ein kleiner, unabhängiger Mann aus dem Mittelwesten. Auch Grant und Lincoln stammen aus armen Familien des Mittelwestens. John Vilas läßt sich nicht gut einordnen, er ist zu unabhängig dazu. Er ist eine Universal-Gestalt, die wie Faust den göttlichen Hunger und die Ruhelosigkeit des Menschen westlicher Kultur zum Ausdruck bringt.

Wo aber findet sich ein Vertreter der gewaltigen neuen Kräfte der Industrie? Gewiß, Benét betont die Wandlung, die sich zu jener Zeit in Amerika vollzog. Er spricht von dem seltsamen Zusammenspiel, daß ausgerechnet John Brown mit seiner Liebe zum Land und zu ländlichen Dingen mitgeholfen hat, das neue Maschinenzeitalter heraufzubringen. In einer großartigen Stelle schreibt der Dichter gegen Ende seines Werkes:

"Out of John Brown's strong sinews the tall sky-scrapers grow.
Out of his heart the chanting buildings rise,
Rivet and girder, motor and dynamo,
Pillar of smoke by day and fire by night,
The steel-faced cities reaching at the skies,
The whole enormous and rotating cage
Hung with hard jewels of electric light,
Smoky with sorrow, black with splendor, dyed
Whiter than damask for a crystal bride
With metal suns, the engine-handed Age,
The genie we have raised to rule the earth,
Obsequious to our will
But servant-master still,
The tireless serf already half a god —"[57])

Von den Kräften jedoch, die hinter den Veränderungen stehen, bekommen wir nicht genug zu sehen. Diese Veränderungen ergeben sich nicht zufällig. Die Kräfte waren da. Der Industrielle war da und seine Gattung war in schneller Ausbreitung begriffen. Auch der Arbeiter war da, ohne den ja keine Industrie bestehen kann. Es wäre dem Werk zustatten gekommen, wenn Benét auch diese beiden wichtigen Gruppen in seiner Dichtung berücksichtigt hätte, denn ihr Anteil war auch nicht ohne Bedeutung für den Krieg.

Welche Gruppen sind auf der Seite des Südens vertreten? Die Klasse der Plantagenbesitzer ist sehr ausführlich behandelt. Da ist nicht nur Clay Wingate, seine ganze Familie bis tief zurück ins siebzehnte Jahrhundert wird in ziemlicher Breite geschildert. Seine Gefährten, die Angehörigen der „Black Horse Troop", werden dem Leser recht vertraut. Auch Lucy Weatherby stammt aus dieser Schicht und ebenfalls Sally Dupré, trotz des Makels, der auf ihrem Namen liegt. Auch die meisten der historischen Figuren stammen wie Davis und Lee aus der Klasse der Plantagenbesitzer.

Die Sklaven sind ebenfalls gut vertreten. Cudjo, der Kellermeister, und Aunt Bess, die alte Mammi, geben ein Bild der Haussklaven, während der entlaufene Spade den Feldarbeiter verkörpert. Die Abschnitte, die von den Negern im allgemeinen handeln, sind ganz ausgezeichnet, angefangen von den Schilderungen des Sklavenschiffs bis auf die letzte Schilderung des Stroms der Sklaven, die auf der Suche nach dem Land der Freiheit Shermans Truppen folgen.

Luke Breckenridge, der Bergbauer, ist der Vertreter einer sehr interessanten Gruppe von Menschen, die sich in den Bergen der Südstaaten verborgen halten. Diese Menschen leben seit Jahrhun-

57) S. 376.

derten so abgeschnitten von der Außenwelt, daß sie sogar das von ihren Vorfahren bei der Einwanderung mitgebrachte Elisabethanische Englisch beibehalten haben. Noch immer werden dort die alten englischen Balladen gesungen, die im Mutterland längst der Vergessenheit anheimgefallen sind. Benét schildert mit großem Können den unter ihnen üblichen trockenen Humor und ihre seltsamen Sitten.

Diese altmodisch-wunderlichen Bergbewohner sind jedoch nur ein kleiner Teil der großen Gruppe von Menschen aus dem Süden, die als „arme Weiße" bekannt sind. Die Gruppe ist zahlenmäßig weit größer als die der wohlhabenden Plantagenbesitzer. Sie hauptsächlich lieferten die Soldaten für die Armee der Südstaaten.

Diese „armen Weißen" waren keineswegs etwa Ausschuß, als welchen die Plantagenbesitzer sie hinstellen wollten, sondern vielfach aus guten Familien stammende Weiße, voller Selbstachtung und Tüchtigkeit; nur war es ihnen nicht gelungen, die großen Landstücke, die teuren Sklaven zu kaufen, die die Plantagenbesitzer sich leisten konnten. So waren sie durch diese Plantagenbesitzer allmählich von der guten, fetten Erde vertrieben und auf Farmen abgedrängt worden, die kaum das Nötigste einbrachten.

Sie waren die Vorfahren der heutigen „share-croppers". Diese Nachfahren haben nämlich meist in dem harten Lebenskampf, den sie zu führen hatten, ihre Farmen verloren. Die lange Landwirtschaftskrise, die seit 1920 etwa in Amerika herrscht, hat ihnen sehr zugesetzt. Sie pachten sich jetzt meist ein Stücken Land und, da sie kein Bargeld besitzen, zahlen sie ihre Pacht dadurch, daß sie dem Gutsbesitzer einen Anteil (share) an ihrer Ernte (crop) überlassen. So erhielten sie den Namen „share-cropper". Diese Gruppe Menschen stellt heute eins der vordringlichsten Probleme dar, mit denen Amerika sich auseinanderzusetzen hat.

Luke Breckenridge und seine Bergbauern vertreten diese Gruppe keineswegs in angemessener Weise. Sie bilden nur einen kleinen, pittoresken Ausschnitt daraus. Benét gibt Luke mehr wegen seiner „malerischen" Absonderlichkeit und aus Interesse an der menschlichen Seite seiner Geschichte, als weil er ihn für den Vertreter einer großen, im Gesellschaftsaufbau wichtigen Gruppe hielte. Interesse an Wunderlichem und Menschlichem ist sicher recht schön, und diese Züge sollten gewiß in einem solchen Kunstwerk nicht fehlen, aber es ist kein Entschuldigungsgrund dafür, daß in dem sonst klar analysierten sozialen Hintergrund ein wichtiger Zug versäumt ist, der für die Klarheit des Ganzen wesentlich ist.

An einer Stelle, wo Benét die Südarmee als Ganzes schildert, läßt er sie sagen:

"We're not fighting for slaves
Most of us never owned slaves and never expect to,
It takes money to buy a slave and we're most of us poor,
But we won't lie down and let the North walk over us
About slaves or anything else." [58])

Aber es sind nur wenige Stellen, wo er uns wie hier einen Einblick in diesen Ausschnitt des Südens gewährt.

Benét weiß wohl, daß es diese Leute gibt. Er schrieb mir, er empfehle mir James Boyds Buch Marching On als eins der besten Bücher über den Bürgerkrieg, das in jüngster Zeit erschienen sei. Dieses Buch aber ist gänzlich vom Blickpunkt des armen Weißen aus geschrieben. Die Hauptgestalt ist der Sohn eines kleinen Farmers. Er wird gemeiner Soldat und macht den ganzen Krieg mit — das endlose Marschieren, das dem Buch seinen Titel gab, durch Schlachten und Kämpfe. — Schließlich landet er in einem fürchterlichen Gefangenenlager im Norden, wo das Leben lebendiger Tod ist. Die Plantagen sehen wir nur durch seine Augen; die ausgesprochene Kultur seines eigenen Volkes, die neben und doch getrennt von der auf den Plantagen bestand, erleben wir unmittelbar mit. Diese Kultur war ein Stück Wirklichkeit, diese Menschen waren ein Stück Wirklichkeit — und ihre Zahl war groß. Sie hatten im Bürgerkrieg eine wichtige Rolle zu spielen. Warum hat der Autor von John Brown's Body, der ein so reich getöntes Bild der Sklaven, der Bergbauern und insbesondere der Plantagenbesitzer entwarf, die armen Weißen so vernachlässigt?

Der Grund dafür kann in der herrschenden Tradition gefunden werden. Seit dem Bürgerkrieg hat sich eine festliegende Tendenz herausgebildet, den alten Süden als eine romantische Mischung von ritterlichen Männern, südlichen Schönen, treuen Negermammies und Banjo zupfenden, tanzenden Schwarzen anzusehen. Die Schriftsteller des Nordens fügten dann noch ein paar grausame Herren hinzu, die ihre Sklaven peitschten oder sonst mißhandelten.

Harriet Beecher-Stowes sensationelles Buch Onkel Toms Hütte (1851 erschienen), das während der Zeit des Bürgerkriegs im Norden eine ungeheure propagandistische Wirkung ausübte, ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür. Da ist Onkel Tom, der treue Neger, da ist der freundliche Herr, der aus wirtschaftlicher Not unglückseligerweise gezwungen wird, ihn zu verkaufen. Dann ist da Klein-Eva, das gute und schöne Mädchen aus dem Süden. Stowe war eine Schriftstellerin aus den Nordstaaten, außerdem überzeugte Anhängerin der Abolitionisten-Bewegung, und so fehlt denn auch

58) S. 190.

nicht der böse Mann, der die Sklaven auspeitscht: Simon Legree. Dann ist da das wunderschöne Mulattenmädchen Eliza, die ihrem Herrn entläuft, als sie erfährt, daß sie und ihr Kind getrennt verkauft werden sollen. Dach Buch ist eine Leistung, weil es die Mißstände aufdeckt, die teilweise unter der Sklaverei herrschten. Harriet Beecher Stowe hat damit ein großartiges Stück Propaganda geschaffen. Das Buch gibt jedoch kein abgerundetes Bild des Südens jener Zeit. Es fehlen die 95 Prozent der Weißen, die keine Sklaven besaßen.

Margaret Mitchells vor kurzem erschienener Roman, der die höchsten Auflageziffern erreichte, Gone with the Wind (deutsch: Vom Winde verweht), stammt von einer modernen Schriftstellerin des Südens, aber ist gleichfalls in der alten Tradition befangen. Hier treffen wir Scarlett, die schöne und skrupellose Tochter eines Plantagenbesitzers, und Rhett Butler, den geistreichen, Ausschweifungen ergebenen Nachfahren einer alten Familie, ihr „schwarzes Schaf" — eine so romantische Figur, daß buchstäblich Millionen Frauenherzen einen Herzschlag lang aussetzten, als sie von ihm lasen. Daß es Margaret Mitchell gelang, die Gestalten ihres Buches besonders gut zu zeichnen, sodaß sie wirklich lebende Menschen und keine toten Typen sind, zeigt ihre Begabung. Sie stellt den conventionellen Standpunkt des Südens dar und so gibt es keinen Simon Legree und keine ausgebeuteten Sklaven. Die Neger, die wir überhaupt zu sehen bekommen, sind alle mit den Augen ihrer kleinen, priviligierten Plantagenbesitzerskaste gesehen. Was die „armen Weißen" angeht, so wird von ihnen nie anders gesprochen als von dem "poor white trash".

Das Gleiche trifft zu für ein noch jüngeres Buch, das ebenfalls hohe Auflageziffern erreichte: Laura Kreys . . . And Tell of Time. Die Autorin stammt ebenfalls aus dem Süden. Der Schauplatz der Handlung liegt ein bißchen mehr nach Westen, in Texas statt in Georgia. Die Gestalten sind weniger scharf umrissen, und das ganze Buch ist nicht spannend und kompakt wie das von Margaret Mitchell, aber für beide gilt die gleiche Kritik: das Bild ist unvollständig gezeichnet.

Die in jüngster Zeit im Süden zu bemerkende Renaissance literarischen Schaffens, zu der auch die beiden letzteren Bücher gehören, hat auch noch eine neue Gruppe, deren Hauptvertreter William Faulkner und Erskine Caldwell sind, auf den Plan gerufen. Sie gehören einer größeren Bewegung innerhalb der modernen amerikanischen Literatur an, von der Ernest Hemmingway wohl in Europa am besten bekannt ist. Die Bewegung läuft unter dem Namen „krasser Realismus". Man wirft diesen Autoren häufig vor, daß sie immer nur das Häßliche zum Thema wählen, daß sie Propa-

ganda treiben, statt rein literarische Werke zu schaffen. Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß sie den Blick auf Seiten des amerikanischen Lebens gelenkt haben, die nun einmal da sind und die an das Licht der Öffentlichkeit gebracht werden müssen, damit man etwas unternehmen kann, um die betreffenden Zustände zu bessern. In dem enger gespannten Rahmen dieser Untersuchung ist es von Wichtigkeit festzustellen, daß sie die alte sentimentale Tradition in der Betrachtung des Südens durchbrochen haben. Diese alte Tradition war morsch geworden und hatte von je nur die halbe Wahrheit enthalten.

Erskine Caldwells Sammlung von Kurzgeschichten K n e e l t o t h e R i s i n g S u n und seine Romane, wie z. B. T o b a c c o R o a d sehen das Problem der „armen Weißen" so zentral, wie es nie zuvor geschehen ist. Der Autor übt bittere Kritik an den jämmerlichen sozialen Zuständen, in denen die „armen Weißen" im Süden leben — seine Werke haben eine ungeheure Kraft der Propaganda.

William Faulkner erzählt in seinem viel komplizierteren und verschachtelten Stil in A s I L a y D y i n g die Geschichte einer „armen Weißen"-Familie unserer Tage. Die Beschreibung, die er von ihrem trüben, hoffnungslosen Leben gibt, ist in der Tat niederschmetternd. Für diejenigen jedoch, denen an einem wahren Bild des Landes, das alle seine Seiten umfaßt, gelegen ist, ist es von höchstem Interesse. In den Geschichten, die er in T h e U n v a n q u i s h e d erzählt, ist die Hauptgestalt eine alte Frau in den Zeiten des Bürgerkriegs, die sich ein Gewerbe daraus macht, den Truppen der Nordarmee Maultiere zu stehlen. Sie tut es mittels gefälschter Anweisungen und verkauft die Tiere dann zu höherem Preis wieder an die Truppen zurück. Sie gehört gewiß nicht zu den armen Weißen, aber sie versorgt das ganze Land der armen Weißen ringsumher mit Maultieren und Nahrung. A b s a l o m , A b s a l o m ist die Geschichte eines armen Knaben, der mit seiner Familie in den reichen, östlichen Teil von Virginia herunterzieht. Hier wird er durch einen hochmütigen Kellermeister — einen Neger — von einer Plantage verjagt. Durch dieses Erlebnis, das ähnlich immer wiederkehrt, erwächst in ihm der unauslöschliche Wunsch, selbst zum Plantagenbesitzer aufzurücken und eine Familie zu gründen, die seinen Namen und sein Vermögen in die Zukunft trägt. Sein rücksichtsloser Kampf, dieses Ziel zu erreichen, bleibt ohne Erfolg.

Aus diesen Andeutungen geht bereits hervor, daß diese Schriftsteller die Dinge von einem ganz anderen Gesichtswinkel als die vorher erwähnten betrachten. Sie haben die großen literarischen Möglichkeiten erkannt, die ihnen der Süden bietet und die bisher so gut wie garnicht ausgebeutet sind. Man mag vieles gegen sie einzuwenden haben — sie sind immer wieder heftig kritisiert wor-

den — aber das eine wird man zugeben müssen: sie haben das große Verdienst, die alte romantische Tradition durchbrochen, und einen Süden gezeigt zu haben, der nicht mehr nur der der Plantagenbesitzer mitsamt ihrer Sklaven, gesehen durch deren Augen, ist.

Stephen Vincent Benét zeigt sich durch diese Bewegung nur wenig beeinflußt. Der eine Grund mag der sein, daß er eine Dichtung schreibt — und Dichtungen sind aus ihrem Wesen heraus stärker formgebunden als Prosa. Ein Gedicht läßt gewöhnlich die Analyse gesellschaftlicher Zustände beiseite. Die Epen des Altertums und die großen europäischen Sagas handelten von Göttern, Königen und Helden und kümmerten sich nicht um den kleinen Mann. Benét ist kein bloßer Aesthet, keineswegs. Er zeigt uns Vertreter vieler Lebensschichten, aber er läßt, wie wir gesehen haben, wichtige aus.

Daß Benét die großen epischen Werke der Weltliteratur gekannt hat, ist klar ersichtlich; ein Dichter seines Formats kennt sie selbstverständlich. Außerdem läßt sich diese Tatsache aus seinen Werken selbst ersehen. Er vergleicht an einer Stelle in John Brown's Body die Kämpfer des Bürgerkriegs mit denen des Trojanischen Krieges, aber er unterstreicht gleichzeitig ihre Verschiedenheit:

"And when Sarpedon
Falls and the heavy darkness stiffens his limbs
They will let him lie where he fell, they will not wash him
In the running streams of Scamander, the half-divine,
They will bury him in a shallow and cumbered pit.
But, if you would sing of fighters, sing of these men,
Sing of Fair Oaks and the battered Seven Days,
Not of the raging of Ajax, the cry of Hector,
These men were not gods nor shielded by any gods,
They were men of our shape: they fought as such men may fight
With a mortal skill: when they died it was as men die." [59])

An anderer Stelle erwähnt er die Rolandlegende [60]), und wenn Jack Ellyat den Wächtern des Südens entflohen ist und nun die ganze Nacht im Walde zubringen muß, einsam und allein, klingt das Nibelungenlied wie ein Echo herüber:

". . . . He thought, with wild awe,
This is Nibelung Hall. I am lying in Nibelung Hall.

59) S. 182.
60) S. 347.

I am long dead. I fell there out of the sky
In a wreck of horses, spilling the ball of the sun,
And they shut my eyes with stone runes and put me to sleep
On a bier where the living stream perpetually flows
Past Ygdrasil and waters the roots of the world.
I can hear the ravens scream from the cloudy roof.
I can hear the bubbles rising in the clear stream.
I can hear the old gods shout in the heathen sky
As the hawk-Valkyrie carry the stiffened lumps
Of corpse-faced heroes shriekingly to Valhalla.
This is Nibelung Hall. I must break the runes from my eyes.
I must escape it or die." [61])

Als er dann später in John Vilas Hütte tief drinnen im Walde erwacht, glaubt er in der hochaufgewachsenen Frau, die in einem eisernen Topf einen Brei kocht, „eine große Norne" zu erkennen. „In ihrem Topf braute sie eine neue Welt, aus reinen Dämpfen gemacht und dem Saft unverdorbenen Lichts . . ."

Dann fällt ihm ein:

"He was Jack Ellyat. He had been lost.
He had lain with hel-shoes on in Nibelung Hall
For twenty years." [62])

Ein anderer Grund dafür, daß Benét so fest an der Tradition haftet, ist die Tatsache, daß er aus einer Familie stammt, die seit Generationen dem Heer angehört hat. Das Leben dort aber ist traditionsgebunden; vielleicht hat das auch auf diesen Schriftsteller seine Wirkung nicht verfehlt.

Man kann natürlich die grundsätzliche Frage stellen: Wieso soll ein Dichter sich eigentlich um die Analyse gesellschaftlicher Zustände kümmern? Warum soll er das nicht lieber den Soziologen überlassen und sich darauf beschränken, Schönes zu schaffen? Vielleicht trifft das für andere Dichtungsarten zu. Aber wenn ein Autor es wie in diesem Buche unternimmt, ein ganzes Land an einem Wendepunkt seiner Geschichte zu zeigen, dann ist der Bereich seines Schaffens weiter gespannt als das Gebiet reiner Dichtung. Er muß Geschichtsschreiber sein, Deuter, Biograph, Romanschriftsteller — und Dichter dazu. Diese Aufgabe stellt ungeheure Anforderungen. Nur ein Genie vermag sie bis ins Kleinste befriedigend zu lösen.

---

61) S. 132.
62) S. 137—138.

Enthielte Benéts Analyse eine klarere Übersicht über die treibenden Kräfte des Nordens: Industrielle und Arbeiter, und die große Gruppe armer, weißer Bürger des Südens, die keine Sklaven besitzen, so ließe sich der Zusammenbruch des feudalen Plantagensystems, das im Süden herrschte und der Sieg des Maschinenzeitalters besser verstehen. Das Bild vom Amerika jener Tage würde vollständiger und auch gerechter, lebenswahrer.

IV. KAPITEL:
ANALYSE VON STIL UND FORM. TECHNIK DER DARSTELLUNG.

1. Teil:

Gesamtaufbau.

In einem wesentlichen Punkt unterscheidet sich John Brown's Body vom traditionellen Epos. Das traditionelle Epos ist entweder in gleichartig fortlaufenden Versen (Hexametern, Alexandrinern, Reimpaaren, vier- oder fünffüßigen Jamben oder Trochäen) oder in Strophenform (Nibelungenstrophe, Stanzen usw.) abgefaßt. Stephen Vincent Benét aber schreibt nicht in einem majestätisch daherschreitenden, einheitlichen Versmaß. Er benutzt, ganz im Gegenteil, die verschiedensten technischen Formen.

Der Hauptteil der Dichtung ist in einem ziemlich lockeren, fünffüßigen, reimlosen Vers geschrieben, der nicht wie der traditionelle Blankvers einer strengen, metrischen Betonung unterworfen ist. Diese Form erscheint zum Beispiel bereits im Präludium, wo der Matrose des Sklavenschiffs in den Schiffsraum hinuntersteigt, um nach den Negern zu sehen.

"The lantern shook in his hand.
This was black, here,
This was black to see and feel, and smell and taste,
The blackness of black, with one weak lamp to light it
As ineffectually as a firefly in Hell,
And, being so, should be silent.
But the hold
Was never silent.
There was always that breathing.

63) S. 13.

Always that thick breathing, always those shivering cries." [63])

Das ist der Grundrhythmus der Dichtung, aber er wird beständig abgewandelt, die Änderung des Rhythmus steht meist in enger Beziehung zu den Gedanken, die ausgedrückt werden sollen. In den meisten Abschnitten, die von Clay Wingate, dessen Familie, seinen Freunden, kurzum all den Variationen südlichen Plantagenlebens, handeln, verwendet der Autor einen schnelleren, leichteren Vers, der sich reimt und der nur vier jambische oder anapestische Füße lang ist. Zum Beispiel in der folgenden Stelle:

"Strike up, strike up for Wingate's tune,
Strike up for Sally Dupré!
Strike up, strike up for the April moon,
And the rain on the lilac spray!
For Wingate Hall in its pride once more,
For the branch of myrtle over the door,
Because the men are back from the war;
For the clean bed waiting the dusty rider
And the punchbowl cooling for thirsty throttles,
For the hot cooks boiling the hams in cider
And Cudjo grinning at cobwebbed bottles. —" [64])

Dieser kürzere, gereimte Vers hat einen heiteren, genießerischen Ton und er klingt auch gekünstelter im Vergleich mit den längeren, nüchterneren, schlichteren Zeilen, die der Autor sonst gebraucht. Diese Wirkung ist genau das, was der Dichter anstrebt. Er gibt dem Leser nicht nur durch den Sinn der Worte, sondern auch durch die leichtere, schnellere Versform einen Eindruck von der Atmosphäre der reichen, fröhlichen Leute, über die er schreibt, gleichzeitig aber auch von einer gewissen Gekünsteltheit ihrer Kultur, die zum Untergang verurteilt ist.

Im Anruf an die Muse gebraucht Benét einen gleichmäßigen, jambischen, fünffüßigen Vers in einer vierzeiligen Stanze:

"They tried to fit you with an English song
And clip your speech into the English tale.
But, even from the first, the words went wrong,
The catbird pecked away the nightingale.

The homesick men begot high-cheekboned things
Whose wit was whittled with a different sound
And Thames and all the rivers of the kings
Ran into Mississippi and were drowned." [65])

64) S. 157.
65) S. 4.

Manchmal, aber nicht häufig, gebraucht der Autor auch einen regelrechten sechsfüßigen Vers, wie hier:

"Shake out the long line of verse like a lanyard of woven steel
And let us praise while we can what things no praise can deface
The corn that hurried so fast to be ground in an iron wheel
The obdurate, bloody dream that slept before it grew base." [66])

An anderen Stellen wieder benutzt er einen regelrechten Blankvers. Das geschieht zum Beispiel bei der Schilderung General Lees, die im letzten Kapitel bereits zitiert worden ist. Gelegentlich sind sogar kurze Prosaabschnitte eingestreut.

Die Beschreibung der Schlacht von Bull Run ist [67]) ihrer Technik wegen ganz besonders interessant. Hier wird erzählt, was Jack Ellyat, Luke Breckenridge und verschiedenen anderen Nebenfiguren in der Schlacht widerfährt, dabei wird der Grundrhythmus der Dichtung angewandt. Dann wird, nun in gereimten, schnelleren Versen, von Clay Wingate erzählt. Ein Abschnitt schildert dann in Blankversen voll beißender Ironie, wie die Kongreßmänner herauskommen und von einem sicheren Platz aus die Schlacht beobachten, als handle es sich um ein Picknick. Die Handlung selbst wird in der Grundform, gewöhnlichen, unregelmäßigen fünffüßigen Versen gegeben oder auch in Abschnitten schnell hinfließender Prosasätze, wie hier:

"The charge sweeps the plateau — Bartow is killed, black-haired Bee mortally wounded, but the charge goes on.
For a moment, the Union line is a solid crescent again — a crescent with porcupine-pricks of steel — and then a crescent of sand — and then spilt sand, streaming away.
There is no panic at first. There is merely a moment when men have borne enough and begin to go home. The panic comes later, when they start to jostle each other." [68])

Es gelingt Benét, all die verschiedenen Formen anzuordnen und zu verbinden. Er macht die Schlacht zu einem erregenden, furchtbar dahinstürmenden Erlebnis und zwar nicht nur durch die Worte, die er wählt, sondern auch durch seine Art, von einem Rhythmus zum anderen überzuspringen.

---

66) S. 91 ff.
67) S 74.
68) S. 105.

Schließlich fehlt auch die lyrische Versform nicht. Immer wieder trifft man auf ein kleines, erlesenes Stück Lyrik, das in sich selbst vollkommen ist und kaum zum Thema des Gesamtwerks in Beziehung zu stehen scheint,also Lyrik schlechthin. Es sind Stellen, in denen das rein Menschliche seinen Ausdruck findet, sie tragen zu jener Universalität des Werkes bei, wie sie wirklich großen Kunstwerken eigen ist.

So wandert zu Anfang des ersten Buches Jack Ellyat durch die herbstliche Hügellandschaft Connecticuts. Der Dichter gestaltet bei dieser Gelegenheit das jauchzende Frohlocken der Jugend, die keine Sorgen anerkennt.

"Since I was begotten
My father's grown wise
But he has forgotten
The wind in the skies.
I shall not grow wise.

"Since I have been growing
My uncle's got rich.
He spends his time sowing
A bottomless ditch.
I will not grow rich.

"For money is sullen
And wisdom is sly,
But youth is the pollen
That blows through the sky
And does not ask why.

"O wisdom and money
How can you requite
The honey of honey
That flies in that flight?
The useless delight?" [69])

Wenn Jack Ellyat, nachdem er seinen Wächtern entflohen ist, das versteckte Haus tief im Waldesdickicht findet, den Ort, an dem John Vilas mit seiner Tochter Melora lebt, glaubt er im Märchenland zu sein. Es ist eine der schönsten Stellen des ganzen Buches:

„This is the hidden place that hiders know.
This is where hiders go.
Step softly, the snow that falls here is different snow,

69) S. 22.

The rain has a different sting.
Step softly, step like a cloud, step softly as the least
Whisper of air against the beating wing,
And let your eyes be sealed
With two blue muscadines
Stolen from secret vines,
Or you will nevet find in the lost field
The table spread, the signs of the hidden feast.

This is where hiders live.
This is the tentative
And outcast corner where hiders steal away.
To bake their hedgehogs in a lump of clay,
To raise their crops and children wild and shy,
And let the world go by
In accidental marches of armed wrath
That stumple blindly past the buried path.
Step softly, step like a whisper, but do not speak
Or you will never see
The shadow-dance upon the wilderness-creek.
The furriness curled within the hollow tree,
This is the hider's house.
This is the ark of pine-and-willow-boughs.
This is the quiet place.
You may call now, but let your call be sweet
As clover-honey strained through silver sieves
And delicate as the dust upon the moth
Or you will never find your fugitives.
Call once, and call again,
Then, if the lifted strain
Has the true color and substance of the wild,
You may perceive, if you have lucky eyes,
Something that ran away from being wise
And changed silk ribbons for a greener cloth,
Some budding-horned and deer-milk-suckled child
Some lightness, moving toward you on light feet,
Some girl with indolent passion in her face." [70])

Bei allem Wechsel der Versformen herrscht durch das ganze Gedicht doch die bereits besprochene, unregelmäßige fünffüßige Zeile vor. Das verleiht dem Ganzen eine gewisse Einheitlichkeit des Rhythmus, die jedoch wegen der vielfachen Variationen niemals zur Monotonie wird. Die Art, wie der Autor die verschiede-

70) S. 138.

nen Formen verwendet, ist sehr gekonnt. Gewöhnlich hat er einen bestimmten Grund, von der einen zu einer anderen Form überzugehen. Entweder wandelt der Schauplatz sich, oder die Stimmung wechselt, oder aber es werden Gestalten eingeführt, für die sich ein anderer Rhythmus besser eignet.

Hinzu kommt noch, daß diese Variation der Verstypen das Lesen der Dichtung sehr erleichtert. Dem modernen Leser geht eine Versdichtung nicht so leicht ein wie ein in Prosa geschriebenes Werk, manchmal wagt er sich garnicht erst daran, weil ihm das Lesen zu schwierig erscheint. Benéts Werk dankt seine Popularität sicherlich zu einem Teil seiner eingängigen Form.

Obwohl der unmittelbare Grund der vielfach auftretenden Variationen meist klar ersichtlich ist, gibt es doch auch Stellen, bei denen die Versform ohne einen solchen wechselt: Veränderung um der Veränderung willen. Vielleicht ist die ganze Mannigfaltigkeit der Gestalten, Schauplätze, Versformen ein echter Niederschlag der Ruhelosigkeit nicht nur Amerikas, sondern der ganzen Welt unserer Epoche. Wir leben in einer Zeit durchgreifender Veränderungen, alte Werte werden zerschlagen, neue aufgestellt und, auch sie, vergehen — und das alles in kürzesten Zeitspannen. Dieses Auf und Nieder findet seinen Niederschlag auch in der modernen Literatur. Das zeigt sich in Faulkners Werken, dessen bei seiner zweifellos großen Begabung experimenteller Stil manchmal kaum noch leserlich ist. So schildert er in seinem Sound and Fury durch die ganze erste Hälfte des Buches hindurch die Bewußtseinsvorgänge in einem halb-idiotischen Jungen. Erst in der letzten Hälfte wirkt er die scheinbar zusammenhanglosen Fäden seiner Geschichte zusammen und formt sie zu einer gewaltigen Tragödie.

Wir finden den gleichen Zug in dem sprunghaften, und dennoch oft recht wirkungsvollen Stil von Fanny Hurst in ihrem Roman "The Lummox" oder in dem atemlosen, journalistischen Stil, wie er besonders von John Dos Passos vertreten wird, dessen Bücher alle erdenkbaren Mittel anwenden, uns das Leben unserer Zeit vor Augen zu führen — Lichtreklame, kurze Biographien berühmter Männer, rein subjektive Eindrücke über Tagesgeschehnisse und Lebensgeschichten verschiedener repräsentativer Gestalten — das alles zwischen zwei Einbanddeckeln! Auch im England unserer Tage hat der Ire James Joyce mit seinem Ulysses und seinem neueren Werk Finnegan's Wake auf allen möglichen Gebieten herumexperimentiert.

Dieses Suchen nach neuen Formen aber ist immer typisch für ein Zeitalter, in dem sich große Wandlungen vollziehen. England durchlebte ein solches Zeitalter im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. Auch in der Literatur spiegelten sich jene Zeiten wie-

der, wie wir zum Beispiel aus Langlands Piers Plowman ersehen können. Obwohl dies Werk noch die alten Alliterationen, wie sie bei den Angelsachsen üblich waren, benutzt, ist der Held ein einfacher Pflüger, kein Halbgott und kein Edelmann. Zur gleichen Zeit machte sich Chaucer den aus Frankreich herübergekommenen, neuen Endreim zu eigen.

Das siebzehnte Jahrhundert, die Zeit der Kriege zwischen den Puritanern und den Kavalieren, brachte so verschiedenartige Werke wie Bunyans Pilgrim's Progress und Congreves intellektualistische Restaurations-Dramen hervor. Ebenso war es dann im ausgehenden achtzehnten und im neunzehnten Jahrhundert, dem Zeitalter des aufstrebenden Industrialismus: die romantische Bewegung in England spiegelte diese Zeit wider. Neue Formen wurden versucht wie in William Blakes langen mystischen Gedichten oder in Coleridges Kubla Khan und dem Ancient Mariner. Es war die Zeit, in der dann der Roman in den Vordergrund trat.

So ist also Benéts Herumexperimentieren mit neuen Formen und Formkombinationen durchaus kein neues Phänomen, sondern vielmehr Ausdruck des Zeitalters der Wandlungen, in dem das heutige Amerika sich befindet und das ist, wie gesagt, für alle solche Zeiten charakteristisch gewesen. Auch war ja das Zeitalter des Bürgerkriegs, das das Werk gestaltet, selbst eine Zeit der Wandlungen und Veränderungen, ein bedeutsamer Wendepunkt, an dem Amerika zum heutigen Amerika, dem Amerika Benéts wurde, und so erscheint auch von diesem Gesichtspunkt aus die Form als besonders angemessen.

2. Teil:

Glanzpunkte des Werkes.

Die Dichtung enthält eine Reihe vorzüglich hervorzuhebender Glanzpunkte. Da sind zum Beispiel die schönen Charakterskizzen historischer Gestalten. Sie lassen das gründliche, lückenlose Studium erkennen, das Benét dem Bürgerkrieg gewidmet hat. Der historische Hintergrund ist einwandfrei gegeben. Mehr noch, es gelingt Benét, jene Gestalten dem Leser als lebendige Menschen, nicht nur als Generale und Staatsmänner, wie das die üblichen Geschichtsbücher tun, nahezubringen. Wir haben bereits Abschnitte über Lincoln, Grant, Davis und Lee im letzten Kapitel zitiert. Man wird lange suchen müssen, um so ausgezeichnete Darstellungen dieser Männer zu finden — und das in wenig Worten. Daneben aber stehen noch viele andere Skizzen, die jenen ebenbürtig sind.

Der Verfasser ist, wenn er es sich vornimmt, auch ein Meister der Satire. Der Abschnitt über die Kongreßmänner, die herauskommen, um sich die Schlacht anzusehen, ist von ätzender Schärfe:

"The congressmen came out to see Bull Run,
The congressmen who like free shows and spectacles,
They brought their wives and carriages along,
They brought their speeches and their picnic-lunch,
Their black constituent-hats and their devotion:
Some even brought a little whiskey, too,
(A little whiskey is a comforting thing
For congressmen in the sun, in the heat of the sun.)
The bearded congressmen with orator's mouths,
The fine, clean-shaved, Websterian congressmen,
Come out to see the gladiator's show
Like Iliad gods, wrapped in the sacred cloud
Of Florida-water, wisdom and bay-rum,
Of free cigars, democracy and votes,
That lends such portliness to congressmen.
(The gates fly wide, the bronze troop marches out
Into the stripped and deadly circus-ring,
"Ave, Caesar!" the cry goes up, and shakes
The purple awning over Caesar's seat) . . ." [71])

Überall in der Dichtung stößt man auf überraschende Bilder und besonders gute Formulierungen, die oft von großer Schönheit sind. Wenn John Brown gefangengenommen wird, liegt er "like a hawk with a broken back". Oder Benét spricht von einem Fohlen auf der Weide:

"He was pure joy in action, he was the unvexed
Delight of all moving lightness and swift-footed pace,
The pride of the flesh, the young Spring neighing and rearing." [72])

Sally Dupré hat "long-fingered, appleblossom-shadow hands". [73])

Inmitten der Schlacht: "the air is a sheet of iron, continually and dully shaken" [74]) und eine Schlacht ist ein Ort:

"Where strange crowds rushed to and fro and strange drunkards lay
Sprawled in a stupor deeper than wine or sleep". [75])

71) S. 93.
72) S. 67.
73) S. 68.
74) S. 99.
75) S. 105.

Nach fürchterlichem Kampf "the sullen army draws back, licking its wound".[76])

Wenn Ellyat die Nacht im Walde zubringt, hört er:

"The bird-voiced and innumerable rain,
A wet quail piping, a thousand soaked black flutes
Building a lonely castle of sliding tears,
Strange and half-cruel as a dryad's bright grief".[77])

Der Autor hat auch Humor, einen verstehenden Humor, der mit seinen Gestalten und nicht über sie lacht. Es gelingt ihm auf das genaueste, den Geist einzufangen, der in Lincolns schlichter, fast einfältiger Art, Geschichten zu erzählen, liegt. An einer Stelle denkt Lincoln über zwei Mitglieder seines Parlaments, Seward und Chase, nach; beide sind tüchtige Männer, aber sie hassen sich giftig und jeder ist überzeugt, daß Lincolns Präsidentschaft eigentlich ihm zukäme.

Das gibt Benét — als Lincolns Gedanken —:

"I suppose a man who was touchy about his pride
Would send them both to the dickens when he found out,
But I can't do that as long as they do their work.
The Union 's too big a horse to keep changing the saddle
Each time it pinches you. As long as you're sure
The saddle fits, you're bound to put up with the pinches
And not keep fussing the horse."[78])

In der Schlacht bei Pittsburg Landing entschließt sich Jack Ellyat, seiner jagenden Angst zum Trotz, nicht davonzulaufen, sondern wie ein alter Soldat zu kämpfen. Im nächsten Augenblick:

"Running, he tripped on a rope, and began to fall,
Bailey picked him back on his feet. ‚Did they get you, Bud?'
‚No, they didn't get me'.
Ellyat's voice was a snarl.
What business had Bailey steadying him like that?
He hadn't been running."[79])

Das Heer von Nord-Virginia war eine

"Praying army,
Full of revivals, as full of salty jests,

76) S. 235.
77) S. 131.
78) S. 73.
79) S. 128.

Who debated on God and Darwin and Victor Hugo,
Decided that evolution might do for Yankees
But that Lee never came from anything with a tail,
And called (themselves) ‚Lee's miserables faintin'
When the book came out that tickled (their) sense of romance." [80])

Luke Breckenridge will sich von seinem Freund Billy ein Hemd borgen, um vor dem Kapitän erscheinen zu können:

"Billy demurred.
‚I got friends enough in this shirt'he said with a drawl.
‚I ain't hankerin' after no visitors out of yours.
I'm a modest man and my crawlies is sort of shy,
They don't mix well with strangers. They's Piedmont crawlies.
Besides, this shirt, she's still got more shirt than hole,
Your's ain't a shirt — it's a doughnut." [81])

Schließlich sei noch auf ein paar fein empfundene, köstlich getroffene Naturschilderungen, die dem Leser die Landschaft plastisch vor Augen führen, hingewiesen.

Das winterliche Neu-England:

"The snow lay hard on the hills. You could burn your eyes
By too-long-looking into the cold ice-lens
Of infinite, pure, glittering, winter air.
It was as cold as that,
Where the crystal trees stood up like strange, brittle toys
After the sleet storm passed, till the setting sun
Hung the glass boughs with rainbows frozen to gems
And the long blue shadows pooled in the still hill-hollows." [82])

Der Herbst des Südens aber ist:

"Fall of the possum, fall of the 'coon,
And the lop-eared hound-dog baying the moon.
Fall that is neither bitter nor swift
But a brown girl bearing an idle gift,
A brown seed-kernel that splits apart
And shows the summer yet in its heart,
A smokiness so vague in the air
You feel it rather than see it there,

80) S. 188, 189.
81) S. 269.

A brief, white rime on the red clay road
And slow mules creaking a lazy load
hrough endless acres of afternoon,
A pine-cone fire and a banjo-tune,
And a julep mixed with a silver spoon.

Your noons are hot, your nights deep-starred,
There is honeysuckle deep in the yard,
Fall of the quail and the fire-glows
And the pot-pourri of the rambler-rose,
Fall that brings no promise of snows . . ." [83])

Diese Beispiele genügen, um Benéts wundervoll einfühlsame Feder, seine Vielseitigkeit und Beweglichkeit erkennen zu lassen. Sie allein ließen mit Sicherheit darauf schließen, daß das Buch, das sie enthält, kein Durchschnittswerk, sondern von ungewöhnlicher Schönheit ist.

3. Teil:

Literarische Einflüsse.

Es reizt gewiß, festzustellen, welche Dichter auf Benéts Entwicklung Einfluß gehabt haben. Seine Ballads and Poems[84]), jene Auswahl aus drei vorher erschienenen Büchern, in der einiges Neue aufgenommen war, enthält Gedichte aus den Jahren 1915 bis 1930; es ist typisch für die ganze fünfzehnjährige Schaffensperiode. Einer der acht Abschnitte, Chariots and Horsemen, setzt sich aus Gedichten zusammen, die einen ausgesprochen europäischen Einfluß verraten. Das erste der darin enthaltenen Gedichte heißt The First Vision of Helen, das zweite The Last Vision of Helen (beide erwähnten wir bereits im 1. Kapitel). Es sind zwei lange, abwechslungsreiche und sehr geschickt aufgebaute Gedichte; das eine handelt von Helena und ihrer ersten Liebe zu Itys, vor ihrer Ehe mit Menelaus, das andere von ihrer Fahrt nach Ägypten nach dem Fall von Troja.

Diese Gedichte sind in wechselnden Tempis geschrieben, der vorherrschende Rhythmus ist der Blankvers. Hier zeigt sich nicht nur in der Wahl des Stoffes, sondern auch in der erstaunlichen Schönheit der Formulierungen, in der Lebendigkeit der Sprach-

82) S. 252.
83) S. 29.
84) Garden City, New York, Doubleday, Doran and Co inc. 1931.

bilder eine enge Beziehung zu den Dichtern der romantischen Schule in England, wie Shelley und Keats.

Man vergleiche etwa die folgende Beschreibung der Morgendämmerung aus The First Vision of Helen, die sichtlich von einem wirklichen Dichter stammt, der sich tief in die romantische Periode versenkt hat, mit Shelleys To a Skylark oder Keats' St. Agnes Eve:

"Slowly blanch-handed Dawn, eyes half-awake,
Upraised magnificent the silver urn,
Heaped with white roses at the trembling lip,
Flowers that burn with crystalline accord
And die not ever. Like a pulsing heart
Beat from within against the fire-loud verge
A milky vast transparency of light
Heavy with drowning stars: a swimming void
Of august ether, formless as the cloud,
And light made absolute. The mountains sighed,
Turning in sleep. Dawn held the frozen flame
An instant high above the shaggy world,
Then, to the crowing of a thousand cocks,
Poured out on earth the unconquerable sun!" [85])

Immer wieder trifft man bei der Lektüre von John Brown's Body auf ähnliche Stellen: Vergleiche, Beschreibungen von klarer, leuchtender Schönheit, die von Benéts reifer Kunst gestaltet und zu Eigenem umgeschaffen sind.

Auch Brownings Einfluß läßt sich in Benéts frühen Werken deutlich erkennen. Sein erstes Buch Five Men and Pompeji, das er mit siebzehn Jahren schrieb, ist eine Folge von sechs dramatischen Monologen nach Browning'scher Manier. In den Ballads and Poems erinnert der dramatische Monolog Alexander IV Dines with the Cardinal of Capua stark an Brownings The Last Duchess. Das Gespräch des Papstes mit dem Kardinal findet im Rahmen eines üppigen Mahles statt, das der Papst gibt. Ein gefülltes Weinglas zerbricht in der Hand des Kardinals:

" ,Tis said they break alone
When poison writhes within. A foolish tale!
What, you look pale?
Caraffa, fetch a silver cup! . . . You own
A Birth of Venus, now — — or so I've heard,
Lovely as the breast-plumage of a bird.

85) Ballads and Poems, S 35.

Also a Dancing Faun,
Hewn with the lithe grave of Praxiteles:
Globed pearls to please
A sultan: golden veils that drop like lawn — —
How happy I could be with but a tithe
Of your possessions, fortunate one! Don't writhe."

Mit samtenen Worten reicht der Papst seinem Gast eine Pflaume.

"I'll cut the thing in half.
There's yours! Now, with a one-side-poisoned knife
One might snuff life
And leave one's friend with — "fool" for epitaph.
An old trick? Truth! But when one has the itch
For pretty things and isn't very rich . . .

Und der letzte Vers lautet:

"Godspeed, Sir Cardinal,
And take a weak man's blessing! Help him there
To the cool air! . . .
Lucrezia here? You're ready for the ball?
— He'll die within ten hours, I suppose —
Mhm! Kiss your poor old father, little rose!" [86])

Obwohl Benét mit vielerlei Versformen experimentiert und mit verschiedenen Stilen herumgespielt hat, die alle ihre Wurzeln in der englischen Literatur haben, ist es ihm doch gelungen, die verschiedensten Elemente in seinem reifen Dichtwerk zu einem eigenen, einem amerikanischen Stil zusammenzuschweißen. Ein Mann von heute, gehört er zu dem Amerika von heute. Er ist einer von denen, die am Werke sind, eine unabhängige, von der englischen Literatur klar unterschiedene Kultur zu schaffen.

In Benéts Dichtung lassen sich verschiedene Beziehungen zu zeitgenössischen amerikanischen Dichtern nachweisen. So hat z. B. die Frau seines Bruders, Elinor Wylie, möglicherweise Benéts zarte Lyrik durch ihre kristallklare Vollkommenheit beeinflußt und seinen fein ausgebildeten Sinn für die Schönheit der Worte noch gefördert.

Das folgende Gedicht zeigt die dunkel gehaltene Prägung Emily Dickinsons.

---

86) S. 58.

"Now that I am clean again,
Now I've slept and fed,
How shall I remember when
I was someone dead?

. . . . . .

"How shall I remember yet
Freezing underground,
With the wakened lizard set
To the living wound?

Do not ponder the offence
Nor reject the sore,
Do not tear the cerements
Flesh may need once more.

. . . . . .

Do not play the risen dunce
With unrisen men.
Lazarus was risen once
But earth gaped again." [87])

Dieses kleine Gedicht ist allerdings das einzige in der Sammlung, das Spuren des Einflusses der Dickinson zeigt. Man kann wohl nur ganz allgemein sagen, daß die Empfänglichkeit des Dichters für die lakonisch knappe, ungewöhnliche Formulierung, die sich aus einer Überfülle heraus verdichtet und vollgepackt ist mit innerer Bedeutung, durch Emily Dickinson vielleicht gesteigert worden ist. In John Brown's Body spricht er von ihr:

"A moth of a woman,
Shut in a garden, lives on scraps of Eternity
With a dog, a procession of sunsets and certain poems
She scribbles on bits of paper. Such poems may be
Ice-crystals, rubies cracked with refracted light
Or all vast death like a wide field in ten short lines." [88])

Vachel Lindsay hat stets betont, daß seine Gedichte halb singend vorgetragen werden müßten. Er leitete wie ein Dirigent mit seinem Orchester ganze Zuhörerkreise an, die Gedichte gemeinsam zu lesen. Er schrieb The Congo[89]) mit seinen wogenden Rhythmen, die sich dem Körper unmittelbar mitteilen. Benéts Gefühl für Rhythmus legt den Gedanken nahe, daß Vachel Lindsay

87) John Brown's Body S. 136.
88) S. 263.
89) Vachel Lindsay Ellected Poems, S. 78

zu seinen Vorbildern gehörte. Sowohl Lindsays wie Benéts Gedichte lesen sich besonders angenehm, und mehr noch, es ist eine Freude, sie vortragen zu hören. Benét teilt offensichtlich Lindsays Überzeugung, daß die Dichtung eine Kunst für das Ohr ist und nicht für das Auge — eine Überzeugung, die natürlich nicht nur diesen beiden Dichtern eigen ist.

Als Lindsay starb, schrieb Benét ein Gedicht unter dem Titel Do You Remember Springfield?, das Springfield, Illinois, Lindsays Heimatstadt, mit bitterem Sarkasmus wegen der Behandlung anklagt, die sie Lindsay angedeihen ließ. Als Beispiel nur ein paar Verse:

"He came with broncos and clouds
And the cornsilk in the moonlight.
It is not a usual thing
In Springfield, Illinois.

. . . . . .

"Break the colts to the plow
And make them pull their hearts out,
Break the broncos of dancing
And sell them for bone and hide."

Zweifellos ist Benét am allerstärksten von Amerikas großem Dichter Walt Whitman beeinflußt worden. Dieser mächtige Barde hat zahllosen Amerikanern das Bewußtsein für die Größe der von ihnen angetretenen Erbschaft, für den amerikanischen Traum von Gleichheit und Fülle und für ihr herrliches Land geschärft.

Benét liebt nicht nur die äußere Landschaft. Wie Walt Whitman geht er tiefer. Amerika ist in seinem Blute. Die amerikanischen Menschen sind seine Menschen, der Traum Amerikas sein Traum. Natürlich ist die Welt der beiden Dichter scharf von einander unterschieden. Sie sind verschiedenartige Menschen, leben zu verschiedenen Zeiten. Benét hat Whitmans Format nicht erreicht, vielleicht weil ihm die weite Menschlichkeit abgeht, das Gefühl des Allem-Bruder-Sein, das Whitman in so hohem Grade besaß. Aber Benét ist noch jung, ein gut Teil seines Schaffens mag noch vor ihm liegen.

Benét widmete dem Gedächtnis des großen Dichters in seiner Gedichtsammlung Burning City ein schönes Gedicht Ode to Walt Whitman. Es beginnt mit einer Klage über Whitmans Tod:

"Oh, singing tongue!
Great tongue of bronze and salt and the free grasses
Tongue of America, speaking for the first time,
Must the hunter have you at last?"

Dann spricht er von den Problemen, vor die das heutige Amerika gestellt ist und drückt seine Überzeugung aus, daß Whitmans Geist nicht tot sei, sondern weiterwirkend mithelfen werde, diese Probleme zu lösen.

Selbstverständlich kennt Benét Whitmans Bürgerkriegsgedichte. Gleich am Anfang von John Brown's Body bekundet er in einer Fußnote das Gefühl seiner Verpflichtung Whitman gegenüber und betont besonders, daß seine Schilderung der geschlagenen Unionsarmee, die nach der ersten Schlacht bei Bull Run nach Washington zurückflutet, eine Stelle aus Walt Whitmans Specimen Days zur Grundlage habe. In John Brown's Body schreibt er über ihn:

„Walt Whitman, unbestallter Beobachter des Kosmos, liest die Nachricht von der Niederlage in seiner Wohnung in Brooklyn. Vor ihm ersteht der Schauplatz, stärkere Wirklichkeit für ihn als die Zeitung vor ihm, auf die er niederstarrt. Er sieht alles vor seinem geistigen Auge — — die Tränen der Frauen auf beiden Seiten — den seltsamen Ausdruck auf dem Gesicht der Männer, mögen sie wachen oder schlafen — den tropfenden, rauchfarbenen Regen. Tief in seinem Herzen braut etwas, regt sich, bewegt sich — — er ist Teil all derer, die da vor ihm stehen — — die geschlagenen Männer, die erschöpften Frauen, der Knabe, der da ruhig schläft, die Muskete noch fest im Arm. Die langen Zeilen eines Gedichts jagen sich in seinem Geiste — gewinnen Gestalt. Sie brausen heran wie peitschende Wogen und der lang hinhallende Donner der Brandung.“ [90])

In einem kurzen Vorwort, das der Dichtung vorangestellt ist, zählt Benét die näheren Quellen zu John Brown's Body auf. Neben unmittelbaren wie den offiziellen Berichten erwähnt er die Artikelreihen in Battles and Leaders of the Civil War, die Briefe und Memoiren und Autobiographien der vorkommenden Führer, außerdem Channings The War for Southern Independence, McMasters The United States under Lincoln's Administration und Oswald Garrison Villards John Brown: A Biography Fifty Years After. Auf der Liste finden sich ferner die verschiedenen Lebensbeschreibungen Lincolns von Lord Charnwood, Carl Sandburg, Ida Tarbell, das monumentale Werk von Nicolay und Hay, und Nathaniel Wright Stephensons Abraham Lincln: An Autobiography.

90) S. 11.

Schließlich stattet Benét dem bemerkenswerten Augenzeugenbericht über das Leben in der Armee des Potomac Four Brothers in Blue von Captain Robert Goldthwaite Carter seinen besonderen Dank ab.

V. Kapitel:
KRITIK.

Die Kritiken, die John Brown's Body erhalten hat, weichen beträchtlich von einander ab. Auf der einen Seite ist das Werk als das größte Epos seit der Ilias gepriesen worden, auf der anderen hat man es kurz damit abgetan, es sei nichts weiter als eine Sammlung angenehm romantischen Wortgeklimpers. Um sich ein gerechtes, abschließendes Urteil bilden zu können, empfiehlt es sich, einige dieser Kritiken näher anzusehen.

Eine englische Rezension im New Statesman[91]) — der Rezensent hat sie nicht mit Namen gezeichnet — empfiehlt die Kunstfreudigkeit der Nachahmung, durch die Benét mit Hilfe eines Literaturstipendiums die Muße und Sammlung fand, eine so lange und in ihren Zielen weit gesteckte Dichtung zu schreiben, die gleiche Freudigkeit, die nachher im Verkauf von hunderttausend Exemplaren des Buches zum Ausdruck kam und damit dem Dichter und seinem Werk eine weite Breitenwirkung im nationalen Maßstab verschaffte, wie sie kein englischer Dichter genießt. Es würde leicht sein, so fährt er dann fort, Schwächen aufzudecken. „Niemand jedoch, der sich bewußt ist, wie vollständig die englische Literatur ihre Linie verloren hat, wird Fehler betonen, die nun einmal nach der Natur der Sache mit jedem Experiment verbunden sind". Der Kritiker nennt die Dichtung dann verdientermaßen „amerikanisch in ihrer Unbedingtheit, ihrer Kraft, ihrer Begeisterungs- und ungeheuren Hoffnungsfreudigkeit. Sie ist voll Stolz und Vertrauen; einem Engländer fällt auf . . . was für mächtige Hilfsquellen einem amerikanischen Schriftsteller zur Verfügung stehen, deren größte die ist, daß er inmitten eines Volkes lebt, das alles zu erreichen für möglich hält." Das ist als Stellungnahme nicht nur gerecht und gut durchdacht — es spornt auch an.

Im Gegensatz dazu ist eine amerikanische (gleichfalls anonyme) Kritik ziemlich oberflächlich und journalistisch gehalten[92]). Eine Stelle daraus möge genügen: „Da haben wir jetzt also ein Epos vom

91) The New Statesman. 1. Dezember 1928, S. 10.
92) School and Society, 19. September 1928 S. 274.

Krieg zwischen den Staaten, Verse, die einen fest packen, eine Männersache, Feuer, Tiefe, die Menschheit von innen, ihr äußeres Blendwerk, stinkende Sklavenschiffe, Gutshäuser des Südens, hochgezüchtete Männer, Frauen und Pferde, Neu-England auf schlicht, Gerichtsgebäude in Virginia, Fichtenwälder, Eichhörnchenjäger, Kommis aus der Provinz und die Ernte des Todes während der sechziger Jahre . . . Malerei, Drama, Geschichte, Romanzen, amor patriae, das marschiert da alles auf, weicht zurück, parlavert, erwacht, versagt und setzt sich erfolgreich durch".

Der Kritiker gibt dann den Inhalt wieder, aber er macht sich nicht einmal die Mühe, es mit eigenen Worten zu tun, geschweige dazu Stellung zu nehmen, vielmehr reißt er auf eine leichtfertige Art Sätze aus dem Zusammenhang, ohne sie durch Anführungsstriche auch nur zu kennzeichnen. Zum Schluß erklärt er, daß „die absolute Dichtung dieser Ilias von Lincoln, Lee und den großen und kleinen Männern der sechziger Jahre", das größte Kunstwerk dieser Generation sei. Sie sei „ungebunden, frei, ungestüm, olympisch, amerikanisch!" Das ist undurchdachtes, unkritisches Gerede — eine Ilias, oder gar „olympisch". Zu solchen Feststellungen ist nur berechtigt, wer auf Grund großer literarischer Erfahrung und großer Gedankenarbeit urteilt und seine Sache sehr ernst nimmt.

Eine Kritik von Allen Tate, selbst Dichter und Autor eines Bürgerkriegsromans The Fathers, ist viel durchdachter[93]). Er nennt diese Dichtung die weitest gespannte in ihrer Zielsetzung, die sich je ein Amerikaner mit einem amerikanischen Stoff gestellt hat. Und doch, so fügt er hinzu, greift sie nicht weit genug. Sie sei, gerade durch gewisse Rezensenten wie etwa dem eben besprochenen, maßlos gepriesen worden. Er wendet nun ein, die Dichtung sei gar kein Epos, sie gäbe auch kein philosophisch eindringendes Bild des Bürgerkriegs. Sie stelle eine lockere Aneinanderreihung von Episoden im Rahmen einer Erzählung dar, die eine Anzahl miteinander in Beziehung stehender Themen wie im Film aufblitzen lasse. Tate lobt viele Einzelheiten, besonders die lyrischen Stellen, die in die Dichtung eingestreut sind. Er glaubt annehmen zu sollen, daß an der „fehlerhaften Sprache", in der der größte Teil der Dichtung geschrieben sei, eine zu große Hast des Autors bei der Arbeit schuld habe. Darin geht er jedoch zu weit, es stimmt nicht, daß der größte Teil der Dichtung in „fehlerhafter Sprache" verfaßt ist, obwohl das für einige Stellen zutrifft. Diese sprachlichen Mängel führt der Rezensent nicht etwa auf ein schlechtes Gehör für Verse zurück, sondern auf fehlende Konzentration angesichts der Fülle des Materials. Die Übergänge seien oft rein zufällig und forciert. Dieser

93) The Nation, 19. September 1928, S. 274.

auf den ersten Blick scheinbar rein literarisch zu wertende Mangel lasse Benét nicht zu den größten Dichtern zählen.

Er sieht nämlich, so fährt Tate fort, den Bürgerkrieg nicht als ein Ganzes. Nicht als ob der Feldzug nicht in allen Wendungen wirklich geschaut sei — das ist in bewunderungswürdiger Weise gelungen — oder daß es dem Autor an allgemeinen Ideen über die wesentlichen Hintergründe dieses Krieges gebräche. Der Fehler liegt vielmehr darin, daß seine Gedanken unverbunden bleiben, zerflattern, auseinanderfallen; es gelingt Benét nicht, ihnen die alles zusammenreißende Bedeutung von Symbolen zu geben. Kurzum, der Dichter habe keine ausgesprochene Welt- und Lebensanschauung, die seine Dichtung hätte durchdringen, tragen und zusammenschließen können. Der Bürgerkrieg, so sagt Tate, zieht Benét an, aber er hat keine sinnvolle Bedeutung für ihn, und, so gesehen, hat der Dichter sein Ziel nicht hoch genug gesteckt.

Tate hat damit den Hauptmangel der Dichtung aufgedeckt. Es ist eine strenge Kritik, aber sie geht der Sache auf den Grund und ist berechtigt. Der Rezensent lobt dann noch die vielen schönen Stellen, die in sich vollkommenen Gedichte, sowie die ausgezeichneten historischen Miniaturen.

Russell Blankenship, eine Autorität auf dem Gebiet der amerikanischen Literatur, betont in seiner Besprechung[49]) einige besonders hervorzuhebende Eigenschaften, die Tate trotz der Gründlichkeit seiner Besprechung entgangen sind. Blankenship meint, Benét hätte uns eine der bedeutendsten Dichtungen unserer unmittelbaren Gegenwart geben können, ein Werk, das sich mit Walt Whitmans Leaves of Grass und Edgar Lee Masters Spoon River Anthology hätte vergleichen lassen. Er sei nicht jemand, der im Schmutz wühle, der die düstere Seite des Lebens verherrliche, kein sophistischer Zyniker, der darauf ausgehe, die Amerikaner als Clowns zu schildern. Er sei jemand, dem es wirklich um die Seele eines Volkes gehe, die ihm wichtiger erscheint als bilderstürmende Geschichtsinterpretationen oder Skandalberichte über ihre großen Männer. Der Rezensent meint, Benét werde diese Seele in einer sorgfältigen, aber mit Ehrfurcht an den Gegenstand herangehenden Untersuchung von Amerikas Vergangenheit entdecken. Er könnte, so fährt Blankenship fort, die Einleitung einer neuen Epoche bedeuten; was ihm jedoch fehle, das sei Kraft und alleszusammenreißende Konzentration. Vielleicht deute er jedoch bereits einen Wandel an, der sich in der Haltung Amerikas seinen Menschen und seiner Vergangenheit gegenüber vollzieht. Das ist

---

94) American Literature as an Expression of the National Mind, S. 68—74.

ein gediegener, kritischer Standpunkt. Blankenships Meinung läßt sich so zusammenfassen: Benét bezeichnet den Anbruch einer Zeit, wo Amerika nicht länger ein junges Land ist, sondern, zu voller Größe erwachsen, daran geht, bewußt auf seine Geschichte zurückzublicken, wo es sich bemüht, sie zu deuten und wertend zu ordnen. Zwar haben schon viele amerikanische Bücher die Vergangenheit Amerikas zum Thema gehabt, nie aber in der Art wie Benéts Dichtung.

Blankenship erhebt dann im folgenden die gleichen kritischen Bedenken wie Tate: es fehle das deutende Element, das den auseinanderfallenden Episoden erst eine einheitliche Wirkung zu geben vermöge. Er stellt fest, daß in diesem Werk kein einzelner Mensch, keine Gruppe von Menschen zu finden sei, die Träger der Handlung seien, wie das sonst im Epos der Fall wäre. Hier stimmt nur das Erstere, nicht hingegen der Hinweis auf das Fehlen eines Helden oder einer Gruppe: der Held ist Amerika! So wenig wie in Tolstois Krieg und Frieden ist hier eine Gestalt nötig, die im Mittelpunkt steht. Der große Unterschied zwischen den beiden Werken ist jedoch der, daß Tolstojs Werk durch die Macht seiner kraftvollen Persönlichkeit und durch das Gefühl einer fortlaufenden Bewegung und Wandlung zusammengehalten wird, in der die Welt sich immer und zu allen Zeiten und nicht nur während der in der Erzählung geschilderten Periode fortbewegt. Benéts Dichtung aber leidet unter dem Mangel einer positiven Lebensphilosophie. Man hat daher, wenn man das Buch ausgelesen hat, die Empfindung: Die Handlung ist also abgelaufen, das Maschinenzeitalter ist da, nun gut.

Blankenship weist wie Tate auf die erstaunlichen Ungeschicklichkeiten hin, die sich in dem Buch finden — die unbeholfene Handlungsführung, Weitschweifigkeiten, die auch bei der Durcharbeitung nicht weggefeilt worden sind, gelegentliche Linkischkeiten. Aber auch er billigt der Dichtung zu, daß sie große Werte habe. Er lobt die ungeheure Lebendigkeit der Porträtskizzen, den Realismus der Einzelepisoden. Für eine erzählende Dichtung, meint der Kritiker, sei es immer eine schwere Probe, ob sie sich vorlesen lasse: John Brown's Body aber ließe sich stellenweise ausgezeichnet vortragen.

Einer der anderen Rezensenten, James Boyd[95]), ist selbst Autor eines der besten Romane, die in der Zeit des Bürgerkriegs spielen: Marching On. Er schreibt, er habe Benéts Buch hintereinanderweg in zwei Tagen und einer Nacht gelesen. „Dabei will ich nicht behaupten, daß es mich restlos befriedigte. In Augenblicken, wenn

95) The Outlook. 5. September 1928, S. 752.

auch nicht oft, hätte ich am liebsten geflucht, daß etwas so Schönes — wie es mir schien, ohne Not — verpfuscht sein sollte. Aber selbst dieses Fluchen war zuletzt ein Tribut an den Dichter: man flucht nicht über die Fehler kleiner Leute". Es ist, stellt Boyd fest, Benét gelungen, ein Gesamtbild Amerikas während des Bürgerkriegs zu geben. Die weite Spannung seines Unternehmens gibt auch das Maß an, mit dem seine Leistung zu messen ist.

Der Kritiker weist auf Benéts Fähigkeit hin, tief in die Herzen, Gewohnheiten und innersten Eigenschaften des Menschen einzudringen, auf seine Sprachkraft und sein feines Gefühl für das kleinste Detail, in dem Schönheit in Erscheinung tritt. Die Weite, die Gewalt und der Schwung dieser Dichtung machen sie bis zu einem gewissen Grade zu einem wirklichen Epos. Benéts Sinn für das Tragische, das zugleich überirdisch entrückt und doch schmerzhaft durchbohrend ist, gibt dem Ganzen etwas vom Wesen des griechischen Dramas. Boyds Kritik ist in einer gescheiten Weise anerkennend. Er bedauert zwar die Schwächen, die dem Wert der Dichtung Abbruch tun, erkennt aber doch die Kraft und Schönheit an, die in dem Werk liegt.

Hervey Allen[96]), der Autor von Anthony Adverse, rühmt Benéts Mut, sich an eine so große Aufgabe zu wagen. Alle amerikanischen Dichter der jüngsten Zeit hätten sich, so sagt er, von zwei Tendenzen leiten lassen: Entweder haben sie, im Ringen um das Vollkommene, wie versessen an einer mikroskopisch kleinen Sache herumpoliert, oder aber sie haben das ganze Universum auf ein paar Abstraktionen zusammengekocht, vor denen die Menschen nur noch winzige Atome sind. Benét und andere junge Dichter kehren nun wieder zu der klassischen Anschauung vom Menschen zurück: nach der der Mensch eine heroische, an den Drähten des Schicksals hin- und herbewegte Marionette ist. Das wieder erwachende Interesse an der epischen Form geht auf diese Haltung zurück. Der Dichter, der genug Leidenschaft besitzt, sich ausschließlich an große Vorwürfe zu wagen, ist der Dichter von morgen.

Allen fährt dann fort, Amerikas Erlebnisschatz sei reif und reich genug an wirklich großen Themen; die Bewegung, die man in der amerikanischen Biographie- und Geschichtsschreibung von heute wahrnimmt, gehe darauf hinaus, die Vergangenheit Amerikas im Licht der Gegenwart und der Zukunft neu zu prüfen. Es sei für die amerikanischen Schriftsteller an der Zeit, ihren Werken die Themen, die die amerikanische Tradition ihnen in reicher Fülle bietet, zum Gegenstand zu geben. Es seien wirkliche Menschen, die mit Amerikas Geschichte verknüpft sind — ihre Mühen, ihr Scheitern,

96) The Yale Review, New Series. 18. Band. S. 391—393.

ihre Beziehungen zueinander böten eine endlose Folge heldischer Vorwürfe.

In der Wahl seines Themas folgt Benét der Tradition aller epischen Dichter von Homer angefangen bis heute: sie alle gestalten einen Stoff, der Gemeingut des ganzen Volkes ist und den jedermann seit Jahrhunderten kennt. Es mag sein, so sagt Allen, daß wir dem Bürgerkrieg zeitlich noch zu nahe stehen, immerhin haben sich wenigstens gewisse Tatsachen klar herausgeschält: wir erkennen bereits, daß es im Bürgerkrieg letztlich nicht um die Negerfrage, nicht um die Erhaltung der Union oder die Frage der Einzelstaatlichkeit ging. Hinter allem standen die ökonomischen Kräfte. Diese Kräfte aber schwingen in Benéts Dichtung mit.

Diese Dichtung ist ein faszinierendes Dokument, fährt der Kritiker fort, „aber es ist eben mehr ein Dokument als eine große Dichtung. Es ist ein Buch, das sich aus herrlichen Bruchstücken von dichterischer Kraft, mitreißenden Kampfszenen, historischen Miniaturen von Führern und Nebenfiguren zusammensetzt. Kein Geschichtsbuch wäre imstande, uns ein stärkeres Bild von diesem Krieg zu übermitteln. Man lebt mit allem und allen mit: der Landschaft des Südens und der des Nordens, den Grenzstaaten, ... John Brown, Davis, Lincoln, Lee . . . die Wingates aus Georgia . . . die Damen des Südens . . . die wunderbaren Negergestalten . . . die Protagonisten des Nordens, Jack Ellyat aus Connecticut und die Dryade Melora Vilas, an die er sein Herz verliert . . . die Soldaten selber . . . die Bürger der Südstaaten, die Yankees, die Farmer aus dem Mittelwesten —: jede Gruppe ist wirklichkeitsgetreu hingestellt. Und die Hölle, in der sich das alles bewegt, das maßlose Leid, die blinde Verbohrtheit, Haß, Liebe zu den Führern, Frohsinn, Betrug, Prahlerei, das echte Heldentum, die Feigheit, die kleinlichen Schikanen, die Menschlichkeit."

Die Dichtung rollt ab wie ein Filmband. Dieser Kritiker meint, für eine so ungeheuer breit dahinströmende Handlung sei die Form gut gewählt. Der Dichter habe jedoch in wichtigen Einzelheiten versagt. Es folgen die uns bereits bekannten kritischen Einwände gegen die Ungeschicklichkeiten im Stil, gegen die Lockerheit des Aufbaues und, als der bedeutsamste, das Fehlen einer einheitlichen Führung des Ganzen. Allen möchte für dieses Problem eine Lösung finden, er meint, es wäre Benét vielleicht ein größerer Wurf gelungen, wenn er sich auf die Schlacht bei Gettysburg beschränkt und von diesem, die Masse der Geschehnisse überragenden Punkt aus das Ganze gestaltet hätte.

Allen wendet sich weiter gegen die Besprechungen, die von dem Werk als dem größten Epos nach der Ilias und der Odyssee geschwärmt haben; damit tue man Benét nichts Gutes. Man brauche

nur an Goethes Faust zu denken, oder an Whitmans Leaves of Grass, um zu erkennen, wie töricht ein solches Lob ist. Goethe wie Whitman hätten ein Leben lang an Werken gearbeitet, die dann doch noch unvollendet geblieben seien. Vielleicht, meint Allen, sei Benét mit John Brown's Body noch garnicht fertig, vielleicht werde er ihn eines Tages wieder hervorholen, überarbeiten und ihm bis zum letzten Atemzuge eine wachsende Weite geben. Was er aus seinem Thema gemacht habe, beweise Größe genug — eine Größe, die weiter drängt. Er schließt mit der Hoffnung, Benét werde aus der Popularität, die das Buch genieße, nicht voreilig den Schluß ziehen, sein Werk sei getan.

R. L. Duffus, der das Werk in der literarischen Beilage der New York Times[97]) besprochen hat, stößt sich ebenfalls an den unpoetischen Stellen, die das Werk enthalte; aber gleichzeitig betont er, es sei seinem Verfasser zwar nicht gelungen, 377 Seiten hindurch Dichter zu sein, aber er sei immerhin Dichter genug gewesen, ein Werk hohen Ranges zu schaffen. Er sieht in Benét einen lyrischen Dichter von unbestrittenem Format. Er weist auf die glücklichen Formulierungen, die Benét so leicht aus der Feder fließen, hin, wie etwa: John Brown „ist ein Mann mit Tränen aus Eisen — einer Kugel als Herz". Besonderen Lobes würdig erscheint ihm die Art, wie Benét seine Geschichte nicht hintereinander weg erzählt, sondern ein Kollossal-Gemälde in großem Umriß gibt. Benét habe die Fähigkeit, die poetische Bedeutung von Geschehnissen im Großen zu erkennen, er erhöhe eine Episode, die, schaut man jetzt aus sechzigjährigem Abstand darauf zurück, mehr Stoff zu einem Epos in sich berge als das ganze Gebalge um Troja. Er bekennt, mit welch gespanntem Anteil er die Dichtung gelesen habe, aber, fährt er fort, es wäre dennoch zuviel gesagt, wollte man behaupten, daß Benét das endgültige Epos des Bürgerkriegs geschaffen habe. Vielleicht, meint er, würde es, da Whitman es nicht getan habe, überhaupt nicht geschrieben werden. Dann aber werde Benéts Buch noch lange lebendig bleiben, — nicht so lange allerdings wie die Leaves of Grass oder Lincolns Gettysburger Rede.

Eine weitere Kritik stammt von Newton Arvin vom New York Tribune[98]), der selbst Dichter und Lehrer der englischen Literatur am Smith College ist. Auch er findet wie Blankenship, daß kein amerikanischer Dichter vor Benét sich an ein so weitgespanntes Unternehmen herangewagt habe. Benét sei aus zwei sehr wesentlichen Gründen für diese Aufgabe besonders berufen gewesen. Einmal besäße er eine wissenschaftliche Kenntnis der

97) New York Times, 5. August 1928 S. 5.
98) 12. August 1928. S. 1.

Epoche, die er behandelt, zum andern ein echtes persönliches Gefühl für seinen Stoff. Dazu käme noch, daß er durch seine lange Übung im Schreiben von Versen auch literarisch voll befähigt sei.

Dieser Kritiker erhebt zwei Haupteinwände. Beide sind uns schon begegnet und als berechtigt anerkannt worden. Der erste: die Dichtung habe keinen straffen Bau und sei nicht von einer klaren und starken, weltanschaulich begründeten Schau beherrscht. Die Dichtung müßte, um eine so weittragende Bedeutung zu haben, wie es nach der Anlage eigentlich zu erwarten wäre, in greifbaren Symbolen einen zentralen Standpunkt verkörpern, aus dem der Bürgerkrieg eine tiefere Bedeutung gewänne. Der zweite Einwand ist der, daß die Dichtung trotz ihrer hohen Qualitäten nicht aus einem strengen künstlerischen Prinzip gestaltet sei. In der Tat müßte die Dichtung überarbeitet, zusammengezogen, ausgefeilt werden, um zu halten, was ihre Anlage verspricht.

Die hier gegebene kurze Übersicht über das, was für und gegen die Dichtung gesagt wurde, erleichtert uns ein abschließendes Urteil, welche Stellung sie in der amerikanischen Literatur einnimmt.

Man kann die Einwände in zwei Gruppen teilen: Da ist zuerst einmal die ständig wiederholte Klage, daß die Dichtung gewisse Unbeholfenheiten zeige, die vermutlich aus zu großer Hast bei der Arbeit herkommen. Immer wieder werden Klagen laut, daß sich in einem so schönen Werk ungeschickte, undichterische Stellen finden, die dem Ganzen in seinem Wert Abbruch tun.

Die zweite und wichtigere Gruppe von Einwänden befaßt sich mit dem Mangel an einer klaren, alles durchleuchtenden philosophischen Haltung, die dem Werk erst ein beherrschendes Organisationszentrum geben könnte. Benét habe zwar eine feste historische Basis, auf der er sein Werk aufbaue, aber es fehle ihm an einem zentralisierenden Standpunkt, durch den die tiefere Bedeutung des Bürgerkriegs erst sichtbar gemacht würde. Wohl erfahre man aus der Dichtung, daß der Bürgerkrieg die alten Lebensformen zerbrochen und das Maschinenzeitalter heraufgeführt habe, aber wann das nun wirklich geschah und welches die realen Kräfte waren, die das bewirkten, läßt sich aus dem Dichtwerk nicht erkennen. Keiner der in dieser Arbeit zitierten Kritiker gibt jedoch den Grund für diesen Mangel an philosophisch begründeter Haltung an. Unserer Ansicht nach liegt er vor allem darin, daß Benéts Analyse der gesellschaftlichen Zustände jener Zeit unvollkommen ist, wie wir das bereits im III. Kapitel ausführlich dargelegt haben. Statt eine klare Analyse vorzunehmen, wie es für jede philosophisch fest gegründete Weltanschauung unerläßlich ist, wählt er den leichteren Weg und übernimmt — teilweise zumindest — eine konventionelle, romantische und auch oberflächliche Behandlung des Gegenstandes. Er

bringt im Zweifelsfalle sein künstlerisches Verantwortungsgefühl zum Opfer und wählt den Weg der Popularität.

Die zustimmenden Kritiken überwiegen den ablehnenden gegenüber jedoch beträchtlich. Ja, gerade weil die Dichtung von so hoher Qualität ist, beurteilt man sie nach so strengen Maßstäben. Es wäre falsch, auf Grund der hier wiedergegebenen Besprechungen behaupten zu wollen, Benét fehle überhaupt jegliche weltanschauliche Haltung. Seine Haltung dem Leben gegenüber ist — im Gegenteil — voller Kraft und Einfühlung. Der Überschwang der Empfindung, das menschliche Wohlwollen, das sein noch immer junges Amerika kennzeichnen, sind in ihm mit der Erlebnisfähigkeit des wirklichen Dichters verbunden. Benét gibt uns ein gutes Bild der Bürgerkriegszeit in Amerika. Der Dichter kennt und liebt sein Land und weiß diese Gefühle wundervoll zu gestalten. Es finden sich ganze Abschnitte, die vollkommene, makellose Dichtung sind. Der große Versuch, den der Dichter hier gewagt hat, bahnt für weitere Dichtungen den Weg. Er langte nach dem Höchsten — wenn wir einen noch höheren Anspruch an ihn stellen, als er erfüllte, so deshalb, weil wir die Möglichkeiten erkennen, die in ihm ruhen.

Wenn man bedenkt, daß Benét für die Niederschrift dieser Dichtung nur zwei Jahre gebraucht hat, dann werden die Unregelmäßigkeiten, die sich noch finden, wohl begreiflich — viel erstaunlicher bleibt, daß das Werk so wundervoll wurde, wie es ist. Wie herrlich wäre es, wenn Benét wirklich, so wie Allen es vorschlägt, nach dem Vorbild von Goethe und Whitman, seine Dichtung nicht als abgeschlossen betrachtete, sein ganzes Leben hindurch immer wieder darauf zurückkäme, und uns schließlich, als sein großes Lebenswerk, ein Werk schenkte, das den Leaves of Grass in ihrer Bedeutung innerhalb der amerikanischen Literatur zur Seite gestellt werden könnte.

LITERATUR

1. Adams, James Truslow: A History of the American People: London, 1933.
2. Allen, Hervey: Rezension in The Yale Review, Juni 1929: New Haven.
3. Ames, Charles Gordon: The Death of John Brown: Bloomington, Illinois, 1909.
4. Anderson, Osborne Perry: A Voice From Harper's Ferry: New York, 1873.
5. Arvin, Newton: Rezension in The New York Herald Tribune Book Review, 12. August 1928.
6. Bates, Katherine Lee: American Literature: New York, 1910.
7. Beecher, Henry Ward: Defence of Kansas: Washington, 1856.
   — Eyes and Ears: Boston, 1863.
   — Patriotic Addresses: New York, 1887.
8. Benét, Stephen Vincent: The Drug Shop: New Haven, 1917.
   — Heavens and Earth: New York, 1920.
   — Young Adventure: New Haven, 1920.
   — Young People's Pride: New York, 1922.
   — Jean Huguenot: New York, 1923.
   — Tiger Joy: New York, 1925.
   — Spanish Bayonet: New York, 1926.
   — John Brown's Body: New York, 1929.
   — The Barefoot Saint: New York, 1929.
   — Ballads and Poems: New York, 1931.
   — A Book of Americans: New York, 1933
   — James Shore's Daughter: New York, 1934.
   — A Portrait and a Poem: Paris, 1934.
   — Burning City: New York, 1936.
   — Thirteen O' clock: New York, 1937.
   — Johnny Pye and the Fool-Killer: New York, 1938.
9. Bevier, Robert S.: Briefleigh; A Tale of the Times of Old John Brown: New York, 1889.
10. Blankenship, Russell: American Literature as an Expression of the National Mind: London, 1931.
11. Bogart, Ernest Ludlow: An Economic History of the United States: New York. 1925.
12. Boyd, James: Rezension in The Outlook, 5. September 1928.
13. Brown, John: Testimonies of Captain John Brown at Harper's Ferry: New York, 1860.
14. Browne, C. A.: The Story of Our National Ballads: New York, 1931.
15. Calverton, V. F.: The Liberation of American Literature: New York, 1932.
16. Channing, William Ellery: John Brown and the Heroes of Harper's Ferry: Boston, 1886.
17. Churchill, Winston: The Crisis: New York, 1901.
18. Cole, Arthur Charles: The Irrepressible Conflict: New York, 1934.
19. Dickenson, Emily: Selected Poems: London, 1924.

20. Drew, Thomas: The John Brown Invasion: Boston, 1860.
21. Duffus, R. L.: Rezension in The New York Times Book Review: 5. August 1928.
22. Ehrlich, Leonard: God's Angry Man: New York, 1932.
23. Eldridge, James W.: John Brown, His Men and Friends: Hartford, 1865.
24. Emerson, R. W.: Journals 1856—1863: Boston, 1913.
25. Featherstonhaugh, Thomas: Articles relating to John Brown: Washington, 1901.
26. Garrison, William Lloyd: The New Reign of Terror: New York 1860.
27. Glasgow, J. Ewing: The Harper's Ferry Insurrection: Edinburgh, 1860.
28. Hall, Nathaniel: The Iniquity: Boston, 1859.
29. Higginson, Thomas Wentworth: Contemporaries: Boston, 1899.
30. Hinton, Richard Josiah: John Brown and His Men: New York, 1894.
31. Hubbard, Elbert: Time and Chance: East Aurora, New York, 1921.
32. Hugo, Victor: John Brown: Ridgewood, New Jersey, 1902.
33. Kreymborg, Alfred: Our Singing Strength: New York, 1929.
34. Lindsay, Vachel: Collected Poems: New York, 1925.
35. Manly, John Matthews, und Rickert, Edith: Contemporary American Literature: New York, 1929.
36. McClellan, Katherine Elizabeth: A Hero's Grave: New York, 1896.
37. Morison, S. E.: The Oxford History of the United States: London, 1927.
38. Newhall, Fales Henry: The Conflict in America: Boston, 1859.
39. Patton, William Weston: The Execution of John Brown: Chicago, 1859.
40. Redpath, James: Echoes of Harper's Ferry: Boston, 1860.
41. Ross, Alexander Milton: Recollections and Experiences of an Abolitionist: Toronto, 1875.
42. Sanborn, Franklin Benjamin: Memoirs of John Brown: Concord, Massachusetts, 1878.
43. Schilling, John L.: The Three Emanicipators: Bellaire, Ohio, 1892.
44. Schönemann, Friedrich: Die Vereinigten Staaten von Amerika: Stuttgart/Berlin, 1932.
45. Stowe, Harriet Beecher: The Writings of Harriet Beecher Stowe: Boston, 1896.
46. Tante, Dilly: Living Authors: New York, 1931.
47. Tate, Allen: Rezension in The Nation: 19. September 1928.
48. Thoreau, Henry David: A Yankee in Canada, With Anti-Slavery and Reform Papers: Boston, 1892.
49. Tufts, Samuel N.: Slavery, and the Death of John Brown: Lewiston, Maine, 1859.
50. Untermeyer, Louis: The New Era in American Poetry: New York, 1919.
51. Villard, Oswald Garrison: John Brown, A Biography: Garden City, New York, 1929.
52. Ward, A. C.: Twentieth Century Literature: London, 1928.
— American Literature, 1880—1930, London 1932.
53. Warren, C. Henry: Rezension in The Bookman: Dezember 1928.
54. Williams, Stanley T.: American Literature: London, 1933.
55. Wilson, Hill Peebles: John Brown, Soldier of Fortune: Boston, 1918.
56. Wood, W. Birkbeck, und Edmonds, J. E.: A History of the Civil War in the United States: New York, 1905.
57. Wood, Clement: Poets of America: New York, 1925.

LEBENSLAUF.

Ich wurde am 20. Februar 1916 in Washington, D. C., USA., geboren. Meine Eltern sind der Ministerialrat im amerikanischen Justizministerium, Fred Esch, und die Referentin in der Federal Trade Commission, Harriette Esch, geborene Fish. Ich studierte an der American University von 1932 bis 1934, und an der George Washington University, wo ich den B. A.-Grad erwarb, von 1934 bis 1936. 1937 studierte ich an der Maryland University. Im Juni 1937 kam ich nach Deutschland, um meine Studien an der Universität Berlin fortzusetzen. Das mündliche Examen bestand ich am 14. Dezember 1939. Seit März 1938 bin ich mit dem Oberregierungsrat und Dozent Dr. habil. Otto Donner verheiratet.